

Die

Abenteuer des Kalewiden.

2 128

2,50

Die

Abenteuer des Kalewiden.

Esthnisches Volksmärchen

von

8

985

Julius Grosse.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von F. F. Weber

1875

V o r w o r t.

Neben den Literaturschätzen der nordischen Völker, speciell der Scandinavier und Finnen, wie sie uns in der älteren und jüngeren Edda und der Kalewala aufbewahrt sind, harret noch mancher ungehobene Hort der stammverwandten Völker des Entdeckers und Sammlers. Eines dieser Völker sind die Esthen, die ebenso, wie die anderen Bewohner der Ostseeprovinzen unberührt von den Stürmen der Völkerwanderung, in Sprache und Sage den uralten Zusammenhang mit dem Stamm-land Hochasien reiner und ungebrochener bewahrt haben, als viele anderen Völker, namentlich als die arischer Abstammung.

Die hohe lyrische Begabung der Esthen, wie sie sich in ihren elegischen tiefempfundenen Volksliedern ausdrückt, ist von deutschen Literaturhistorikern, speciell von den Germanisten, längst anerkannt und hervorgehoben worden. Aber jenes Volk, dessen National-

bewußtsein heute, wenn auch nicht erloschen, doch gebrochen erscheint, besaß einst nicht blos sein Volkslied, sondern ein großes Nationalepos — den Kalewipoeg oder das Lied von Kalews Sohn. Heute existiren im Munde des Volkes von jener Heldenjage nur noch zertrümmerte Fragmente, aber „Ruinen, welche die Herrlichkeit des Ganzen mehr ahnen, als deutlich erkennen lassen“, wie sich F. K. Kreuzwald ausdrückt. In der That läßt die Großartigkeit und der innere poetische Gehalt dieser Fragmente den Schluß ziehen, daß jenes Nationalepos nicht nur ein würdiges Seitenstück der finnischen Heldenjage und Kosmogonie Kalewala, sondern überhaupt auch den Nationalepen anderer Culturvölker völlig ebenbürtig gewesen sein müsse*). Erst vor einigen dreißig Jahren beschloß die damals ins Leben getretene, gelehrte esthnische Gesellschaft in Dorpat, jene noch vorhandenen Fragmente zu sammeln, zusammenzustellen und wo möglich in ein Ganzes zu

*) M. Carrtere bemerkt in seinem großen Werke „Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung (III. 2)“ über den Charakter der esthnischen Lieder Folgendes: „Durch physischen und moralischen Druck ward das esthnische Volk verbüßert und in sich zurückgedrängt, und so kam in die ursprüngliche Freudigkeit der Heldenlieder ein Ton der Klage, ein düsterrer lyrischer Zug, der sie vom finnischen Epos unterscheidet. Der Sänger betrachtet mit Schwermuth die entflozene freie Jugendzeit seines Volkes, dessen Erinnerungen er zum Trost der Gegenwart hütet und vorträgt. Kalewala,

vereinigen. F. H. Kreuzwald, dem dieser Antrag nach dem Tode Fählmanns zufiel, der die erste Anregung gegeben, erfaßte diese Aufgabe mit einem Muth und einer Ausdauer, wie sie nur die Begeisterung für ein großes Werk verleiht. Er hat denn auch jene Ruinen nicht nur zusammengestellt, sondern völlig zu restauriren versucht — er hat eine Neudichtung der ganzen Helden Sage unternommen und dabei jene alten Fragmente als willkommenes Baumaterial mit verwendet. —

Dieses Werk „Kalewi-Poeg, eine esthnische Sage“, ist im Jahr 1857 erschienen und hat gleichzeitig eine deutsche Uebersetzung von Reint hal und Bertram (1857—61), herausgegeben von der gelehrten esthnischen Gesellschaft in Dorpat, zur Folge gehabt.

Ob diese Neudichtung nun, welche beinahe 20,000 Verse in der genuinen Form reimloser Trochäen umfaßt, dem einstigen verschollenen Nationalwerk nahe gekommen, ob sie es wenigstens für den heutigen Geschmack einigermaßen ersetzt, ist schwer zu beantworten; eine andere

sagt Schott treffend, ist ein frischer Frühlingsmorgen mit Silberwölkchen im blauen Äther, Kalewipoeg ein in bunter, zuweilen phantastischer Farbenmischung schillernder Herbstabend. Ich möchte hinzufügen, daß die finnische Poesie der germanischen, die esthnische der slawischen näher steht“. —

Frage ist, ob jene Übersetzung geeignet ist, jenes Werk in unsre deutschen Leserkreise einzuführen und die Sage vom Kalewiden ebenso zum Gemeingut unsrer deutschen Literatur zu machen, wie beispielsweise die Frithjofs-saga. Diese Frage scheint sachlich bereits beantwortet zu sein. Kreuzwalds Werk, resp. Reinthals Übersetzung findet sich nur in größeren Bibliotheken; in das Publicum selbst ist sie nicht gedrungen. Die Gründe dieser Thatsache können nicht in der Übersetzung liegen, die sich vortrefflich liest, sondern müssen in Kreuzwalds Werk selbst liegen *).

Zunächst dürfte die enorme Ausdehnung des Werkes abschrecken; es umfaßt, wie angegeben, beinahe 20,000 Verse, ist also — abgesehen davon, daß die einzelnen Zeilen mit ihren vier Hebungen kürzer sind, fast doppelt so lang, als das Nibelungenlied, welches etwas über 9000 Zeilen zählt, und um ein Drittel größer als die Odyssee, welche etwas über 12,000 Hexameter um-

*) W. F. A. Freiherr von Tettau sagt darüber in einem Vortrag über die epischen Dichtungen der finnischen Völker: das Ganze sei nichts als eine in das trochäische Metrum gebrachte Prosa, und stehe in Betreff seines dichterischen Werthes ziemlich auf einer Linie mit den Reimchroniken des Mittelalters. Das alterthümliche Gepräge sei dabei verloren gegangen, und der moderne Bearbeiter trete überall zu Tage.

faßt. Noch schwerer wiegend als die Breite scheint mir ein zweites Hinderniß, und ich kann es nicht anders bezeichnen, als die unorganische Structur des Ganzen. Kreuzwalds Kraft hat sich dabei erschöpft, die vorhandenen Fragmente zusammenzustellen, und die Lücken durch eigene Erfindung oder Nacherzählung äußerlich auszufüllen. So fesselnd, so anmutig und plastisch vieles Detail seines Werkes, ist es ihm doch nicht gelungen, einen inneren Zusammenhang der einzelnen Theile herzustellen und so ein organisches Kunstwerk zu schaffen.

Dieser Mangel ist sehr zu beklagen, denn das Heldenlied hat so vielfach großartige und naive Züge und athmet in allen Theilen ein so reiches Leben einer untergegangenen Welt, daß seine zahlreichen Schönheiten durch ein festeres Gefüge nur gewinnen, ja recht eigentlich dann erst genießbar werden könnten.

Kalews Sohn, der Held des Liedes, ist ein Riese, seine Thaten sind ebenso ungeheuerlich, als die Maße seiner äußeren Erscheinung, in dieser Beziehung schließt sich das Ganze nach den Worten Kreuzwalds „einerseits an die düsteren Göttersagen in den nordischen ungeheuerlichen Sagas, anderseits an die asiatischen Phantasmagorien an“. Indes dürfte das Monströse der esthnischen Sage sich weniger fühlbar machen, ja einen tieferen Sinn gewinnen, wenn man den ethischen Charakter des Epos ins Auge faßt. In diesem Sinn

ist Kalews Sohn der Mensch an sich. Seine Heldenthaten laufen sämmtlich und übereinstimmend auf nichts anderes hinaus, als auf die Überwindung der rohen menschenfeindlichen Naturmächte, auf den Sieg des Starken, der die Natur zwingt, ihre Schätze herzugeben und menschlichen Culturzwecken zu dienen. Und wenn man das Gleichniß billigen kann, daß sich die Menschheit in dieser Überwindung der Natur als eine Riesen erwiesen, daß sie — alles zusammengefaßt — im Lauf der Jahrtausende die monströsesten Aufgaben vollbracht hat, so wird man es sinnvoll finden, wenn der Held, der als Prototyp der Menschheit erscheint, in der Gestalt eines Riesen auftritt.

Allerdings legt diese Repräsentation des Gigantischen im Rahmen der esthnischen Sage ihren Hauptaccent auf die physische Kraft, weniger auf die Intelligenz, als deren Repräsentant die griechische Mythe den Prometheus feiert. So mag denn im esthnischen Epos die physische Kraft des Helden zugleich als Symbol der unentwickelten Intelligenz gelten. Es ist eine Riesen-geschichte aus dem Kindheitszeitalter der Menschheit, nicht minder wie die Heraklesmythe der Griechen, welche letztere vielleicht nur die spätere Umbildung einer und derselben Urmythe ist, die auch der esthnischen Sage zu Grunde liegt.

Man kommt zu diesem Schlusse um so zwangloser,

wenn man die Charakterverwandtschaft zwischen dem griechischen und esthnischen Helden betrachtet. Beide, der Kalewide, wie der Sohn des Zeus, besitzen bei aller Würde ihrer Halbgöttlichkeit doch einen guten Theil Ungeislachtheit, Unbeholfenheit und bis zu einem gewissen Grade — Beschränktheit. Herakles ist bekanntlich in der griechischen Komödie seines enormen Appetites halber zur komischen Person geworden. Den riesigen Sohn des Kalew würde seine unheilbare Verschlafenheit dagegen jenem Typus nähern, wie wir ihn bisher für den deutschen Michel im Sinne trugen. Im Ubrigen ist der Kalewide, nicht weniger wie sein hellenischer Stammverwandter, ein durchaus tragischer Held. Er geht unter, nicht unterliegend im Kampfe gegen seine Feinde, sondern durch sich selbst, durch seine eigene Schuld, durch die Folge seiner Thaten und derselben ὕβρις, welche die Größe, wie das herausfordernde Verhängniß der Helden in der hellenischen Tragödie war. —

Man könnte leicht versucht sein, diese Parallele der esthnischen Sage sowohl mit der nordischen als mit der griechischen Mythe noch weiter zu führen. Erinuert die Fahrt zum Weltende und in die Unterwelt an die Argonautenfahrt und Odyssee, so gemahnt die Schuld mit der Schwester, sowie die Beschreibung der Unterwelt, an die Sagen der älteren Edda, während vieles andere, wie die Bewirthung der auf die Oberwelt

kommenden Seelen, der Hund der Unterwelt, die Brücke ins Jenseits, der Polarstern als Himmelsnagel, direct aus den Urmythen Asiens, besonders aus denen Altirans stammt; doch es sei an diesen Andeutungen genug, um die literarhistorische Wichtigkeit des einstigen esthnischen Nationalepos zu constatiren und den Wunsch zu rechtfertigen, die Reste desselben oder eine Neugestaltung jener Sage in irgend einer Form für unsre Literatur zu gewinnen. —

Dieser Wunsch wird erhöht, wenn man jene Fragmente ihrem poetischen Gehalt nach prüft. Dieselben enthalten einen wahren Schatz ächter Volkspoesie, gesättigt mit tiefen Farben, plastisch in allen ihren Gestalten, naturwahr und originell in den Landschaftsbildern wie in den Sittenschilderungen der Glanzperiode eines Volks, das im Vergleich zu seiner Vergangenheit jetzt nur noch in Nesten lebt und nach allen Erfahrungen der Völkerpsychologie in nicht ganz ferner Zeit ganz von der Erde verschwunden sein wird. Je mehr man sich in diese elegischen Lieder vertieft, desto unwiderstehlicher wird man gefesselt und begreift die Wahrheit jenes merkwürdigen Zeugnisses, welches Pfarrer Israel nach Dr. Schultz und Schott mittheilt: „Noch vor 70 Jahren war den nördlichen Esthen das Lied vom Kalewiden bekannt und wurde besonders von Mädchen gesungen. Aus dem Munde eines alten Mütterchens ver-

nahm Dr. Schults, es sei ein liebliches und bodenloses (unergründliches) Lied gewesen, und wenn zu ihrer Jugendzeit die verstorbene Kreuffe Liso das Lied sang, standen die Zuhörer wie bezaubert, bald lachten sie, bald weinten sie“. Das Lied selbst ist untergegangen, aber jene Fragmente sind in Kreuzwalds Werk enthalten. In dieser Beziehung ist seine Neudichtung von bleibendem Werth, denn der Verfasser hat diejenigen Bruchstücke, die er aus dem Volksmunde entnahm, unverändert seinem Werke eingefügt und, damit sie kenntlich blieben, mit einem * bezeichnet. Der Umfang dieser Einschaltungen, also der ächten alten Fragmente, beträgt nicht weniger als 7600 Zeilen, demnach zwei Fünftel seines ganzen Werkes.

Als erster Versuch, jenes Werk für die deutschen Leserkreise, wenn auch nicht der Form, doch dem Inhalt nach zu gewinnen, ist nun eine kleine Arbeit von Pfarrer C. Chr. Israel zu begrüßen, welche im Lauf des vorigen Jahres erschien („Kalewipoeg oder die Abenteuer des Kalewiden.“ — Eine esthnische Sage frei nach dem Esthnischen bearbeitet von C. Chr. Israel. Frankfurt a./M., Heyder und Zimmer 1873). Dieses prächtige kleine Werk von 6 Bogen ist in Prosa geschrieben, jedoch in einer Form, die sich mit feinem Kunstgefühl der Diction der jüngeren Edda nähert. Seine Darstellung giebt mit Beiseitelassung alles De-

scriptiven nur das Thatſächliche, nur die Action des großen Epos wieder, jedoch in weſentlich anderer Combination und Gruppierung. Iſrael, der ſich mehrere Jahre in Livland aufgehalten und Land und Leute aus eigener Anſchauung kennt, hat verſucht, dem Grundgedanken jener Nationalſage nachzuſpüren und die letztere durch möglichſte Vereinfachung des Stoffes, durch Zusammenziehung und veränderte Anordnung in organiſchem Zuſammenhang wiederherzuſtellen. Dieſer Verſuch iſt ihm, nach meiner unmaßgeblichen Meinung, in hohem Grade gelungen, ich halte ſeine Arbeit, der künſtleriſchen Composition nach, für ein Cabinetsſtück, und wenn er in der Vorrede ſagt: „Ich bin weit entfernt zu denken, daß ich den urſprünglichen Gang des Liedes hergeſtellt hätte, nur das glaube ich, daß ich ihm näher gekommen bin, und einen Weg zu einer neuen poetiſchen Behandlung gewieſen habe“ — ſo möchte ich ihm trotz ſeiner Beſcheidenheit nicht nur das vollkommene Gelingen ſeiner Abſicht vindiciren, ſondern aus ſeiner letzten Wendung auch die Berechtigung meiner Neubearbeitung ſchöpfen. Die Berechtigung aber zu poetiſcher Bearbeitung des vorliegenden Stoffes überhaupt dürfte ſelbſt von den Gelehrten nicht beſtritten werden, welche in jedem Verſuch einer poetiſchen Neugeſtaltung älterer Poeſieen ein unberechtigtes Unterfangen erblicken, und vom Zerſtören alter guter Sachen zu reden pflegen, während wir es hier überhaupt nicht mit einem ur-

sprünglichen Original zu thun haben, sondern nur mit poetischer Verwerthung einzelner zusammenhangsloser Trümmer, welche jener oben erwähnte „moderne Bearbeiter“ nicht zu vereinen vermochte.

Vor Jahresfrist ungefähr fiel mir Israels anziehendes kleines Buch in die Hand, und der Inhalt desselben, sowie jener in der Vorrede ausgedrückte Wunsch, er-muthigte mich zu dem Entschluß, jene „neue poetische Bearbeitung“ zu versuchen, ein Entschluß, in dem ich nur bestärkt wurde, nachdem ich das große Werk Kreuz-walds kennen gelernt und mich an den zahlreichen eingefügten ächten Fragmenten des alten Nationalepos erfreut hatte.

Indem ich nun diese Neubearbeitung nachstehend den deutschen Leserkreisen biete, muß ich noch zweierlei voranschicken, sowohl über die Art meiner Darstellung, als über die Form, welche ich gewählt habe. Was die erste betrifft, so besteht auch meinerseits nicht entfernt die Hoffnung oder Absicht, das alte esthnische National-epos durch meine Neudichtung wiederherzustellen oder ersetzen zu wollen, sondern nur ein gedrängtes Abbild davon zu geben. Um dies zu erreichen, habe ich mich im Wesentlichen der neuen Disposition des Stoffes, wie sie Israel versucht hat, angeschlossen, ja meine erste Arbeit war, sein Buch in die poetische Darstellung zurückzuübersetzen und die Knappheit seiner Prosaform

wieder episch auszudehnen, sodann aber nach Vollendung dieser Grundlage dem Kreuzwaldschen Werk die charakteristischsten Stücke der alten ächten Fragmente des verschollenen Nationalepos zu entnehmen und dieselben, in der von mir gewählten neuen Form reproducirt, meiner Arbeit an den betreffenden Stellen einzufügen.

Durch diese Combination ist vielleicht etwas Neues entstanden, was sich allerdings von dem ursprünglichen Heldenlied noch weiter entfernt, als das Kreuzwaldsche Werk, aber ich möchte wenigstens wünschen, daß meine Arbeit Lebensfähigkeit genug besäße, um für sich zu bestehen, und dem deutschen Leser die Kenntniß jener esthnischen Volks Sage in bequemerer und gedrängterer Form zu vermitteln.

Was die Form betrifft, so bin ich am meisten auf möglichen Widerspruch gefaßt, und will auch keineswegs behaupten, das allein Richtige getroffen zu haben. Am lockendsten erschien mir anfangs die bunte abwechselnde und zugleich so beliebte Form der Frithjofssaga. Indeß würde diese, abgesehen von den kritischen Bedenken gegen jede gemischte Kunstform, den eigenthümlichen Charakter der esthnischen Lyrik total vermischt haben, und dies glaubte ich nicht verantworten zu können. Die sogenannten serbischen reimlosen Trochäen beizubehalten, hielt mich zweierlei ab, einmal die Nothwendigkeit, mich von dem Original zu emancipiren, und sodann die

Möglichkeit, bei Wahl derselben Form auch in dieselbe bequeme Breite zu verfallen, welche den Genuß der Kreuzwaldschen Dichtung wesentlich beeinträchtigt. Um jedoch dem Charakter der esthnischen Lyrik annähernd treu zu bleiben, wählte ich zwar dieselbe Grundform des Originals, doch in doppelter Anzahl der Hebungen und dann paarweis gereimt. — So weit es bei dieser Veränderung möglich war, bin ich bestrebt gewesen, den häufig originellen Wortlaut der alten Fragmente getreu beizubehalten und die eigne Darstellung demselben anzupassen. In dieser Weise hoffe ich in analoger Art, wie Pfarrer Israel, das einstige Nationalepos der Esthen gleichsam im Auszug — und wenn Dichtung auch Verdichtung des Stoffes heißt — verdichtet wiedergegeben zu haben. Zu Kreuzwalds Arbeit verhält sich die meine räumlich nur wie ein Drittel, — der Zeilenzahl nach nur wie ein Sechstel.

Aus demselben Grunde der Zusammendrängung erschieen auch eine Aenderung der äußeren Eintheilung angemessen. Wenn Israel den Gesamtstoff der zwanzig Gesänge des Originals in vierzehn Capiteln erzählt, so ergab sich für meine Arbeit eine Neueintheilung in neun Gesänge durch den Stoff gleichsam von selbst.

Mögen die Freunde der epischen Poesie diesen meinen Versuch, der ihnen die alte Nationalsage der Esthen gleichsam aus der fünften Hand bietet (indem ich mich abgesehen von dem ersten Verfasser des alten Epos den

späteren Sammlern und Bearbeitern Fählmann, Kreuzwald, Reinthal und Israel anzuschließen wage), mit Nachsicht entgegennehmen. Vielleicht findet sich in Zukunft ein weiterer Bearbeiter, welcher diesem uralten nordischen Nationalkleinod eine glücklichere Gestalt und Fassung zu geben vermag, als es mir gelungen ist.

Der Verfasser.

Oft erregt der Sturm die Harfe, wie das Rauschen in
den Wipfeln,
Wenn die Windsbraut Masse brechend wüthet auf der
Wellen Gipfeln;
Doch am linden Sommerabend rührt ein sanfter West die
Saiten,
Wenn er kispelnd mit den Erlen kost in lauen Maien-
zeiten,
Leise tönen dann die Klänge wie der Abendsalter
Schwirren
Oder wie Geseumm der Bienen oder Nachtigallengirren.
Alle Töne, Leid und Freude weiß der Kundige zu
deuten,
Und er hört in Meereswogen noch versunkne Glocken
läuten. —

Als Ihr mit den Weidenflöten jauchzend noch durch-
 stricht die Auen,
 Saht Ihr nicht in grauen Erlen oft geheimnißvolle
 Frauen,

Ahntet hohe Wundermächte in der Elemente Walten?
 Sinnend weiß sie zu verstehen, wem die Tiefen sich ent-
 falten. —

Windezmutter regt die Flügel, zwingt die Wogen auf-
 zubrausen
 Und das weite Meer zu schäumen, treibt mit Bliß und
 Donnerfäusen

Vor sich her die scheuen Wolken. — Kommt, erzählt, ihr
 wilden Wogen,

Traute Hügel; Bach und Ströme, Möven, die dem Sturm
 entflohen,

Kommt, erzählt mir, was geschehn ist einst in Tagen, die
 geschieden,

Müßt so viel, ihr Wälder, wissen von dem hohen Kale-
 widen. —

Lenket des Gesanges Schifflein, führt es weit zur Sagen-
 pforte,

Wo die Raben Silbermärchen — Adler sprechen goldne
 Worte —

Wo die Schwäne Kupferfänge alter Zeit verborgen
 haben,

Wo der Hort des Kalewiden schläft in Felsen tief be-
 graben.

Noch von blutigen Kämpfen künden uns uralte Helden-
sänge,
Reulentanz im Mordgewühle, Schwerterspiel im Hand-
gemenge.

Was die stolzen Heldenstämme freier Lande einst er-
litten,

Welchen Qualen sie erlagen, wie mit Ruhm sie einst
gestritten:

Jene Wohnungen des Hungers und der Flammen gierig
Wüthen,

Jene pestverheerten Dörfer, schwarzumflort von Trauer-
blüthen,

Alles bleibt den Enkeln heilig, bleibt der Nachwelt unver-
gessen,

Und wir heben alte Schätze, die einst Größere besaßen. —

Aus dem Nebelreich entströmend mit dem Thau im
Heidekraute

Dringt die Kalewidensage weithin, wo der Abend
blaute,

Schwingt sich über ehrne Pforten, übersfliegt aus Felsen-
fesseln

Auch die breitesten der Mauern, macht sich frei aus alten
Fesseln.

Sprossen aus dem tapfren Ostthland, Lieflands Schwestern,
erlensöhne,

Bernaus Mägdelein, Inselvölker, alten Riesenlandes
Söhne,

Höret von verschollner Jahre goldumsonnten Helden-
tagen —

Lieder von verschollnen Sängern und von windverwehten
Sagen

Tauchen auf in meiner Seele und entflammen meine
Blicke —

Wohl, so höret meines Helden wunderhüllende Ge-
schicke! —

Erster Gesang.

War ein Mann mit Namen Kalew, also künden alte
Sagen,
Den vom Nordland einst ein Adler fernher durch die Luft
getragen
Und am Felsenstrand von Esthland setzt' er nieder ihn an's
Ufer,
König ward er von den Völkern; viele hohen Thaten
schuf er. —

War auch eine holde Jungfrau. Linda war ihr goldner
Namen,
Wunderlieblich war die Schöne. Viele wohl zur Werbung
kamen.

Hold war sie, doch viele Sommer blieb ihr Mädchenherz
verschlossen;

Aus dem Ei des Wirthuhns, hieß es, sei sie wunderbar
entsprossen;

War ein armes Waisenmädchen, eine aufgelesne Krähe,
Aber als sie aufgewachsen, strahlengleich war ihre Nähe. —

Schön war sie, daß selbst die Sonne und der Mond in
Maienzeiten,

Gleichfalls auch ein Sternenknaue um die schöne Jungfrau
freiten.

Sonn' und Mond — die Sage bürgt es, — Wind und
Wasser kam gezogen,
Um zu frein mit goldnen Strahlen, stolzem Brausen,
hohem Wogen.

Freier suchten sie im Hause, Freier theils mit Zuckerbroten,
Fünf und sechs mit Brantweinfrügen, sieben sandten
Werbeboten.

Doch sie sprach: ich mag den Mond nicht, diesen Nachtgesell,
den bleichen,
Mag den Sommerheld noch minder, wärmt er Winters nicht
ingleichen,

Mag auch nicht den windigen Freier, wozu soll ich Stürmen
lauschen?

Und zuletzt den Wasserfreier — schrecklich ist mir Wogen-
rauschen!

Noch viel andre Freier kamen; doch das Jungfräulein,
das spröde,
Hat verschmäht sie, viel erwünschter dünkt' ihr grüne
Waldesöde.

Kennt man doch die Art der Jugend: fünfmal ohne Ursach
säumen,

Sechsmal fühlt man sich gefesselt, siebenmal bleibt man in
Träumen,

Sieht gedankenvoll in's Wasser, selbstvergessen — bis der
Rechte

Eines Tages kommt, erfüllt dann sind die Träume aller
Nächte.

Drum als Kalew sie begehrt hat, ward des Stolzes Bann
gebrochen.

Diesen Helden will ich haben, hat die schöne Maid ge-
sprochen,

Kam er doch auf stolzem Streitroß, ruhmgekrönt aus Meer-
gefechten,

Kam mit fünfzig Friesenhengsten und mit sechzig Pferde-
knechten.

Und mit Jubel ward die Hochzeit sieben Tage lang be-
gangen,

Ward getantz der Dörpt'sche Dreitakt, und die Hochzeitsgäste
sangen :

Tantz bis zum Morast der Estrich, daß die Heerden watend
gehen,

Bis die Preiselbeeren kniehoch wachsen durch der Tänzer
Behen.

Laßt den Jerm'schen Fuchzer fliegen, reicht im Kreutztanz Euch
die Hände!

Also scholl es, daß vom Tosen rings erzitterten die
Wände. —

Dann geschieden sind die Gatten, fuhren durch beschneite
Felder,

Ueber nebelweiße Moore, weit durch dunkle Tannenwälder,
Tags im hellen Sonnenscheine, Nachts vom Silberlicht
beleuchtet

Ueber Ströme, über Heiden, die vom Abendthau ge-
feuchtet.

Bis sie kamen in die Beste; dort die Gatten sind ge-
blieben,

Bunte Jahre dann verflossen, reich an Festen, treu im
Lieben.

Zwei der Söhne waren herrlich in der Jahre Lauf ge-
boren,

Als die Königin den edlen Held durch jähen Tod ver-
loren. —

Hingestreckt auf reinem Langstroh lag er in der kalten
Kammer

In den Tod erstarrt am Boden, und im Hause scholl der
Jammer.

Schlaflos saß die arme Witwe sieben Nächte lang in
Klagen,

Sah nur durch den Thränenschleier siebenmal die Sonne
tagen.

Auf die rothgeweinten Augen senkte sich kein Korn des
Schlummer's,

Und sie wusch den Leib des Todten mit den Thränen ihres
Kummer's,

Strich sein Haar mit zarten Fingern, glättet' es mit
Silverbürsten,

Rämmt' es mit dem goldnen Kämme, eine Beute fremder
Fürsten,

Zog ihm an ein Seidenhemde und ein Todtenkleid von
Sammet.

Nebelflor bedeckt sein Antlitz, das von Fadelglanz um-
flammet.

Dreißig Ellen unterm Rasen ward sein kühles Bett bereitet,
Und zur stillen Schlummerstätte ward der todte Held
geleitet.

Grüne Gräser sind entsprossen auf dem Grabe — aus
den Wangen

Sind im Lenze reich und duftig rothe Rosen aufge-
gangen;

Aus den blauen Heldenaugen blaue Glockenblumen
blühten

Und noch sind sie nicht entblättert, noch des Herbstes
Farben sprühten,

Als daheim die fromme Witwe einen Spätling noch
geboren,

Und zum Liebling hat mit Inbrunst ihn das Mutterherz
erforen.

Kalew heißt er, gleich dem Vater, und im Lied der
Kalewide

Und der Mutter schuf er Freuden, hohe Tröstung, Lust
und Friede.

Lindas Trauerknabe ist es, den die Winde gehen
lehren,

Regenschauer wachsen machen und die Walbesquellen
nähren.

Stille ward der Riesensproßling erst nach mondelangem
Schreien

Und zertrümmerte die Wiege, sich von Binden zu be-
freien.

Auf dem Hof spielt er mit Klöben, Radspiel auf dem
Angerlande,

Steine wirft er in die Wellen Werste weit am Meeres-
strande,

Auf dem Lockenkopfe stehend schaut er lange nach dem
Steine,

Bis er unterjinkt im Meere. Birken reißt er aus dem
Haine

Gleich als wenn es Halme wären, flieht daraus nach
Landessitten

Allerliebste Ragentörbchen, später schlanke Jägerschlitten.

Also wuchs der jüngste Sproßling still heran zur starken Eiche
Und zum Fels in Ungewittern und zum Trost dem Esthen-
reiche. —

„Auf den Spuren dieses Sohnes werden Meereswogen
rauschen,

Werden Nachtigallen singen, Winde seinen Liedern lauschen,

Werden muntre Bäche murmeln, Wolken vor dem Sturm-
wind fliehen,

Männer werden sich erheben und Gewaltige vor ihm
knien.“

Also sprach der edle Vater noch im Sterben zu der Frauen.
„Mögen sich die andern Brüder Stuben auf dem Winde
bauen,

Wohnungen am Saum der Erde, Hütten auf den Aletten-
blättern;

Denn der kräftige Mann bereitet sich sein Nest auch
unter Wettern,

Wie der Aar in Felsenklüften. Stricke binden nicht den
Starcken,

Aber Einem nur zu eigen sollen sein des Reiches Marken.“

Weiter sprach er: „Nehmt ein Vorbild, Söhne, für der
Zukunft Wehen.

Männer sollen wie die Mauern, wie die Eisenwände,
stehen,

Felsenfest sei ihre Stirne, riesenhaft sei ihre Stärke,

Dann ist nicht vor Kampf zu bangen, dann bestehn des
Friedens Werke.

Eine Braut sei unser Heimland, ewiger Freiheit lichter
Erbe,

König werde stets der Stärkste, daß nicht Streit um
Kronen werbe,

Höchste Macht sie bleibe Einem, einem Mann, doch keinem
Kinde,

Denn wo viele Sinne sorgen, wächst der Hader aus dem
Winde.“ —

Bald noch kamen edle Freier, hochgemute stolze
Recken,

Um der Witwe Hand zu werben, neue Liebe ihr zu
wecken;

Doch die Witwe sprach entschlossen: „Nie wird Linda sich
vermählen,

Nie die Waise, nie das Birkhuhn einen zweiten Gatten
wählen.

Schwälbchen wird kein Nest mehr bauen, ach mein Liebstes
liegt im Grabe,
Schlummert unter'm Rasenhügel. Gram und Leid blieb
meine Habe."

Ganz zuletzt auch kam ein Weiser aus den fernen Finn-
landsmarken,
Mächtig war er, reich an Künsten und gefürchtet von den
Starken.

Ihn auch wies sie von der Schwelle, bleich von Grimm
ward seine Wange,
Und er hob die Hand zum Schwure, wahrlich und sein
Zorn war lange.

Weib, die Schmach vergeß ich nimmer, also tönt sein
stolzes Schelten,
Glaube mir, die Zeit wird kommen, wo ich werde dir
vergeltten! —

Auch die andern abgewiesnen Freier sangen oft im
Borne:

Freiet nicht nach einer Witwe, hofft nicht Trost vom
siechen Borne.

Schwere Münzen, Perlen, Spangen ihr am welken Busen
prangen,

Aber eisern sind die Zähne, ihre Worte Feuerzangen.

Baut zur Werbung lieber Schiffe, reichumspannt mit
goldnen Tauen,

Seidnen Segeln. Fern in Finnland stehn am Strand
die schönsten Frauen,

Stehen aufgestellt in Reihen, haben Gut in ihrem
Lädchen,

Perlenmädchen, Thaler mädchen, rechts die goldnen Bänder-
mädchen,

Sie und da versteckt die Waisen, die nur Glasforallen
schmücken;

Dort bekommt ihr eine Hausfrau, dort wird euch die
Werbung glücken.

Freiet nicht nach einer Witwe, hofft nicht Trost vom leeren
Borne —

Also sangen abgewiesne Freier oft in ihrem Borne. —

Jahre waren nun verslogen unaufhaltsam schnellen
Fluges.

Aufgewachsen sind die Söhne, und ein Mutterherz ein
fluges

Weiß zu schirmen, weiß zu sorgen, weiß die Söhne zu
behüten,

Daß die reiche Frucht ersprieße aus der Jugend bunten
Blüthen.

Einsam gingen Kalews Söhne tief in's Holz an Sommer-
tagen

Um den Bären zu erlegen, um den Elch und Ur zu
jagen:

Doch die Mutter saß am Herde, schirmend ihres Hauses
Güter

Und gedachte ihres Gatten, der dereinst des Reiches
Hüter.

Lange starrt sie in die Flammen, sie verknistern und ver-
sprühen —

Ach muß alles Erdenlebens Glück und Wonne so ver-
glühen!

Lange starrt sie tiefauffeuzend; endlich rafft sie sich zu-
sammen

Und sie hängt den Kupferkessel sorglich an des Herdes
Flammen,

Ihren wackern Helden söhnen eine Mahlzeit zu bereiten.
Jene ziehen über Felsen, über Stock und Stein in
Weiten.

Achtend auf des Glens Spuren, wie im Feld im Waldes-
grunde.

Irni, Arni und der Bürger heißen ihre starken Hunde. —

Tief in dunkler Fichtenwaldung steigt ein blauer Rauch
vom Meiler,

Wo die schwarzen Köhler hausen, trafen sie den schwarzen
Keiler.

Aus dem Moor, wo es sich wälzte, grunzt das Borsten-
unthier bieder,

Irni zauft es, Arni zerrt es, Bürger reißt es vollends
nieder.

Auch des Glens Schaufelhörner ragen aus dem fernen
Roggen,

Und die Jäger jubeln stürmisch, und es bellen laut die
Doggen.

Mächtig ringt es, mächtig stampfen Glens blutbeströmte
Glieder,

Irni zauft es, Arni zerrt es, Bürger reißt es vollends
nieder.

Alsdann nahmen sie den Imbiß und gedachten heimzufahren,
Doch der Jüngste von den Brüdern, Kalew mit den
blonden Haaren,

Stark und hoch trug er alleine alles Wild auf seinem
Rücken,

Aufrecht schritt er durch die Büsche, ohne mühsam sich zu
bücken.

Als sie kaum ein Stück gezogen, sehn sie nahen einen
Bären,

Aufrecht kam er, doch von Schwertern sank er und durch-
bohrt von Geren.

Irni zerrt' ihn, Arni zausi' ihn, Bürger riß den Bären
nieder.

Mächtig hallten durch den Hochwald Jägerruf und Jäger-
lieder. —

Weiter noch ein Rudel Wölfe, fünfzig Füchse, sechzig
Hasen

Sind erlegt und abgehäutet auf dem grünen Waldes-
rasen;

Ausgewittert ihre Spuren hatten bald die wackern Hunde,
Und es war ein wildes Meßeln wie im Feld im Waldes-
grunde.

Fell und Bälge trug der Jüngste, trug sie stolz nach
Jägerbrauche,

Fürbaß schritten dann die Braven, schwanden bald im
Heidenrauche. —

Doch inzwischen ist daheim Unheil schwer hereinge-
brochen,

Denn des Abgrunds böse Geister lange schon Verderben
kochen,

Denn der windefundige Zauberer aus den weißen Sinn-
landsmarken —

Mächtig war er, reich an Künsten und gefürchtet bei den
Starken —

Wurden auch die andern Freier unentschlossener oder
träger,

Er sann listig lang auf Rache, der verschmizte Witwen-
jäger.

Nächtlich fuhr er auf dem Meere, hielt in Klippen sich
verborgen,

Dann am Hause lag er lange manchen sommerstillen
Morgen,

Lag am Hause, wo die Münzen, eingesackt die Thaler
liegen,

Wo um volle Vorrathskammern weiße Taubenschwärme
fliegen.

Lauernd lag er hinter Binsen, schlich wie Ragen hinter
Steinen,

Lange schlich er, bis er freudig sah den Tag der Rache
scheinen.

Als die Söhne ferne waren, trat er in die stille Woh-
nung,

Feurig blitzten seine Augen, ohne Gnade, ohne Scho-
nung.

Ohne Schutz vor Schnee und Hagel — ohne Dach ist
jetzt die Beste,

Ohne Stütze ist das Stübchen, ausgeflogen aus dem
Neste

Sind die Krallen und die Schnäbel, leichte Beute blüht
den Dieben,

Blüht dem Räuber, da alleine Mütterchen zurückge-
blieben.

Kalews Witwe stand am Feuer, läßt die gute Mahl-
zeit schmoren,

Als der Gast sie überraschte, der einst Rache ihr ge-
schworen.

Immerdar ist zu beklagen solch Geschick schutzloser Frauen.

Ohne nur ein Wort zu sagen, packt er sie mit scharfen
Klauen

Und mit grimmer Todesdrohung und mit gottvergeßnem
Wagen

Wird entführt die treue Mutter, ward zum Schiffe hinge-
tragen.

Schwanden ihr doch bald die Kräfte in dem ungewohnten
Ringen,

Wehrlos machten sie die Künste, die sie magisch fest um-
schlingen.

Finnlands windeskundiger Zauberer wußte hundert Murrel-
 sprüche,
 Unde hundert kräftige Worte, noch dazu dreihundert
 Flüche,
 Die die eigne Kraft vermehren und des Gegners Stärke
 brechen,
 Also mochte solcher Frevel glücken dem verwegnen Frechen.
 Fest umschlang des starken Räubers Faust sie wie mit
 Eisenklammern,
 Ungehört verflang ihr Flehen, ungehört ihr lautes
 Jammern.
 All ihr wimmernd Hülserufen, ach es blieb ein Spiel der
 Winde,
 Loosch am Felsen, und wer hörte jemals, daß ein Fels
 empfinde?
 Freund und Feind rief sie zu Hülfe, rief zu Hülfe alle
 Geister,
 Rief um Schutz zu hohen Göttern, die der Erdgebornen
 Meister. —

Siehe und die Götter hörten; — als sie rief in Räuber-
 armen,
 Wachten hohe Götteraugen, wachte göttliches Erbarmen.
 Rasselnd über Eisenbrücken polterte der Donnerwagen,
 Feuerflammen um sich sprühend, um den Zauberer zu er-
 schlagen.
 Von des Blizes Strahl getroffen ohne Regung stürzt er
 nieder,
 Lag am Strande wie ein Todter und erstarrt sind seine
 Glieder. —
 Doch von gleichem Götterspruche in des Unheils schwarzer
 Stunde
 Ward die Mutter jetzt verwandelt — also singt die alte
 Kunde —

Ward in einen Fels verwandelt. Noch in unsern späten
Tagen

Auf dem Truberg bei Reval sieht man ihn verwittert
ragen. .

In dem Truberge wohnt sie, Linda wohnt im Stein-
gehege.

Heute noch kann sie begrüßen jeder Wanderer auf dem
Wege. —

Fürbaß Kalew's Söhne schritten, reich mit Beute hoch-
beladen,

Bald in Sümpfen, bald im Sande, bald in ausgetretenen
Pfaden.

Sind durch Tannen, Erlen, Birken bis zu Taaras Wald
gezogen.

Taara heißt der Gott der Eithen, Gott der weiten Aehren-
wogen,

Seine Hände spenden goldnen Segen aus in Sommer-
lüften,

Seine Flügel schirmen liebeich auch die Todten in den
Grüften.

Taara heilig ist die Eiche, Jungfrau ist geweiht die
Birke,

Doch den armen Waisen heilig sind des Erlenwalds
Bezirke. —

Dort im hohen Königswalde setzten sich die Brüder
nieder,

Und der Älteste hat begonnen eines der uralten Lieder,

Und er sang mit vollen Tönen, daß das Laub erglänzt
an Bäumen,

Daß die Nadeln an den Fichten sich mit Seidenbüscheln
fäumen,

Daß die Zapfen an den Tannen purpurn in der Sonne
glosten,

Daß die Eichen an den Eichen, Käzchen an den Birken
sproßten.

Weit in allen Waldbezirken schneit es weiß von Blüthen-
flocken

Und in Wipfeln glüht die Sonne, und es duften Blumen-
glocken.

Busch und Heide hallen wieder von den Tönen, von den
reinen,

Und des Runglafönigs Töchter mußten vor Entzücken
weinen.

Runglafönigs Töchter sind im Elfenreich die schönsten
Frauen,

Niemals mag ein Menschenauge je so süße Schönheit
schauen. —

Aber als sie dann zum hohen lichten Birkenwald ge-
kommen,

Septe sich der zweite Bruder, und sein Sinn war nacht-
bekommen.

Unter einer Trauerbirke saß er mit bewegtem Herzen,

Und sein Lied es ist erschollen süß von unsagbaren
Schmerzen,

Daß sich alle Blumentknoospen öffneten auf Waldes-
auen,

Daß zum Wipfel huscht das Eichhorn, um den Sängers-
held zu schauen,

Daß die Beeren sich geröthet, daß die goldnen Ähren
schwollen,

Nüsse sich mit Kernen füllten, Fleisch an Kirschen ist ge-
quollen,

Daß sich Ebereschen schmückten auf und ab mit Purpur-
trauben,

Daß mit goldnen Äpfeln prangten rings die hohen
Buchenlaubén,

Daß auf Hügeln rothe Beeren, blaue sproßten an den
Mooren,

Daß die Wassernixen weinten, tief in süßem Schmerz
verloren. —

Endlich kamen sie zum Eichwald in die heiligen Wipfel-
hallen,

Dort erst setzte sich der Jüngste; ahnungsvoll und gram-
befallen

Saß er unter edler Eiche, und mit herzbewegten Klängen
Sang er jetzt der Lieder tiefstes unter allen tiefen Sängen :
Also daß in dunklen Föhren scheues Wild den Tönen
lauschte,

Daß der Wipfel hohe Wölbung wie von leisen Winden
rauschte,

Daß die Elstern lauter schwachten, daß die braunen Nach-
tigallen

Süßer Sehnsucht Flötentöne ließen rings im Hain
erschallen,

Daß die Lerchen lauter schlugen, daß die wilden Schwäne
sangen

In den schilfbedeckten Seeen, in der Abendröthe Prangen.

Ja so lang er fortgesungen, rauschten auf die Meeres
wogen

Laut am Felsen, selbst die Wolken theilten sich am Himmels-
bogen,

Und des Elfenkönigs Töchter, schönere nie auf Erden
blühten,

Vor Entzücken weinten alle, für den Sänger sie er-
glühten;

Doch sein Lied es tönt umnachtet, wie bedeckt von Schwer-
muthsflore,

Gleichwie Herbststurm durch die Weiden und wie Abend-
wind im Rohre. —

Als die Söhne heimgekommen, fanden sie die Pforten
 offen
 Und des Feuers Glut erloschen, und sie standen wohl
 betroffen,
 Denn die Mutter ist verschwunden, Mütterchen ist nicht
 zu finden.
 Laut ertönt der Söhne Stimme, tönt hinaus nach allen
 Winden,
 Tönt bis Dagö, tönt bis Ösel weithin in die Meeres-
 fernen;
 Keine Antwort kam vom Meere, keine Antwort von den
 Sternen,
 Nur das Echo gab die Antwort, und das Rauschen hoher
 Wellen
 Unterbrach die tiefe Stille und das Riesel'n stiller
 Quellen.
 Suchten sie auch lange Tage, suchten sie auch lange
 Nächte,
 Keine Spur, die den Betrübten Hoffnung, Trost und
 Frieden brächte.
 Nur der Jüngste sah im Sande eine Fährte bis zum
 Strande,
 Und sein Sinn er stand im Grimme nach dem falschen
 Finnenlande.
 Zwar die Brüder jetzt gedachten auszuruhn von ihrem
 Kummer.
 Möglich, daß des Himmels Weisheit Träume weckt in
 ihrem Schlummer,
 Wunderträume, um die Spuren der Entschwundnen zu
 entdecken.
 Also eilten nun die Beiden, sich zur Ruhe auszustrecken.
 Doch der Jüngste floh den Schlummer. Was du heute
 kannst verrichten,

Wirf auf morgen nicht bei Seite. Jeder Tag hat seine
Pflichten.

Soll dir eine Stunde nützen, mußt du keine Zeit ver-
säumen;

Wer das Glück sucht, muß es fassen, darf nicht zaudern
oder träumen.

Zu dem Grab des Vaters ging er in der Sterne Silber-
strahlen,

An dem Seestrand ragt es einsam, schwarz im Monden-
licht, dem fehlen.

Aber Kalew sang das Wecklied, und er schlug mit seinem
Stabe

Auf den Felsen; horch da tönt es geisterhaft empor vom
Grabe.

Höhler heulen jetzt die Stürme, höhler tönt es aus der
Erde:

„Wer ist's, der die Ruh mir störet? welcher Mensch schafft
mir Beschwerde?

Wer bewegt sich auf dem Sande, tritt das Grab mit
seinen Füßen?

In das Auge rinnt der Sand mir!“ Doch der Sohn
wagt ihn zu grüßen.

„Ich dein Jüngstgeborner bin es, höre mich zu dieser
Stunde,

Sag, wo blieb die theure Mutter? auf und rede, gieb
mir Kunde!“

„Lange wirst du suchen“, tönt es, „lange ist dein Erden-
streben,

Aber nimmer wirst du finden, nimmermehr in diesem Leben —

Zwar ich sprach vom Zwang genöthigt, darum laß mich
fürder schweigen.“

„Schweige nicht, ich will dich fragen, und du sollst das
Ziel mir zeigen —

Sollst verkünden, welcher Räuber wagt' die Mutter zu
entführen,

Auf und rede, rede deutlich, daß es meine Sinne
spüren!"

Wieder klang es: „Großer Zauber ist ihm fern in Finnland
eigen,

Zwar ich sprach vom Zwang genöthigt, doch nun laß
mich ruhn und schweigen."

„Schweige nicht, ich will dich fragen, wer wird mich nach
Finnland führen

Ueber's Meer hin? rede deutlich, daß es meine Sinne
spüren!"

Wieder tönt's: „Der goldne Stern dort, unbeweglich strahlt
sein Glimmen

Als des Himmels goldner Nagel, ihm vertraue dich im
Schwimmen,

Ueber's Meer dich wird er führen, folgst du deinem hohen
Drange —

Lebe wohl nun, dreimal sprach ich, doch nun schweige ich
auf lange." —

Ralews Sohn der Heldenkühne von den Felsenklippen
schaute

Weithinaus auf Meereswellen, wo die Nacht die schwarze
braute. —

Eine Welle treibt die andre, aber keine bringet Kunde,
Keine rauscht auf unsre Fragen, was versank in ihrem
Schlunde.

Eine Welle treibt die andre, wogt und stirbt in Wogen-
schäumen,

Fraget nichts nach Menschenfreuden, Menschenleid und
Menschenträumen.

Eine Welle treibt die andre, also treibt auch unsres
Lebens

Meer aufbrandend bis zum Ufer, doch wir fragen es ver-
gebens.

Grabeshügel stehn am Strande. Sterne auf und nieder
steigen,

Doch wie Wellen und wie Sterne auch die Gräber ewig
schweigen. —

Also schwieg es, doch es sangen leise fort die Meeres-
wogen,

Wellentöchter, Wassergeister, und ihr Lied ist windentflogen.

Niemand weiß der Erdgeborenen, trüg er auch des Helden
Namen,

Niemand weiß, wohin wir steuern, Niemand weiß, woher
wir kamen.

Denn die Mutter alles Lebens, ewig ist sie uns
verloren,

Die aus Fluten, die aus Steinen uns dereinst zum Licht
geboren.

In des Weltalls tiefsten Schächten war der Anfang alles
Lebens,

Stein' und Ströme sind die Heimat alles windverwehten
Strebens.

Willst du lauschen, willst du horchen, was die ersten Todten
klagen,

Was die Wolken, was die Stürme brausend im Gewitter
sagen,

Was die Blumen leise singen, was die alten Wälder
rauschen,

Wirst du hören ein Geheimniß, das die ewigen Mächte
tauschen,

Wirst du hören tiefe Wahrheit, doch kein Mensch mag sie
ergründen.

Ewige Heimat ist das Weltall, Heimat wohnt in Meeres-
schlünden,

Graue Mütter fern am Weltend spinnen Fäden weich und
golden.

Also klang's aus Meergefängen, und es lauschten Blumen-
dolden,

Lauschten Adler hoch im Neste und die Fische in den
Tiefen;

Nur die erdgeborenen Menschen taub den Meergesang ver-
schliefen.

Zweiter Gesang.

Rufe Ruckuf Silberschnabel, laßt euch hören Verchens-
zungen —
Bringt aus alten Zeiten Nachricht, was sie selbst dereinst
gesungen.
Ruft ihr nicht, so ruf ich selber, künde, was die wilden
Schwäne
Mir in siebenfachen Weisen sangen und die Auerhähne,
Wie sie selbst es einst vernommen von den Robben auf
den Schollen,
Von den grünen Wasserfrauen, von der Winde Wetter-
grollen,
Aus des Mondes bleichem Schimmer, aus des Inselvaters
Klagen,
Deutlich hörten es die Felsen, wo die Wellen einsam
schlagen,
Wie der jüngste Sohn des Kalew wählte niebetretne
Wege,
Nicht von seinem Hengst getragen, ferne jeder Leibes-
pflege;
Manche Mutter würde seufzen, manche Jungfrau würde
weinen,

Sähn sie ihn in grauen Wogen bei der Sterne lichte
Scheinen,
Sähn den Held sie einsam schwimmen in der schwarzen
Wassermüste,
Weiß umbraut vom Wogenschwalle steuern nach entlegner
Küste. —

Schon umglühn des Himmels Wölbung weit der
Morgenröthe Flügel,
Längst verließ der Kalewite seines Vaters Todtenhügel,
Sprang hinaus in Meereswellen, in die Fluten, in die
blauen,
Fern nach Norden schwamm der Kühne, schwamm in
Wind und Wetterbrauen.
Mit den Händen kräftig rudern steuert er mit seinen
Füßen,
Läßt sein Haar als Segel wehen. Möven staunend ihn
begrüßen.
Nach dem Nordstern blickt sein Auge, nach des Himmels-
nagels Schimmer,
Und der Wellen feuchte Wiege wälzte den gewaltigen
Schwimmer,
Wälzt ihn weiter fort nach Norden, und die Woge trug
ihn gerne.
Sonnen kamen, Sonnen sanken, treu nur blieben ihm
die Sterne,
Keine Weisung sonst dem Schwimmer pfadloses Meer
vergönnte,
Keine Dörfer, keines Wächters Hütte, wo er fragen
könnte.
Sterne kamen, Sterne sanken, nur der alte Himmels-
wagen,
Schwedenbär und Nordpolarstern unbewegt im Weltall
ragen.

Sichtbar wurde schon Orion, tiefer die Plejaden
sanken,
Als er sieht auf rauhen Wellen fern ein schwarzes Pünktchen
schwanken:
Bald aufwächst es hoch als Eiland, duftig liegt's im
Mondesglanze;
Silbern schimmerten die Felsen. Singend wie zum Nixen-
tanze
Plätscherten die Wellen leise. Dort gemächlich Rast zu
pflegen,
Stieg der kühne Held zu Lande, um zum Schlummer sich
zu legen. —

Angelehnt an Felsenwände hofft er ungestört zu
schlafen,
Als die wassermüden Sinne wunderbare Klänge
trafen.
Fernher tönt ein süßes Singen durch die Nacht, die
sommerlaue,
Flötend bald wie Nachtigallen locken in der Erlenaue,
Bald wie Reigenlieder tönt es im bethauten Birken-
hage:
Also sang die Eilandsjungfrau, und ihr Lied es hallt wie
Klage.
Linnen bleicht die Maid im Mondschein, Linnenzeug und
Festgewande.
Wieder tönt die süße Weise, so die Jungfrau sang am
Strande:

„Weitentfernt ist mein Geliebter, unerreichbar ist der
Traute,
Nicht in Monden, nicht in Jahren hört' ich klingen seine
Laute.
Zwischen mir und meinem Theuern thürmen sich die
Meereswellen,

Liegen weite Haideflächen, und entspringen tausend
Quellen,
Wälzen Ströme ihre Fluten, ach wer mag die Dinge
nennen,
Die mich nicht zu ihm gelangen lassen, die mich von ihm
trennen.
Nicht in langen Jahren sah ich seine Augen, seine
treuen,
Durfte mich in seinen Armen nicht der Liebesglut erfreuen.
Meereswogen, Regenströme rauscht ihm Freude zu und
Wonne,
Laßt ihn ohne Sorge leben, bring ihm Grüße, goldne
Sonne,
Bring ihm Grüße, bring so viele, als im Winde Blätter
fliegen,
Räzchen blühen im Birkenwäldchen, Nadeln auf den Tannen
wiegen,
So viel Grüße, als da branden rauschend weite Meeres-
wogen,
So viel Grüße, als du schauest Sterne hoch am Himmels-
bogen."

Nun begann der Kalewide, und sein Lied es tönt
gewaltig,
Daß wie Lämmer sich die Meerflut kräuselnd hob und
vielgestaltig,
Daß die Wolken lichtgerandet rascher durch die Sphären
fuhren;
Also ließ er sich vernehmen, und es rauschten Fels und
Fluren:
„Traure nicht um den Entfernten, sag dich los von
deinem Trauten,
Den die Wogen von dir trennen, deine Augen nicht mehr
schauten.

Warum willst du, feine Jungfrau, nicht dein leeres Leid
verschmerzen?

Keine Heiden, keine Ströme trennen dich vom Freundes-
herzen.

Heiße Liebe fühlt sein Busen, und er bringt dir süße
Wonnen,

Als du je in deinem Grame, je im Sehnen du ge-
wonnen.

Nähe bin ich, der Erfüllung bringt trotz allen tausend
Quellen —

Laß die Sterne, laß die Ströme, laß die Wolken und die
Wellen,

Grüße brauchst du nicht zu senden, treulos sind die Meeres-
wogen,

Aber treu und innig liebt dich dieses Herz, das nie ge-
logen.“ —

Gilandsjungfrau, zartes Mädchen, zögernd tratest
schon du näher

Halben Blickes zu entdecken den verborgnen fremden
Späher,

Merktest kaum, daß dir das Herzchen stürmischer im Busen
pochte,

Daß dem Zauber zu entfliehen nimmermehr dein Fuß
vermochte.

Schon ersah die holde Jungfrau lauschend jenen fremden
Reden,

Wenig näher trat sie; glühend wollte Scham die Stirn
bedecken;

Doch der Kalewite lächelnd schritt ihr traulich kühn ent-
gegen,

Und er reichte ihr die Hände, wie es fremde Gäste pflegen.

Und sie saßen plaudernd nieder an dem Rand der Felsen-
klippen,

Worte fanden sich zu Worten, Lippen fanden sich zu
Lippen,
Und der Held er küßt die Holde wie berauscht zu hundert-
malen;
Rosen blühn auf ihren Wangen, sternhell ihre Augen
strahlen.
Mondlicht ward zur Hochzeitsfackel, Felsenmoos es ward
zum Pfühle,
Süßer Minne goldne Werke pflegten sie in Sommerfühle,
Pfliegten sie zum lichten Morgen, bis die ersten Lerchen
sangen;
Prangend schien der Erde neuer Schöpfungsmorgen auf-
gegangen.

Doch urplötzlich hat die Jungfrau seinen Armen sich
entwunden;
Nach dem Ufer blickt ihr Auge — sag, was mocht es
dort erfunden?
Langsam wandelt dort ihr Vater, schritt zum Fischerboot
hernieder,
Seine Rege auszuwerfen. Beben regt der Jungfrau
Glieder.
Und ihr Haupt es senkt verschämt sich, ihre Augen, ihre
schönen
Blicken scheu zu Boden, ihrer Brust entringt sich banges
Stöhnen.
Schon erspäht der greise Vater hat den Fremdling; näher
schritt er,
Forschend blickt er ihm in's Auge: auf der Stirn zuckt's
wie Gewitter.
Forschend fragt er seinen Namen; zögernd ihn der Held
bekannte,
Den bereits mit lichtem Ruhme weit der Ostsee Küste
nannte.

Raum entfloß das Wort den Lippen, als ein lauter Schrei
erschollen.

Aufgesprungen ist die Jungfrau, bleich und mit ver-
zweiflungsvollen

Schreckgeberden hat sie lautlos sich dem steilen Fels ent-
schwungen,

Nieder in die dunklen Fluten, und die See hat sie ver-
schlungen. —

Zwar der hohe Kalewide stürzt ihr nach in schwarze
Tiefen,

Taucht zum Grunde, taucht, als wenn ihn hundert süße
Stimmen riefen.

Tiefer Kummer, Pein und Schrecken füllt sein Herz, das
liebestrunke,

Doch umsonst sind seine Mühen, nimmer fand er die
Versunkne.

Denn der weite Grund des Meeres und der Tiefen
Schlummerstätte

Hält das Kind bei sich gefangen in dem grauen Wogenbette.

Ach, allein nur taucht der Starke auf aus dem durch-
forschten Schlunde,

Doch betrat er nicht die Insel, rief mit stutumsfloßnem
Munde:

„Lebe wohl, du armer Vater — Noth ist's, daß ich von
dir scheide,

Dir entriß das Meer die Tochter, Unglücksbrüder sind
wir beide.

Mir entriß ein Dieb die Mutter. Gleiches Loos zu gleichen
Zeiten

Schlug uns beide.“ Sprach's und meermwärts steuert er
in blaue Weiten.

Fliehen muß er fern nach Norden, weiter schwimmt er
grambeladen,

Fern im grellen Sonnenlichte sich die Inselküsten baden,
 Und noch lange meermwärts hört er fern des Inselvaters
 Klagen,
 Bis die grauen Meereswogen weiter ihn von bannen
 tragen. —

Wehe, welch ein Nachtverhängniß walten mag in
 seinen Sternen,
 Reicht herab aus dunklen Tagen, reicht herab aus Zeiten-
 fernen,
 Daß es sich in einem Worte grell wie Blitzeßtrahl ent-
 hüllte
 Und die Schuld vergangner Jahre nun mit neuer Schuld
 erfüllte.
 Ob des Helden hehrer Vater einst genoß hier Wonne-
 stunden,
 Wo ihn gleiche Liebesflammen einer Inselmaid ver-
 bunden,
 Daß der Sohn des hohen Helden eine Schwester hier
 begrüßte,
 Die der Maimacht holde Sünde nun im feuchten Tode
 büßte:
 Alles deckt ein dichter Schleier, bleibt auf immerdar ver-
 borgen.
 Nimmer wird dem Schicksalsdunkel tagen je ein Friedens-
 morgen.
 Schuldbeladen, ungebeugt doch ist der Held davonge-
 schwommen,
 Mag ihm nie ein Schreckensahnen, mag ihm nie die Reue
 kommen. —

Und die feuchte Schaukelwiege wälzte den gewaltigen
 Schwimmer,
 Wälzt ihn weiter fort nach Norden, roth umfloß ihn
 Sonnenschimmer.

Lange rudert er tagüber, rudert ohne auszurasten;
Weit in ferner Meeresbläue leuchten Segel an den
Masten.

Doch es sank die Nacht die zweite, noch umrauscht ihn
graue Brandung;
Aber nimmer fand der Müde an der Küste frohe
Landung.

Immer blickt' er nach dem Nordstern, nach dem ewig festen
klaren,

Und behielt die grade Richtung auf der Fahrt der wunder-
baren.

Endlich war's am dritten Morgen, als er Finnlands
Felsenküste

Hochaufathmend aus den Wogen steigend als sein Ziel
begrüßte. —

Doch nun schlief er lange Stunden, schlief am Tag
dem sonnenhellen,

Auch die Nacht durch, und sein Athem schwieg an laub-
verborgnen Quellen,

Daß ihn Niemand wecken dürfe. Aufwärts dann von
Silverbächen

Schritt er steile Felsenpfade, schritt durch weite Heide-
flächen,

Schritt durch Wälder über Triften, bald an Strömen,
bald an Buchten,

In das Herz des Felsenlandes, in die waldbeschwarzen
Schluchten.

Weithinaus zu Nebelmooren kam er dann, umweht von
Winden,

Nichts im Sinne, als den argen Mutterräuber aufzufinden,
Endlich hoch zu Berge stieg er, und vom Gipfel, vom

bercigten

Ueber Nebel hin und Thäler seine Adlerblicke schweiften.

Ferne sah er eine Wohnung, denn es stieg ein Rauch ein
blauer;

Gilg schritt der Recke abwärts, endlich stand er an der
Mauer.

Eichen war das Haus des Weisen — Nordlands
Felsen seine Salze,
Nach dem Herenloth gerichtet und gefeit mit Finnlands
Salze;

Winkelrecht die Ecken einten rußgeschwärzte Zauberschnüre,
Schufen grad die krummen Balken, schufen hoch die niedre
Thüre.

Tannen sind die Strebebalken, Riegelbalken sind von
Föhren,

Schwellenbreiter sind von Erlen, Linden für die Wand
gehören,

Rußbaum gab des Daches Sparren und Wachholder
schlanke Latten,

Schindeln doch von Birkenmaser bieten weitgestreckten
Schatten.

Urlehm gab den Bodenestrich, wohlvermengt mit Thymian-
stengeln,

Also war des Zaubrers Wohnung, fest und stark und frei
von Mängeln.

Eicher barg sich das Gehöfte unter hohen Nadel-
fichten;

Da begann der Kalewide riesenhoch sich aufzurichten,

Und die Mauer überblickt er, sieht den windersfahnen
Meister

Ruhig auf dem Rasen schlummern. Da mit starker und
mit dreister

Hand entwurzelt jetzt der Jüngling eine hochgewachsne Eiche,
Schnitt sich eine Riesenkeule, niemals sah man eine
gleiche.

Dann mit schweren Eisentritten trat er wuchtig in den
 Garten,
 Blinzelnd ist erwacht der Zaubrer, solches mocht' er nicht
 erwarten.
 Rasch aus seiner Tasche nahm er eine Hand voll Vogel-
 flaumen,
 Blies sie magisch in die Lüfte von dem ausgestreckten
 Daumen,
 Daß in wirbelnder Bewegung sie die Lüfte weit ver-
 hüllten,
 Dazu sprach er Zauberworte, die sich alsogleich erfüllten.
 Sieh da wurden sie zu Männern, zu Gewappneten in
 Eisen,
 Und sie liefen an mit Schnauben, ihre Kräfte zu be-
 weisen.
 Prasselnd wie ein Hagel wälzten sich die luftgeschaffnen
 Massen
 Wolfengleich in schwarzen Schwärmen, Bienen, die den
 Stoß verlassen,
 Mücken in der Abendsonne, Schnaken in dem Abend-
 dämmern,
 Kamen sie in dichten Schaaren mit den Lanzen, mit den
 Hämmern,
 Schufen Noth dem Heldensohne, schlugen ihm wohl manche
 Beule;
 Doch er traf sie riesenwuchtig, traf sie schwer mit seiner
 Keule,
 Gleich dem Sämann auf dem Acker streut er aus mit jedem
 Streiche
 Seiner nimmermüden Keule Todessaaten — todes-
 bleiche;
 Wie die Tropfen aus den Wolken fallen Männer hier im
 Kampfe

Und es scholl vom weiten Wahlplatz Knirschen, Röcheln
und Gestampfe,
Bis sie sanken auf den Rasen, bis sie alle todtge-
schlagen
Hoch auf einem blutigen Knäuel sie zu seinen Füßen
lagen. —

Zwar gerechte Sühne bieten will der Zauberer todes-
bebend

Und begann: — „Wozu dein Wüthen? war dein Mütterchen
noch lebend,

Gerne hätt' ich sie gerettet, doch sie ist daheimgeblieben
Dort in Bierland, und vergebens ist mein Schifflein heim-
getrieben“.

Doch der jache Zorn der Rache hat den starken Held ge-
blendet,

Daß er keins vernahm der Worte; die der Zauberer noch
verschwendet.

Thöricht macht der Zorn den Starken, auch ein letztes Wort
des Bösen

Kann entschleiern ein Geheimniß, kann von Dunkelheit
erlösen.

Doch des Kalewiden Keule traf den Kopf des grauen
Alten,

Traf den Schädel, wie ein faules Bogelei ward er zer-
spalten.

Langgestreckt und lautlos sank er, sank der Unhold auf
die Erde;

Doch dem Helden schuf die rasche That noch Neue wie
Beschwerde. —

Auf die Eiche still gelehnt hat lang der Jüngling nach-
gesonnen

Und verathmete den Grimm noch, der ihm keinen Preis
gewonnen.

Unter Leichen satt der Rache er die saure Arbeit schaute,
Die er ganz umsonst vollbrachte, und das Werk fürwahr
ihn graute.

Dann das Haus begann er eifrig zu durchsuchen. Durch
die Thüren

Stürmt' er, die geliebte Mutter meint' er endlich aufzu-
spüren.

Aus dem Keller ging's zum Boden, aus den Stuben in
die Kammern,

Jede Thür ward eingeschlagen, aufgebrochen Schloß und
Kammern.

Was nur widerstand zerßlug er, also sank das Haus,
das schöne,

Sank in Trümmer, weit auf Meilen scholl das Losen und
Gedröhne.

Doch vergebens war die Arbeit, und er rief den theuren
Namen

Weit in Thäler, weit zu Höhen, alle Felsen ihn ver-
nahmen.

Wohl die Bäume auf den Bergen bebten, und die Vögel
schwiegen,

Selbst die Fische in den Wellen suchend sich in Binsen
schmiegen;

Aber Linda hört ihn nimmer. Jetzt vom Ost, dem dunkel-
blauen,

Zog die Nacht herauf, mit Sternen ausgestickt ihr schwarzes
Grauen.

Jetzt entschlief der Held ermattet, matt vom Kampfe wie
vom Kummer,

Und ein Traumbild süß und trostvoll stieg herab zu seinem
Schlummer.

Estrahlend wie in Jugendschönheit ist die Mutter ihm
erschienen,

Lächeln lag um ihre Lippen, Behmut still in ihren
Mienen.
Freudig rief der Held im Traume ihren Namen und er-
wachte.
Einsam war er, und in Thränen er der Theuren lang
gedachte.
Immer noch des Traums gedenkend sprach er still mit
neuen Thränen:
„Mütterchen ist heimgezogen, niemals wird erfüllt dein
Sehnen,
Niemand hörte ihre Klagen, Niemand sah ihr kläglich
Ende,
Doch du siehst sie einst als Schatten in der Wintersonnen-
wende“. —

Meerwärts wandte sich zur Heimfahrt Kalew's Sohn
in steten Sorgen,
Wohl gedenkend, seine Mutter sei in Bierland noch
verborgen
Irgendwo in Thurm und Mauern — oder auch in Zauber-
banden.
Doch urplötzlich kam zu Sinn ihm, als der Nacht Ge-
spenster schwand:
Besser wär's, zuvor ein gutes Schlachtenswert sich zu
gewinnen,
Wie es ziemt den starken Helden zu jedweden Werks Be-
ginnen.
Er gedacht' der Waffenschmiede, die in Finnlands Waldes
brausen

Endlich krächzt ein weißer Adler hoch herab von einer
Tanne:

„Weiser dünkte mich der Wanderer, Glück erblüht dem
fremden Manne,
Wenn er folgt der Abendsonne“. Rundig aller Vogel-
zungen

Troh vernahm's der Kalewide, ist nach Abend vorge-
drungen,

Uebersprang des Stromes Wellen, drang durch Stämme,
durch die dichten;

Endlich brach ein Strahl der Sonne golden durch's Ge-
zweig der Fichten.

Kam daher ein graues Weiblein humpelnd lahm auf
ihren Krücken,

Oft nach Kräutern und nach Beeren schien sie sich am
Weg zu bücken.

Und der Kalewide fragte nach dem waffenkundigen
Schmiede,

Nach dem weisen Meister Rußbart, hochberühmt in
manchem Liede. —

Und es sprach die graue Alte, deutete mit ihrer Krücke
Abwärts in die hellen Thäler, daß ihm dort die Wand-
rung glücke:

„Geh zuvörderst durch die Heide einen Tag und auch den
zweiten,

Dann den Fluß entlang durch hohe Tannenwaldung mußt
du schreiten,

Wendest du dich dann gen Abend, wirst du einen Berg
erreichen,

Halt dich an den Fuß des Berges, bis du kommst zu
sieben Eichen,

Wo drei Wasserfälle rauschen, hast du diese hinter'm
Rücken,

Wirst du gleich ein Thal gewahren, ferne liegt's mit
sieben Brücken:

Dort am hohen Felsenabhang, tief versteckt in dunkler Höhle
Liegt die schwarze Meisterschmiede. Gott geleite deine
Seele". —

Also sprach die Alte; plötzlich ließ sie lustig Worte
wallen:

„War ich früher nicht die Junge, hab' ich Helden nicht
gefallen —

Hob ich tanzend nicht die Ferse, tausendmal ging ich zu
Tanze,

Hundertmal fuhr ich zur Hochzeit in der Jugend Blumen-
franze.

Alle Jünglingsaugen brannten auf das Wogen der Ge-
wänder,

Schauten auf die schwarzen Augen, auf die rothen Seiden-
bänder,

Kalew selbst bot seine Hand mir, Kalew wollt' den Mund
mir küssen,

Lachend doch den Helden höhnt' ich, weiter hat er wandern
müssen —

Brach ich damals meinen Hals nicht, blieb im Tanz mir
heil die Hüfte,

Dann zerbricht wohl nicht das Hühnchen, schwebt es heut
noch durch die Lüfte".

Also sprach sie runzelwangig und sie dreht im Tanz sich
munter;

Plötzlich sprang sie riesenkräftig von der Höh zur Schlucht
hinunter,

Dort im Wald ist sie verschwunden, und der Kalewide
lachte,

Staunend, welche Riesensprünge solches alte Weiblein
machte. —

Wieder wandert er durch Heiden einen Tag und auch
den zweiten,
Dann den Fluß entlang durch hohe Tannenwaldung mußt'
er schreiten,
Wandte dann sich gegen Abend, den Granitberg zu er-
reichen,
Hielt sich an den Fuß des Berges, bis er kam zu sieben
Eichen,
Wo drei Wasserfälle rauschten, als er diese hinter'm Rücken,
Konnt' er gleich ein Thal gewahren, ferne lag's mit sieben
Brücken;
Dort am hohen Felsenabhang hört er endlich dumpfes
Dröhnen,
Wie von jachen Hammerschlägen und wie Blasebalges
Stöhnen.
Solchen Klängen folgt er emsig, bald auch sieht er Meiler
ragen,
Und aus schwarzen Schmiedeeisen rothe Funkenwolken
jagen. —

Bald betrat er auch die Schwelle und vier Männer
glutbeschieden
Sieht er an dem Ambos hämmern — Einer schon mit
welken Mienen,
Rußgeschwärzt ein greises Männlein, weiß von Barte und
von Haaren,
Ist in den geheimen Künsten alles Schmiedens reich er-
fahren.
Jugendlich doch sind die Andern und ihr Haupt voll
brauner Locken.
Mancher wär' vor der Gesellen Riesenkräften wohl er-
schrocken,
Denn es sausen ihre Hämmer, und die Flammen lustig
flackern.

Eine Klinge wird gehämmert von den Burschen, von den
wadern;

Eine feuerrothe Klinge, vorbedeutend blutige Thaten,
Nehzte oftmals auf dem Ambos, scharf und schlank ist sie
gerathen.

Als der fremde Riesenjüngling freundlich jezt den Gruf
geboten,

Sahn sie auf von ihrem Werke, mit Gesichtern flammen-
rothen.

Meister Rußbart hebt die Kappe, unter buschigen Augen-
brauen

Unverwandten Blickes maßen seine Augen, seine
grauen,

Jenen Fremdling von dem Scheitel bis zur Ferse und zur
Zehe

Und verweilten bald bewundernd auf der riesigen Tannen-
höhe,

Bald auf seinen breiten Schultern, bald auf seinen
schlanken Füßen.

„Gruf und Wunsch in Taaras Namen“, sprach er dann
mit mildem Grüßen.

„Findet Anklang, sei willkommen. Weit wohl kommst du
hergesflogen,

Stammst aus hochberühmtem Hause. Weise haben dich
erzogen.“ —

Sprach der Held auf solche Rede: „Wie der Baumstamm,
so die Sproffen,

An dem Ramm kennt man den Birkhahn und den Fjich
an seinen Flossen.

Schwarz sind Raben, bunt die Spechte; doch nun höre
mein Begehren,

Würdiger Mann, ich komm als Wanderer, eure hohe Kunst
zu ehren.

Gern ein gutes Schwert gewinnen möchte ich für Schwertes-
werke,

Doch vorher auch prüfen möcht' ich seine Schärfe, seine
Stärke".

„Niemand freit nach einem Mädchen, der es nicht zu-
vor gesehen",

Sprach der Meister, „denn beim Handel muß das Auge
offen stehen."

Und auf seinen Wink gehorzaam alsobald der Jüngste
brachte

Einen Arm voll guter Schwerter, daß das Herz dem
Helden lachte.

Eines nahm er, und er schwang es, und es saust wie
Sturmeswogen,

Auf dem Amboss doch zersprang es, und die Funken
sprühend flogen.

Nun erprobte er ein andres, mühelos erprobt er alle,

Keines doch hat widerstanden als vom richtigen Me-
talle.

Klirrend flogen hin die Splitter, da begann der Held zu
schelten:

„Wahrlich nur für Kinderspielzeug müssen solche Waffen
gelten!" —

Doch nun brachten sie mit Staunen Riesenschwerter,
Klasterlange,

Jeder schleppte eins mit Mühen, doch dem Meister wurde
bange;

Denn mit Macht zerschlug er alle mit gewaltigen Riesen-
kräften.

Endlich brachten Zwei ein langes Schwert, sie trugen es
auf Schäften.

Solches sauste wie ein Sturmwind, der durch Wälder
pfeifend wettetert,

Und der Ambos ward vom Streiche bis zum Grunde fast
zerschmettert;

Doch die Klinge wurde scharf, und der Held warf's zu
den Trümmern:

„Um so schwache Zwergenklingen kann kein Räufer sich
bekümmern“.

„Warte, Bürschchen“, sprach der Rußbart, „eines noch
laß ich dich sehen,

Eins, das deinen Riesenkräften, deiner Faust wird wider-
stehen;

Doch dies köstlichste ist theuer: kostet rothen Golds drei
Mulden,

Zwanzig Pferde, zwanzig Kühe mit den Kälbern wirst du
schulden.

Zehn Paar gute Arbeitsochsen, zehn Paar tüchtige Trage-
stuten,

Hundert Paare Paternoster, Sprüche gut für das Ver-
bluten.

Ferner zwanzig gute Falken, zwanzig edle Jägersdoggen,
Dann zwei reichbeladne Schiffe, so mit Gerste als mit

Roggen.“

Und sie nahmen aus der Truhe, die mit Eisen rings
beschlagen,

Eines Riesen breites Schlachtschwert, mühsam kaum die
Drei es tragen;

Einst bestellt vom Vater Kalew war es, eh er heimgefahren,
Und ein Werk, an dem geschmiedet wohl die Zeit von

sieben Jahren.

Sieben Jahr ward es gehämmert, ward gesetzt auf
Stahlesbolzen,

Sieben Sorten Eisenerze sind dazu mit Kunst geschmolzen,
Siebenmal auch ist's gehärtet durch bestimmte sieben

Wasser:

Erst vom Beipus, dann vom Wirzjärm, solches paßt für
solche Prasser.

Dann mit gutem Jungferwasser, auch vom Strom vom
Lettenlande,

Dann vom Meer, dann vom Wöhanda, heilig weht's an
seinem Strande;

Endlich auch vom Regenwasser, das gepeitscht vom Windes-
flügel.

Silbern war der Griff des Schwertes, doch von reinstem
Gold der Bügel;

An dem Knauf ein Stein von Kungla, Gold ist des Ge-
henkes Schlinge

Und die Schnalle von Achatstein, wie er prangt im Siegel-
ringe. —

Solches nahm der Kalewide, ließ es durch die Schmiede
laufen,

Und es klang wie Winterstürme, die durch hohe Nichten
brausen,

Schwang es dann mit raschem Schwunge, schwang und
hieb und ließ es walten,

Daß in Stücke sank der Schmiedherd, daß der Felsen
ward gespalten.

Freudestrahlend nahm das Schwert er, gürtet' es um
seine Lenden.

„Tausend Dank, mein lieber Meister — solches sucht' ich
aller Enden,

Nimmer wird's in meinen Händen seine Dienste je versagen.

Auch den Kaufpreis find' ich billig, denn das Schwert
will mir behagen.

Zahlen werd' ich den verlangten Preis durch meine Haus-
genossen.“

Fröhlich gab er seinen Handschlag, und der Handel war
geschlossen. —

Nun auf grünen Wiesen wurde bald ein Jubelmahl
gerichtet,

Da der Meister wie der Käufer freudenvoll zu Dank ver-
pflichtet.

Sieben Tage ward getrunken Bier und Meth in vollen
Kannen,

Sieben Nächte hell in Jubel und im Freudenrausch ver-
rannen;

Sieben Tage ward der Blasbalg in der Schmiede nicht
getreten,

Sieben Nächte schlummerlos den Bechenden vorüber-
wehten. —

Buben lärmten, Buben sangen, Weiber warfen ihre
Hauben,

Mädchen mit erglühten Wangen wälzten lachend sich in
Lauben.

Männer tobten, Männer rasten, tanzten wie von Wuth
beseßten,

Alle Klugen wurden närrisch, jede Schranke war ver-
geßen. —

Starke muthig macht der Methtrunk, dem nur mag ein
Humpen frommen,

Wer mit ungetrübten Sinnen sieht die vollen Kannen
kommen;

Wer bewahrt die kluge Rede und die Zunge kann be-
meistern:

Da bleibt aller Hader ferne, bleibt die Lust den hellen
Geistern. —

Doch der hohe Kalewide hat die Weisheit bald ver-
geßen,

Hat bei unermessnem Trinken frechen Ruhmes sich vermessen;

Wie sich Helden ihrer Kämpfe mit des Waldes Unges-
thümen,

Ihrer Küsse, ihrer Siege bei den Schönen wohl be-
 rühmen,
 So erzählt er von der Meerfahrt und vom wagenden
 Beginne,
 Sprach vom Reiz der Inseljungfrau, von der Gunst der
 süßen Minne,
 Die er ihrer Taubeneinfalt wonnetrunken abgerungen;
 Dann vom greisen Inselvater sprach der Held mit schwerer
 Zungen —
 Alles lallend er verrieth jezt, auch den Tod der Insel-
 schönen,
 Die von dunkler See verschlungen. Plötzlich hört man
 tiefes Stöhnen,
 Und von jachen Bornesflammen steht des Rußbart Sohn
 durchlodert;
 Schäumend er vom frechen Mörder seiner Braut Bergel-
 tung fodert.
 „Wahrlich, deine Worte dürfen Mädchenehre nicht ver-
 sehen;
 Schmach und Schande dem Verläumder, der ein Weib
 wagt zu entehren.
 Wiſſe, heilig war die Jungfrau längst als Braut mir
 zugesprochen —
 Lug und Trug sind deine Worte, daß die Maid den
 Schwur gebrochen!“
 Doch der Sohn des Starken donnert: „Schweige, fecker
 Sohn des Schmiedes,
 Oder meines Schwertes Schärfe singt ein Ende dir des
 Liedes,
 Wird den frechen Mund dir schließen, darum zähme deine
 Zungen!“
 Doch der Sohn des Schmiedes hadert, zornig ist er auf-
 gesprungen;

Da erhebt sich von dem Sessel stolz der hohe Kalewide,
Seine Augen blißen Flammen, von der Stirn entfloß der
Friede;

Und die Hand sie zuckt am Schwerte. Und als Alle schon
mit Stangen

Und mit Hämmern und mit Messern im Tumult den
Held umdrangen,

Da mit raschem Schwunge schlug er ab das Lockenhaupt
vom Rumpfe,

Schlug es ab dem Rußbartsohne, daß das Blut hinschoß
vom Stumpfe,

Schoß hinab zum Bodenestrich, schoß hinab auf lichten
Kieseln,

Bis zum klaren Finnlandbache strömt es hin mit rothem
Kieseln. —

Als der Todte war gesunken, waltete ob Allen
Schweigen,

Die gelähmt an Herz und Gliedern. Keiner wagte sich
zu neigen,

Um den Todten aufzuheben. Einer zu dem Andern blickte,
Alles Denken, alles Sinnen, jedes Wortes Laut erstickte
Vor Empörung wider Jenen, der die grause That voll-
brachte;

Dann, alskehrte die Besinnung, Jeder dieses Leids ge-
dachte,

Und im Kreise alle Männer laut zu weinen da be-
gannen —

Solchen Harm mit Worten sagen konnte Keiner von den
Männern.

Jetzt gedacht' der Kalewide von dem Hause rasch zu
scheiden;

Raum begann er sich zu regen, um den Schreckensort zu
meiden,

Standen Meister und Gefellen schon mit Hämmern und
mit Zangen,
Rache rufend, Rache heischend schwangen sie die Eisen-
stangen;
Doch der hohe Kalewide griff sein Schwert mit beiden
Händen,

Daß die Knöchel weißer wurden und sein Auge gleich den
Bränden,

Und jetzt ließ er's mächtig sausen, seine Stimme klang
wie Dröhnen:

„Rück heran, du alter Graubart, rück heran mit deinen
Söhnen —

Zornig bin ich, grimmereß Kämpfen habt ihr nimmer noch
gesehen,

Andre hab' ich schon bestanden, denke euch auch zu bestehen!"

Rief er bröhnend, daß die Bären sich im Föhrenwald ver-
trochen.

Doch den braven Waffenschmieden kam ein banges Herzens-
pochen,

Und sie standen wie gelähmt fast, wagten nimmer zuzuschlagen,

Denn sie fanden an des Unhold's Riesenjorne kein Be-
hagen. —

Also mocht' der Gast den Wirthen keine Noth mehr
 nutzlos schaffen,

Fort gen Mittag schritt er langsam, ließ den Feinden nachzugaffen;

Doch der greise Rußbart knirschend hob die Faust mit
wildem Grimme,

Eines Zaubers war er kundig, und er rief mit geller Stimme:

„Edles Eisen, blutentweißtes, räche solches schändöde Mor-
den —“

Näch uns einstmals, wenn der Mörder arglos, sicher ist
geworden.

Auf dem Ager zu verwesen sei verflucht gleich einem
Hunde,

Im Gebüsch zu vermodern! Fluch auf deine letzte
Stunde!

Magst du elend dahinfahren in Gewalt der bösen
Geister!"

Also rief — geballt die Fäuste — weinend rief's der
greise Meister.

Doch der hohe Kalewide stand in Schweigen wie ver-
sunken,

Noch von Borneßwuth befangen, noch von Kampßwuth
war er trunken.

Nicht des Vaters Schmerzenslaute, nicht der Mutter lautes
Weinen,

Nicht die Klagen der Geschwister in sein Ohr zu bringen
scheinen.

Langsam schritt er dann von dannen durch des Hofes
offne Pforte,

Ueber Feld und Wiesenanger, nimmer achtend Jener Worte.

Wispernd zeigten sich dem Helden oft am Weg die grauen
Zwerge;

Weiter schritt er schweren Trittes über Sand und Thal
und Berge,

Bis ihn zwang die schwarze Nachtzeit auf das Moos sich
hinzustrecken,

Seinen Rausch dort zu verschlafen, bis ihn Morgenstrahlen
wecken,

Zwar noch hört er fern erschallen jammerreiche Todten-
klage,

Wo mit schändem Mord geendet hat ein lachendes Ge-
lage. —

Spät erst schlief er, und sein Athem tönte, daß das
 Laub erzittert
 Und daß ferne Leute sprachen: horch, der Donnergott ge-
 wittert.
 Wirklich fuhr der Donnergott mit erzbeschlagenen Rädern
 rasselnd
 Ueber hohe Eisenbrücken, daß die Funken sprühten prasselnd,
 Und entsandte mit dem Sturme aus den Wolken unauf-
 haltam
 Blitz auf Blitz, und seine Stimme sprach: „O wehe, wo
 gewaltiam
 Schuld mit Schuld sich blutig gattet in verketteter Be-
 drängniß,
 Weh dem Helden, der sich säte schwarzer Zukunft Nacht-
 verhängniß!“

Dritter Gesang.

Von des Abends Schultern streute ihren letzten Purpur-
schimmer
Scheidend noch herab die Sonne; hie und da im Glüh-
wurmflimmer
Ließ vom Wipfel bald der Birken, bald der ruhelosen
Eichen
Sich ein Vogel noch vernehmen; Bienen schliefen längst
und Wespen,
Doch als wiederkam die Sonne, roth den Birkenwald zu
säumen,
Fuhr empor der Kalewite, fuhr empor aus schweren
Träumen
Und dann sprang er auf die Fersen, kämmt' mit Fingern
sich die Locken,
Schleuderte den Schlaf zum Walde, der beschneit mit
Blüthenflocken.
Zwar vergebens er versuchte, sich der Dinge zu ent-
sinnen,
Die den Tag vorher geschehen, die Gedanken ihm zer-
rinnen,
Gleich als hätte dichter Nebel oder schwarzer Wolfen-
schatten

Alles eingehüllt in Dunkel. Trüben Blickes und mit
matten
Schritten macht sich auf der Rede, ohne weiter Raft zu
pflegen,
Schritt von Bergen dann zu Thälern, schritt vom Thal
zu Felsenwegen,
Wanderte zwei lange Tage, wanderte zwei helle Nächte,
Bis er stand am Meeresstrande, an dem Saum der Wellen-
mächte. —

Dort erblickt er in den Klippen einsam auf- und nieder-
schaukeln
Noch das Fahrzeug jenes Zaubrer's, der ihn trog mit
schnödem Gaukeln,
Den er schlug mit seiner Keule. Loß nun band er's von
der Kette
Und bestieg das schlanke Fahrzeug, fuhr dann durch des
Meeres Glätte.
Kalew's Sproßling war nicht müde, schaukelnd trugen ihn
die Wogen,
Denn sein Nacken war ein Eichbaum, Ebenholz die Ellen-
bogen,
Seine Schultern Maserknorren, seine Arme Eschenäste,
Buchsbaum seine starken Fäuste, und sein Rumpf wie
eine Weste.
Fern nach Süden heimwärts steuernd zu dem Tact der
Ruderschläge
Sang er längst verschollne Lieder auf dem blauen Wogen-
wege. —

„An das Meer ging ich zu spielen, fuhr zu singen
auf den Wellen,
Silberruder in den Händen. Seidne Segel Winde schwellen,
Schwalben zogen hoch am Himmel, Taucher schaukelten
im Meere,

Weiterhin erschienen Schwäne und der Möven Silber-
heere.

Und was gab es sonst zu schauen! Schiffe gab es da zu
schauen,

Eins mit alten Zauberinnen, eins besetzt mit jungen
Frauen.

Wer kann zählen die Gestalten, die in schönen Schiffen
standen,

Ungethan mit goldnen Handschuhn und mit seidenen Ge-
wandn,

Reichbesetzt mit Nebelspitzen, Kränze in den Haaren prangen,
Ihren Hals bedecken Münzen, auf den Busen glänzen
Spangen,

Und die schönen Frauen alle sahn nach mir mit Sternen-
augen.

Laßt mich, sprach ich, schöne Frauen, nimmer wird mein
Herz euch taugen,

Was der Himmel euch beschieden, wird euch eines Tags
zu eigen,

Eines wonnereichen Tages oder auch im Abendschweigen,
Jede wird den Liebsten finden, doch mein Loos die Götter
lenken,

Ralews Sohn kann euch nicht werden, darf euch nimmer
Liebe schenken."

Lustig zog der Wind das Schifflein, schaukelnd ihn die
Wogen wiegen,

Auf der feuchten Bahn nach Wierland will's wie Schwäne
heimwärts fliegen.

Oh er's merkte, schoß das Fahrzeug an das schilfumwehte
Eiland,

Wo er süßer Minne pflegte mit der Inseljungfrau weiland.

Sinnend ließ er jetzt die Ruder aus den braunen Händen
sinken,

Sinnend saß er; aus den Wogen will's wie weiße Arme
winken;
Sinnend blickt er in die Tiefen, bald er auch sein Schwert
betrachtet,
Daß querüber lag am Borde; seine Sinne sind um-
nachtet,
Und wie sich in Windezwogen schäumend weiß die Wellen
kräuseln,
Klang Gesang aus grünen Tiefen, klang wie lindes
Waldesäufeln:

„Mägdlein ging ans Meer zu spielen, Mägdlein
hatte keinen Willen,
Ging um Ruhe nur zu suchen, ging den Seelenschmerz zu
stillen.

Durch die Wogenbrandung rudert seinen schwanken Kahn
der Bruder,
Suchet ängstlich nach der Schwester — flieh und rege deine
Ruder!

Mägdlein ruht in öden Wellen, starr und bleich und kalt
befeuchtet,
Und vom Blut, durch's Schwert vergossen, röthlich seine
Wange leuchtet.

Treues Herzblut trank das Bächlein, und den Bach hat's
Meer getrunken,
Sanften rothe Tropfen nieder, trank ich flüchtige Lebens-
funken.

Daß ich fänge diese Klage dir, der beide uns getödtet,
Von des Schwertes Rache sage, bis das Meer sich nimmer
röthet.

Liebste Mutter, still' die Thränen, woll' sie nicht den Wogen
mischen;

In dem Meer hab' ich mein Häuschen, meine Kammer bei
den Fischen,

Hab' mein kühles Bett im Grunde, wohlig ruht sich's in
den Wellen,
Denn von goldnen Tischen ess' ich, trinke auch von Silber-
quellen. —"

Und der Wind verweht die Klänge, drauf der Kalewide
pachte
Rasch die Ruder, schlug die Wellen wieder in gemessenem
Takte,
Strich von dannen nimmermüde — fest wie Maserknorren
dehnen
Seine Schultern sich, und Nesten gleichen seiner Arme
Sehnen.

Luftig zog der Wind das Schifflein, schaukelnd ihn die
Wogen wiegen,
Auf der feuchten Bahn nach Wierland will's wie Schwäne
heimwärts fliegen.

Also kam er bald zum Ziele, zu der theuren Heimat-
küste,
Scheidend sank die Abendsonne, flammend ging sie schon
zu Rüste.

Er doch kettet an die Felsen fest das Boot und ließ es
liegen;
Hat im Wandern dann mit Staunen gleich den Truberg
bestiegen.

Einen unbekannten Felsen sieht er dort am Gipfel ragen
Und vernahm ein sanstes Tönen, gleichwie Geisterstimmen
flagen —

War's die Quelle, war's am Strauche eine wilde Alpen-
rose —

Heimlich tönt ein süßes, trautes Klingen aus dem Felsen-
moose:

„Aus dem Horste zog der Adler, weit vom Hause zog
der Starke,

Grimmes Schmerz im Busen tragend, zog zur fernen
 Finnlandsmarke,
 Sauber flog er aus der Heimat, seiner Mutter Raub zu
 rächen,
 Unschuldvollen Herzens flog er, wie ein Schwan ob Heide-
 flächen. —
 Und wie kehrest du nun zurück, junger Ar, aus fernem
 Lande?
 Unter deinen starken Fängen ist entsprossen Blut und
 Schande!
 Blutschuld schreit nach blutiger Rache, hüte dich vor
 deinem Schwerte,
 Mehr zu sagen Taaras Willen Schatten immerdar ver-
 wehrte!“ —
 Also sang die Geisterstimme und verweht auf Windes-
 flügeln.
 Kalews Sohne kam die Thräne. Menschenmüh und
 Menschenflügeln
 War umsonst, und neues Grämen füllt sein Herz auf
 lange Stunden,
 Daß er die geliebte Mutter dennoch nirgend aufgefunden.
 Muthig schreitet er zum Hofe, tritt zur Pforte ohne
 Pochen,
 Wedelnd kam der alte Hofhund vom Gehöft herbei-
 gefrohen.
 Zwar die Brüder beide wähten todt den Held und längst
 verschollen,
 Lang schon saßen sie in Sorgen, wochenlang in kummer-
 vollen;
 Aber als sie durch die Thür ihn schreiten sahn mit Götter-
 schritten,
 War die Freude groß und innig, daß er nicht den Tod
 erlitten;

Und sie saßen lange Stunden, Mondenlicht schien ins
Gemäuer

Und sie saßen lang die Nacht durch an dem hellen Loder-
feuer,

Aßen Lachs und Fleisch vom Bären, aßen reichlich zum
Genügen,

Tranken Meth aus tiefen Humpen, tranken Meth mit
tiefen Zügen

Und erzählten ihre Fahrten. Manches könnte wohl berichten,
Wer von Allem Kunde hatte, Kunde ihrer Seege-
schichten. —

Doch der jüngste Kalewide, er erzählt zuletzt am längsten.
Sprach er, schlug das Herz den Brüdern, manchmal schlug's
noch jetzt am bängsten.

Zwar von Inselvaters Tochter weißlich schwieg der Kale-
wide,

Auch von ihrem herzgeliebten hauptgelockten Waffenschmiede.
Nur zuletzt noch, meint der Jüngste, wieder müß' er
weiter wandern,

Ob er nicht vernehmen könne, nicht erfahren fern von
Andern,

Wo das Mütterchen geblieben, ob sie nichts von Linda
wußten. —

Still die Brüder, still die Männer wieder heimlich weinen
mußten. —

„Weicht die Mutter von der Schwelle, flieht die Liebe
aus dem Fenster,

Flieht die Liebe längs dem Baune und es bleiben nur
Gespenster,

Senfte man ins Grab die Mutter, ward die Liebe mit-
begraben“,

Also tönt ein uraltes Lied dort, und es trächzen's Eithlands
Raben.

Spät schon kam die Geisterstunde, und der Wind
schwang seine Flügel,
Als der Jüngste trat mit Kummer zu des Vaters Todten-
hügel.

Fest umklammert er das Denkmal, um den Todten zu be-
grüßen.

„Wer bewegt den Sand des Hügel's? tritt das Grab mit
seinen Füßen?“

Sprach der Vater aus den Tiefen. — Sprach der Sohn
darauf mit Weinen:

„Ich dein Jüngster bin gekommen, rüttle an den Leichen-
steinen.

Stehe auf, mich zu umarmen, mir drei Worte nur zu
sagen,

Mit der Hand mein Haar zu streicheln und zu stillen
meine Klagen“.

Drauf der Vater aus den Tiefen: „Kann nicht aufstehn,
kann nicht kommen,

Mein Gebein ist Schutt und Asche und die Luft will mir
nicht frommen,

Längst schon wuchert Volch und Maßlieb mir zu Häupten,
mir zu Füßen.

Laß dein Haar die Sonne streicheln, laß vom Winde dich
begrüßen.

Traure nicht, mein Sohn, mein theurer. Deines Vaters
treue Manen

Folgen weit dir durch das Leben, weit auf allen deinen
Bahnen,

Führ'st du auch durch Meereswüsten, Götter sind mit
deinen Wegen,

Suchst du deine Schuld zu büßen, schirmt dich allezeit
mein Segen“. —

Als die Hähne Morgens krächten und die hellen Winde
wehten,
Ist der Älteste mit den Brüdern in den Birkenhain
getreten,
Sprach: „Es will sich ziemen, Brüder, daß wir heut' Ent-
schlüsse fassen;
Denn nicht gut ist's, unser Bierland länger noch ver-
waist zu lassen.
Laßt uns prüfen, laßt uns loosen, wer in Zukunft Landes-
könig,
Denn schon weiß im weiten Lande Niemand, wem er
dienstesfröhlig,
Niemand waltet auf dem Hochsitz, Niemand herrscht mit
Königsmühen,
Lange ist's, seit blaue Glöckchen auf dem Vatergrabe
blühen“.

Und nach manchem weisen Worte und nach vielem
tiefen Sinnen
Wurden einig die Gebrüder, daß ein Wettkampf soll be-
ginnen,
Daß der Brüder Treu und Liebe dem die Königswürde
gönne,
Der am weitesten seinen Wurfstein hoch im Schwunge
werfen könne.
So den König zu erwählen, dem die Völker dienen
sollten,
Sitte war's seit alten Zeiten — drum auch sie nicht
säumen wollten.
Seid'ne Hemden sie erwählten, auch den Rock mit goldnen
Tressen,
Auch die hellen Silberfugeln um den Hals sind nicht ver-
gessen.

Denn das Holz zu unsern Häusern, unsern Betten, unsern
Tischen

Grünt wohl noch im hohen Walde" — doch der Alte
sprach dazwischen:

„Nehmt's nicht ungut, seid nicht böse, daß ich's auf den
Kopf euch sage,

Freier seid ihr, lose Schelme — wozu kamt ihr sonst zum
Hage?

Wozu sonst die seidnen Hemden und die goldbetreßten
Röcke —

Längst schon wußtet ihr's zu Hause, daß hier blühen
Rosenstöcke,

Daß hier junge Hühnchen wachsen, holde Mägdlein flügge
werden,

Die gelernt am Webstuhl weben, reich an Thalern wie an
Heerden,

Wußtet, daß sie goldne Handschuh tragen, sowie Silber-
spangen;

Dies Gefinde aufzusuchen, seid ihr in den Wald ge-
gangen". —

Sprach darauf der zweite Bruder: „Hör mal an, du
lieber Vater,

Hör mal an, du liebe Mutter — ihr seid treffliche Berather.
Mögt ihr doch die holden Maide her zum trauten Plaudern

bringen,

Zu den Schaukeln auf dem Rasen, zu dem Spiel mit
Federschwingen.

Gern ist uns ein Spiel willkommen an so warmem Sommer-
abend,

Nimmer geht die Sonn' heut unter, und die Rosen duften
labend". —

Und nicht lange, so erschienen lachend Maide auf der
Schwelle,

Goldenschöne, gürtelschlante und die Stirnen frühlingshelle.

Wenn sie tanzend vorwärts schritten, flog das Band an
Haar und Kleide,

Wenn sie rückwärts sich bewegten, klapperte das Hals-
geschmeide. —

Lang die rothe Sommernacht durch scherzten sie im
grünen Walde,

Schwangen sich in Birkenschaukeln, tanzten auf der Blumen-
halde,

Tanzten, daß die Flatterbänder, Zöpfe bunt im Winde
flogen,

Bis zu rother Mittnachtssonne Silbermond heraufgezogen.
Schäfernd lachten laut die Töchter, lachten auch die alten
Eltern,

Ließen gern aus Birkenäste guten Trunk zum Abend
keltern,

Boten Brod und Bärenschinken, Honigmeth und Kiebitz-
eier,

Denn sie mochten gern behalten auf die Nacht die fremden
Freier;

Und es sprach dabei die Mutter: „Unsre lieben Töchter
sigen

Langen Tag an Webestühlen, weben Linnen, Zeug und
Spitzen;

Für den Leib, für Tisch und Bette, für das ganze Haus
sie sorgen.

Meinen Eid! bei solchen Bräuten wart ihr lebenslang ge-
borgen“.

Doch es sprach nunmehr der Jüngste: „Wahrlich nicht
der Maide wegen,

Nicht aus Lust an eurem Golde kamen wir auf Waldes-
wegen;

Laßt euch sagen, liebe Eltern, keiner darf zu freien wagen,
Der kein Heim sich noch gegründet, der noch lebt in
wilben Tagen.

Nur des Mondes blankes Silber suchen wir und Gold
der Sterne.

Von den Töchtern bitt' ich Urlaub, länger zwar wir
scherzten gerne,

Doch bevor's zur Hochzeit käme, würde manches Rädchen
älter,

Jeden Tag der Kopfschmuck trüber, jedes Jahr die Herzen
kälter;

Darum mögen sich die Holden Reu und Leid voraus er-
sparen,

Thränen bleichen nur die Wangen, und sie schaden jungen
Jahren." —

Also sprach er, dann waldeinwärts schritten sie noch
Abschied winkend,

Oft sich stärkend aus dem Brodsack und aus Waldesquellen
trinkend.

Endlich war's am dritten Tage, als ein See mit Wasser-
linsen

Lachend durch die Föhren funfelt. Rings befränzt mit grünen
Binsen,

Lieulich war der See zu schauen mit den Schwänen auf
den Fluten,

Mit den Tausenden von Enten, die im hohen Schilf
ruhten.

Sanfte Fichtenhöhn und Felsen Laaras Hügelu sich ge-
fellen,

Wo der Embach in den Peipus langsam rollt die klaren
Wellen —

Heut bei Dorpat liegt der Saadjärm, blau wie in sich
selbst verloren;

Solches ist die alte Stelle, so die Brüder einst erkoren.
 Wurfbahn ist der See, das Ziel doch ist das Ufer weit
 entlegen,
 Wahrlich Jeder mochte rüstig nun die Riesenkräfte
 regen;
 Und so ward es nun gelobet, des verstorbnen Vaters
 Willen
 Unverbrüchlich zu erfüllen — Jeder hofft für sich im
 Stillen:
 Einer sollte König werden auf dem Hochsitz, doch die
 andern
 Sollten — jeden Streit zu meiden — weit in fremde Lande
 wandern.

Jeglicher erhob den Stein jezt, prüfend seine Wucht
 zu spüren,
 Und der Älteste sprach: „Der erste Wurf will, Brüder,
 mir gebühren;
 Hat mich doch die liebe Mutter früher einst als euch ge-
 boren,
 Mich gesonnt an Sommertagen, eh ihr noch zum Licht
 erkoren. —
 Wer des Werkes ersten Anfang rücksichtslos verhöhnt und
 tadelt,
 Fange selber an zu bauen; nur die eigne Kraft sie
 adelt“. —
 Sprach's und 'sandt' in jachem Schwunge seinen Fels in
 hohem Bogen,
 Doch vergeudend seine Kraft hat er die Ferne nicht er-
 wogen;
 Und der Felsen stürzte prasselnd nieder in die Flut, die
 helle,
 Ferne noch von seinem Ziele; weiß aufschäumend braust
 die Welle;

Und im Rothen schlang den Felsblock jäh der See in seine
Tiefen,
Aufgeschreckt entflohen Enten, die im hohen Schilfe
schliefen. —

Sprach darauf der zweite Bruder: „Schaut, nun darf
mir nicht mehr bangen,
Ist der Weg nun schon gebahnt mir und der Bau schon
angefangen“.

Also sprach der zweite Bruder, wog den Stein in kräft'gen
Händen,

Und schon flog der zackige Brocken himmelan zu Felsen-
wänden,

Hielt sich schwebend eine Weile, schoß dann senkrecht und
mit Wuchten,

Schoß zum Schlamme, wo das Wasser spült um breite
Uferbuchten. —

Jetzt erhobest du den Wurfstein auf vom felsigen Gefilde,
Lindas Liebling, spätgeborner, und du sprachst mit weiser
Milde:

„Zwar als Spätling unter Schmerzen bin ich auf die
Welt gekommen,

War der Mutter Trauerfnabe, unsrer theuren, unsrer
frommen;

Doch ershaut, ob diese Arme jemals finden den Ver-
ächter,

Oder ob ich meines Vaters unwerth, der des Landes
Wächter

Nun schon lange nimmer lebend auf dem Hochsitz Wier-
lands waltet“. —

Sprach's, erhob sich dann vom Boden, stolz und hünen-
haft gestaltet;

Und die Höhe, wie die Weite messend mit dem sichern
Blicke,

Stemmte er sich fest nach rückwärts, schwang mit spielen-
 dem Gesichte
 Seinen Fels, und dann gewaltig ließ er ihn im Schwunge
 fliegen;
 Und er flog dem Adler gleichend himmelan, doch hochge-
 stiegen
 Und dem Blicke kleiner werdend, flog er doch nicht in die
 Winde,
 Bog bei Zeit in flacherem Bogen abwärts nieder und ge-
 linde,
 Schlag dann jenseit weit des Zieles, nieder schlug er auf
 die Feste;
 Heut noch zeigen sich dem Wanderer des gewalt'gen Blockes
 Reste,
 Und der Finger Riesenspuuren sieht man noch ins Moos
 gegraben.
 Häufig brachten späte Enkel Festtags milde Opfertgaben
 Zu dem Denkstein, der dort raget in des Waldes Dämmer-
 tiefen.
 Damals aber hochbegeistert laut die treuen Brüder riefen:
 „Heil dir, König, walte glücklich in der Heimat, walte
 lange!“
 Und sie priesen ihn als Herrscher, priesen ihn mit Fest-
 gesange.
 „In dem See, der vor uns rauschet, wird ein Bad
 für dich bereitet,
 Dich als König einzuweihen. Dann wirst du nach Haus
 geleitet.
 Ueberall und allermwegen darf dich Seide nur umrauschen,
 Muß dich Erzgeschmeide zieren, Goldbrocat muß dich um-
 hauschen,
 Stahl muß von den Ferseu rasseln, wo du mögest auch
 erscheinen,

Muß dich Pracht und Glanz umkleiden, muß sich Kraft
mit Würden einen."

Also priesen ihn die Brüder, sangen drauf noch Abschieds-
lieder:

„Lebewohl, geliebter Bruder, große Zeiten ruffst du
wieder;

Lebewohl, geliebte Heimat, wo wir wuchsen wie die
Eichen,

Unser Aug' kennt keine Thränen, da wir nun von dannen
weichen.

Lust und Freude wird uns blühen auch in weiter fremder
Ferne.

Dort auch rauschen Silberströme, dort auch leuchten goldne
Sterne.

Lebet Berge wohl und Thäler. Sehnsucht soll uns nicht
verzehren.

Was dem Knaben lieb gewesen, darf der Mann nicht
mehr begehren.

Sei unwirthbar auch die Erde und der Himmel unerreich-
bar,

Niemals zagen darf der Starke, denn sein Muth ist un-
vergleichbar".

Also sangen sie und zogen in die Fernen und für
immer. —

Ihre Spuren fand der Enkel in dem Heimatlande
nimmer.

Vierter Gesang.

„Fehlt es mir an Silberfäden und an goldnen Wörter-
reihen,
Wird der Abendstern mir helfen, wird das Abendroth mich
weißen.
Wörter pflück' ich auf der Heide, hart' ich im Gestrüpp
zusammen
Und verschmähe nicht die Scheuern, noch des Winterherdes
Flammen.
Fang' ich an den Held zu preisen, hemmt der Deutsche
seine Schritte,
Lauschen weit die Esthendörfer und gedenken alter
Sitte.
Wenn einst bessere Zeiten kommen, wird das Lied noch
lauter tönen,
Daß in Wierland sich vererbt hat von den Ahnen zu den
Söhnen.
Feuer wird es in die Stürme, Gluthen in die Schnee-
trift singen,
Daß sie Funken schneien sollen, wird es Brand den Wolken
bringen.“
Also klang am Esthenstrande längst verschollne Sängers-
weise,
Oh die Lieder aus der Vorzeit sind versunken wie im Eise. —

Kalews Sohn saß still und einsam auf dem moosbe-
 wachsenen Steine
 An dem duftebeglänzten Seestrand, in dem goldnen Sonnen-
 scheine.
 Manches Hohe tief bedenkend lange hat er nachge-
 sonnen,
 Stand dann auf, ein Stück von Silber warf er in der
 Fluten Bronnen
 Als ein Opfer für den Seegott; ferner schritt er ohne
 Säumen,
 Lenkte seine Schritte sinnend auf zu Taaras Hügelbäumen,
 Schaute von dem heiligen Haine weit in Wierlands blaue
 Lande,
 Ausgebreitet vor ihm lagen Weiten roth im Sonnen-
 brande.
 Und er zählt die blauen Seen, überblickt die stolzen
 Wälder,
 Dunkle Föhren, weiße Birken und die saatumwogten
 Felder,
 Blickt auf blumenbunte Wiesen, blickt auf braune Binsen-
 moore.
 Plötzlich naht mit ernster Würde hoch ein Greis vom
 Felsenthore,
 Lang und weiß floß ihm der Vollbart von dem hehren
 Angesichte,
 In den Händen hielt als Stab er eine schlanke goldne
 Fichte.

Sprach: „Beladen ist der König, Herrscher haben hundert
 Sorgen,
 Fünffmal mehr der Tapfre, tausend doch der Stärkste jeden
 Morgen“.
 Sprach: „Dem Walter dieser Lande starke Hände sind ge-
 geben,

Dennoch dünkt mich, soll er schirmen als ein Vater jedes
Leben.

Nicht das Schwert allein und Lanze ziemen mögen Königs-
händen,

Auch der Pflug nicht und die Egge mögen solche Hände
schänden;

Ja der Pflug, der alle Wildniß fruchtbar macht mit seinen
Furchen.

Auch Moräste auszutrocknen, abzujagen Molch' und
Lurchen

Soll er weite Gräben ziehen. Weiser König soll be-
ginnen,

Wohlfahrt seinem Volk und Segen seinem Lande zu ge-
winnen". —

Als der Kalewide fragte, wer er sei, woher er
komme?

— Sprach er mild: „Ich war euch Freund schon, ehe
Linda noch, die Fromme,

Aus dem Birthuhnei entstiegen; wenn du mich auch längst
vergessen,

Weil dir auf dem Erdenwege große Dinge zugemessen,
Hab' ich dennoch dich als Liebling lang am Herzen schon
getragen,

Oh du noch das Knabenauge zu dem Lichte aufge-
schlagen.

Ja ich liebte dich schon damals, als die Sterne sind ent-
zündet,

Als die Erde und die Sonne mit dem Monde ward ge-
gründet.

Unten fahr' ich durch die Nebel, oben auf den Wolken-
bahnen,

Auf des Himmelswagens Rädern und begleitet von den
Ahnen.

Sechsmal durch die Morgenröthe, durch die siebenfarbigen
 Hallen,
 Durch den Hof der Morgensterne meine Strahlenschemel
 wallen
 Auf der heißen Sonnenstraße, durch die Mitte selbst der
 Sonnen.
 Von dort oben schau' ich nieder, auf der Menschen Leid
 und Wonnen,
 Seh' auf alle Menschenthaten. Segen will ich dir ver-
 leihen,
 Wo dein Pflug das Land geackert, da soll gute Frucht
 gedeihen;
 Für die Jungfrau'n zum Lustwandeln Haine werden wohl
 gerathen,
 Enkel werden einst besingen deine hohen Heldenthaten. —
 Frage sonst nicht, was geschehn wird trotz des Himmels
 reichster Güte,
 Bald wird auch dein Volk entarten; kurz ist dieser Zeiten
 Blüthe,
 Weil ein Fluch noch auf dir lastet — sah ich nicht von
 Blut geröthet
 Haus und Ager eines Schmiedes, den verwegne Faust
 getödtet?
 Die das grüne Gras gefärbt hat und der Blumen Früh-
 lingsblüthen?
 Vor des eignen Schwertes Schärfe möge sich der Mörder
 hüten!“
 Sprach es, und in lichten Nebel ist der hohe Greis
 zerflossen,
 Nebel, der sich auf die Wiesen sinkend hat als Thau
 ergossen.
 Schaurig klang die letzte Mahnung, wie der Winde ödes
 Säusen,

Wie des Regensurmes Pfeifen, wie der Meereswellen
Brausen;

Wohl ein Ahnen kam dem Helden, daß Gott Taara ihm
erschieden,

Und im Herzen fromm beschloß er, jenem Gott getreu zu
dienen.

Nieder stieg er von dem Hügel, schloß auf weichem Waldes-
moose

Von dem Walddickicht geborgen lange Stunden, sorgen-
lose;

Doch am andern Tag gebot er Bierlands Männervolk in
Schaaren

Holz zu fällen in den Wäldern, Torf zu graben, Sand
zu fahren;

Einen Pflug auch zu bereiten, den nur seine Hand regierte;
Endlich fand er auch ein Werkroß, das aus grünem Walde

wieh'rte,
Einen grauen Ackerhimmel, riesenhast mit goldnen
Mähnen,

Wie ihn Bierland nie gesehen hat, oder je das Land der
Dänen.

Nun erst ging er an die Arbeit; manchen Tag schuf er im
Bollen,

Brach die weiten braunen Heiden, brach sie um zu Acker-
schollen,

Furchen zog er durch Moräste, daß vereint die wilden
Quellen

Sich gesammelt all zu Bächen und in Strömen silber-
hellen

Niederslossen zu dem Seestrand, also daß die Lande
trocken,

Fruchtbar für jedwed' Getreide Gerste brachten, Spelt und
Roden.

Wälder wurden umgebrochen, Hügel sanken auf die
Fluren,
Durch die schwarzen Binsenmoore gingen tief des Pfluges
Spuren,
Höhen stürzten in die Furchen, Hügel füllten aus die
Schluchten

Und es flossen blaue Ströme in die festgedämmten
Buchten.

Felsen hersten unter'm Eisen, in den Wüsten wogt's von
Bäumen

Und die letzten Heidenhügel sich mit lustigen Hainen
säumen.

Und es röthten bald die Hügel sich von Blumen, wie von
Beeren,

Duft der Aehren, Duft der Früchte steigt empor aus Wiesen-
meeren.

Lerchenlieder froh erklingen himmelan im Frühlingswehen.

Ja du hast ihn, Sternenjungfrau, hast den Starken pflügen
sehen. —

Viel noch war zu thun, doch müde mocht' er eines
Tages rasten

Von der Arbeit sauren Mühen, von des Wertes Sorgen-
lasten,

Und den grauen Aferschimmel spannt er ab von seinem
Pfluge,

Roppelt ihm die Vorderfüße, schlingt das Seil ihm fest am
Buge;

Frei dann ließ er ihn auf Wiesen wie im grünen Klee-
feld grasen,

Legt' sich dann gemächlich nieder, um zu schlummern auf
dem Rasen.

Sieh, da jagt herein ein Bote keuchend auf beschäumtem
Pferde,

Und er sprach mit raschem Worte, und er sprach mit Angst-
 geberde:
 „Komm zur Küste, edler König, fremde Männer sah man
 schleichen
 Durch die Lande, falsche Späher sind es wohl aus fremden
 Reichen.
 Boote auch mit Männern sah man, die an Felsenküsten
 spüren,
 Wohlbewehrt mit Schwert und Helmen Arges sie im
 Schilde führen.
 Also melden Uferwächter, Wächter auch von nahen
 Inseln,
 Und bei Nacht hört man im Winde Wölfe heulen, Füchse
 winseln.
 Deine Weisen solches deuten all' auf grimme Schlachten-
 thaten,
 Wie das Nordlicht schon gedeutet, wie die Sterne schon
 verrathen.
 Weiber weinen in den Winkeln, Greise jammern in den
 Hütten,
 Jammer ist auf Weideplätzen, Jammer bei den Ernte-
 bütten.
 Niemand scherzt mit seinem Weibe, Niemand spielt mit
 seinen Kindern,
 Jeden lähmt die Todesangst schon, und der Muth kann
 sie nicht lindern.
 Massen wird die Lanze strecken. Wer nicht fällt im
 Schlachtgewühle,
 Den wird Feuersbrunst und Hunger auch ereilen auf dem
 Pfühle.
 Diebe lassen doch den Nagel, Felsen nagen keine Gluten,
 Doch das Feuer tilget Alles und die Pest mit ihren
 Ruthen.

Komm nach Hause, edler König, diesmal naht die Zeit
der Schlachten,
Wolle deiner Königspflichten, woll' auch deiner Lande
achten!"

Doch es sprach der Kalewide: „Wolle nur zu
Athem kommen,
Wer hat solche Thorheit, solche Weibermärchen je ver-
nommen —

Wer will Wierlands Muth bezweifeln — solche Mahnung
muß ich hassen;

Denn noch dünkt es mich nicht nöthig, diese Arbeit zu
verlassen;

Wierland hat noch starke Männer für die Räuber, für
die Fremden —

Schaaren mögen sie sofort sich, waffnen sich mit Panzer-
hemden,

Um die Küsten zu beschirmen, mögen doch die Feigen
trauern,

Mag die Lanze Massen fällen — fest wie hohe Eisen-
mauern

Stehn die Männer unsres Wierland, gleich im Sturm den
festen Eichen.

Wo es gilt sein Heim zu schirmen, wird kein Tapftrer
jemals weichen,

Daß die Frauen Zuflucht finden. Erst wenn Noth sie
will bedrängen,

Dann erst mag die Pflugschar rasten, dann ist's Zeit zu
Kriegsgefängen,

Dann will ich zum Schwerte greifen! Freund, jetzt neße
deine Kehle,

Raste aus und bring' zur Ruhe deine angstbewegte Seele.

Dann wie Sturmwind magst du eilen, reiten über Stod
und Stümpfe,

Magst den Kriegsruß ausposaunen weit in Felder, Berg
und Sümpfe.

Schickt die waffenfähigen Männer dann hinaus zum
Mannesstreite,

Halt' dich selber zu der Mitte an des Fahnenträgers
Seite,

Hüte dich, hervorzutreten oder nur abseits zu manken!

Vorne wird man todtgeschlagen, todtgeschlagen an den
Flanken,

Todtgeschlagen auch am Ende — nur die Mitte kommt
nach Hause!"

Sprach's und legte sich zum Schläfe in des Waldes grüner
Klaufe. —

Fort der Bote ritt, die Botschaft in der Heimat anzu-
sagen,

Und der Kalewide schlummert, wie zuvor in Friedens-
tagen.

Und der Bote sprengte rückwärts, sprengte nach der Finnen-
brücke

Auf des Westens Kupferwegen. Königsbotschaft dient
zum Glücke,

Königsbotschaft dient zur Ehre. Niederschoß ein Sommer-
regen;

Sieh, da flog ein alter Rabe ihm im Wetterwind ent-
gegen,

Witternd haßt er mit dem Schnabel, witternd krächzt er
in die Lüfte,

Denn er roch schon Leichenfelder, roch schon weite Leichen-
büste,

Hatte schon den Krieg gewittert und das Blut voraus-
gerochen:

Blut und Leichen, Brand und Beute, Trümmerhaufen,
Menschenknochen.

Und sie hob die Knochenarme und sie schnob mit Hohn-
gelächter,
Hatte schon den Krieg gewittert und das Blut voraus-
gerochen,
Blut und Leichen, Brand und Beute, Trümmerhausen,
Menschenknochen. —

Da ergriff ein Grau'n den Boten, und er lenkte ab
vom Pfade,
In die Wildniß floh er zitternd, zweifelnd an des Himmels
Gnade.

Lieber mocht' er solche Botschaft nimmermehr den Männern
bringen,

Lieber möge solche Kunde Fels und Flut hinunter-
schlingen.

Auf daß nie ein Krieg entlobert, wenn versagt des Himmels
Hilfe;

Also raunt er jene Botschaft murmelnd nieder zu dem
Schilf,

Raunt ins Schilf sie, das im Winde zitternd sich bewegt
am Sumpfe,

Da verschlang das stille Wasser jene Kunde, jene
dumpfe;

Eheu entflohen alle Fische, nimmer sie's zu Tage brachten,
Niemand aber hat geredet fürder mehr von Krieg und
Schlachten. —

Doch den Kalewiden schreckte schwer ein dunkler Traum
indessen,

Und des tiefen Schlafes Bürde hat ihn wie ein Alp be-
fessen;

Wie ein Kerker schien der Schlummer, der ihm lähmt die
Geldenglieder;

Zwar die Mutter, die geliebte, sah er in der Ferne
wieder,

Dennoch wollt' es nicht gelingen, daß die Fernen er
erreiche,
Denn ein Haupt, ein blutbeströmtes, lag am Weg und
eine Leiche,
Und des Hauptes drohend Auge wehrte ihm vorbeizu-
schreiten.

Unterdessen schweift' das Werkroß auf den grünen
Wiesenbreiten,
Graste frei im guten Klee-feld, doch es kam ein Rudel
Wölfe,
Graue Bären aus dem Dickicht, sechs zuerst und später
zwölfe —
Hegrim mit seiner Sippschaft, heiser lechzten ihre
Kehlen,
Dann ein ganzes Heer von Füchsen unter Reinekes Be-
fehlen,
Sammelte sich rudelweise und belauerte die Beute,
Deren Nähe ausgwittert fern im Wald die Räubermeute.
Lange wehrte sich das Werkroß, wehrt sich mit den Hinter-
hufen,
Doch die Füße, die gebundnen, arge Noth dem Schimmel
schufen.
Immer neue Räuberschaaren kamen heulend aus dem
Walde,
Blutbegierigen Sprunges rannten ganze Rudel durch die
Halde;
Also daß die grimmen Wölfe sich am Hals des Gauls
verbissen,
Also daß das Roß die Bären endlich wund darniederriß.
Gierig schmausten sie und zehrten Fleisch und Blut und
Eingeweide:
Also war der Tod des Schimmels auf der grünen Waldes-
heide. —

Spät erst brach der Kalewide seines Schlummers
 Traumesketten,
 Doch zu spät, um seinen Schimmel vor dem Morde zu
 erretten.
 Lange schaut' er in die Weiten, nahm ein Blatt auf seine
 Zunge,
 Lockte drauf mit gellem Tone, rief zugleich aus starker
 Lunge;
 Doch vergebens. Lange sucht' er manchen Tag und manche
 Wochen,
 Endlich fand er tief im Walde einen Berg von blutigen
 Knochen.
 Da ergrimmt er, und zum Schwerte griff er jetzt mit
 Zornbehagen,
 Lichtete die hohen Wälder, um die Bestien zu verjagen:
 Nester riß er von den Tannen, Laub und Nester von
 den Rüstern,
 Nester brach er von den Birken, riß die Fichten aus, die
 düstern,
 Knorrige Eichen knickt er nieder, riß mit Wurzeln aus die
 Weiden.
 Licht ward's in den dunklen Halben, licht und hell wie
 auf den Heiden.
 Viele Wölfe, viele Bären würgt er ab mit Hieb und
 Stichen,
 Daß sie scheu zum hohen Norden in die Eiseswüste
 wichen. —
 Wo das treue Roß verblutet, blieb ein rother Sumpf
 mit Linsen,
 Aus dem Schweife Haselsträucher, aus der Mähne wurden
 Binsen,
 Aber Hügel aus den Knochen; heute noch die Spuren
 ragen,

Und das Volk sang lange Zeiten von dem Roß in Lied
und Sagen.
Rasten ließ der Kalewide nun den Pflug von seinem
Werke,
Meinte, daß dem Gottgebote längst genügt mit Riesen-
stärke.
Einsam wandelt er umher nun, sehnend, Kunde zu ver-
nehmen
Von der heißgeliebten Mutter, doch die Hoffnung blieb
ein Schemen;
Dacht' er ihrer, ging er langsam, dacht' er doch der
Schmiedemannen
Und des Sohnes, schritt er rascher und hochathmender
von dannen.

Helles Licht in dunklen Nächten, gieb dem Sänger helle
Kunde
Von den ausgetreten Pfaden in dem tiefsten Waldes-
grunde,
Wo der Kalewsohn gewandelt, von den Orten, wo er
ruhte;
Manchen losen Streich beging er sprudelnd oft von Ueber-
muthe,
Und es sahen ihn mit Freunden wandern oft die Himmels-
lichter,
Waren Zeugen ihrer Scherze, ihrer frohen Ange-
sichter,

Sahen auch der Männer Nöthe, so die Schlingen wie die
Fallen,
Und die tausend Uebel, die man sich in Schwänken läßt
gefallen. —

Als der hohe Kalewide so im Lande einst ge-
zogen,
Ueber rauhe Felsenthäler, über wilde Stromeswogen,
Hat sich ihm der Alewide zugesellt, des Bruders Spröß-
ling,
Und noch manche wackern Männer, auch ein fremder
junger Schöfiling,
Nur ein Knabe; Niemand wußte, wessen Stamms der
Bursch, der wackre.

Eines Tages sahn die Wanderer fern ein feuriges Ge-
flackre,
Fern am Riferpärtschen Sumpfe, und sie fanden am Ge-
mäuer
Zwei der Söhne eines Flußgotts neben einem Kohlen-
feuer;

Und sie zankten mit einander, und sie schalten und sie
rauften;

Als sie sahn die Wanderer nahen, um ein Kurzes sie
verschnausten,

Riefen zu den hohen Gästen, möchten ihren Streit doch
schlichten

Und Gesetz und gute Grenzen zwischen ihrem Grund er-
richten.

Fragte da der Kalewide nach der Zwietracht Zweck und
Grunde,

Und der Aeltre von den Brüdern sprach mit Stottern in
dem Munde:

„Sieh, um den Morast wir streiten, wem er eigen sei
von beiden.

Gleicher Zeit mit gleichem Schritte thäten wir vom Hause
 scheiden,
 Dennoch kam mein Fuß dem Sumpfe näher um zwei
 Fingerlängen,
 Deshalb bin ich Herr desselben, lasse mich nicht mehr
 verdrängen!"

Darob lacht der Kalewide, sagt: „Fürwahr, das nimmt
 mich Wunder,
 Sich um einen Sumpf zu streiten; welchen Werth hat
 solcher Plunder,
 Doch ich will ihn theilen lassen, geb' euch beiden Ruh
 und Frieden" —

Drauf gebot er seinem Better, seinem lieben Alewiden,
 Theilen soll er jenes Sumpfsland ganz nach Kunst durch
 Wall und Graben,
 Zog dann fürder seine Straße, ließ zurück den wackren
 Knaben.

Nun begann der Alewide, flug die Fluten einzu-
 dämmen,
 Plötzlich taucht der Kopf des Flußgotts, rings bekränzt
 mit Fliegenschwämmen,
 Taucht empor aus Flutenwirbeln, grimmen Spott in
 seinen Blicken,
 Schreckhaft ist sein blaues Antlitz, Schilf und Seetang
 ihn umnicken.

Fragt mit Brausen, was die klugen Menschein wollen
 hier beginnen —

Doch der schlaue Alewide birgt die Furcht in seinen
 Sinnen,

Esprach gleich einem Hartbeherzten: „Wassermann, du
 wirst es spüren,

Daß wir deine Fluten fangen, andre Wege sie zu
 führen:

Also ist es das Vermächtniß aller Menschen, daß sie
 schalten,
 Daß sie herrschen über Ströme, über Berg' und Meer-
 gewalten!"

Da begann der Wasserunhold feig zu fürchten für die
 Wohnung,
 Denn er haust in diesen Tiefen und er flehte nun um
 Schonung,
 Daß sie nicht die freie Stromflut, nicht den Fluß ge-
 fangen nähmen,
 Nicht des Plätzchens ihn berauben, nicht den freien Lauf
 ihm lähmen.

Doch der schlaue Alewide sah des Unholds faulen Wandel,
 Und mit klugem Sinn erwog er einen ganz verwegnen
 Handel,

Und er sprach, von seinem Plane wolle er mit Nachsicht
 weichen,

Wenn der Geist von seinem Schätze gute Lösung wolle
 reichen:

Nur den Hut mit blanken Thalern mög' er füllen bis
 zum Rande.

Dies versprach der Wasserunhold und entwich vom
 kühlen Strande.

Nieder taucht er in die Fluten, morgen will er wieder-
 kehren.

Doch die Männer gruben lautlos, Niemand mocht' es
 ihnen wehren,

Gruben eine tiefe Höhlung still bei Nachtzeit in die
 Erde —

Eine Höhlung unten räumig, daß das Werk gelingen
 werde,

Oben klappte doch die Oeffnung mehr nicht, als um
 Spannenweite,

Als der Boden war des Hutes; solchen stieß der Held
bei Seite,
Setzte dann den Hut, den hohlen, auf die Grube, den
verkehrten.

Da entglomm die Morgenröthe, und die Sonnenstrahlen
zehrten

Alle Nebel von den Bergen, Nebel, die in Wolken
flogen,

Und alsbald der blaue Unhold stieg empor aus kühlen
Wogen;

Einen Sack voll alter Thaler bringt er in den Händen-
flossen,

Hat den Schatz sodann bedächtig in den hohlen Hut
ergossen.

Dennoch war der Hut gefüllt nicht, zweiten Sack voll
muß er bringen,

Tauchte dreimal, nicht bedenkend, ob das Spiel mit rechten
Dingen.

Reuchend unter Silberlasten kam er wieder viele male,
Mußte auch des Goldes Vorrath plündern in dem Muschel-
saale.

Dennoch ward der Hut gefüllt nicht. Andrer List nun
nachgesonnen

Hat der Kobold, der betrogne — hat verdrießlich dann
begonnen,

Möchte doch der Alewide, weil er müd, ihm tragen
helfen,

Manche reichen Schätze hielt er noch gespart bei Wasser-
elfen. —

Doch es meint der Alewide: „Allweg sagt man hier
und dorten,

An dem Horn hält man den Ochsen, doch den Mann an
seinen Worten.

Drum erfülle dein Versprechen, gern will ich den Schatz
 behüten" —
 Und gebot dem wackern Knaben, dem die Augen muthig
 glühten,
 Und gebot ihm mitzugehen. — Und er taucht dem Wasser-
 manne
 Nach zum Grunde, folgt dem Kobold in dem feuchten
 Wogenbanne,
 Folgt auf unbekannten Pfaden. Raufchend tönt ein
 dumpfes Brausen,
 Nacht, windkalte, feuchte Nebel qualmend in den Klüften
 haufen,
 Doch kein Sonnenstrahl hier leuchtet, keines Monden-
 strahles Schimmer,
 Auch die lieben Himmelssterne funkeln in den Tiefen
 nimmer.
 Endlich sieht er rothe Helle durch die grauen Nebel
 glosen,
 Sprühend sieht er Fackeln schwelen an des Muschelthores
 Pfosten,
 Eines Thors aus Fischbeinstäben; kaum doch ist es auf-
 gesprungen,
 Da umfängt ihn eine Halle, hoch in Purpurdämmerungen.
 Lichte Blut von rothem Golde, grünes Licht von Edel-
 steinen
 Funkelt rings. Um Tropfsteinsäulen Schlangen sich zu
 winden scheinen.
 Silberschuppig sind die Wände, glitzernd in Perlmutter-
 schimmer,
 Und durch weite Höhlen leuchtet rings ein Glanz von
 Spat und Glimmer.
 Aber an den Muscheltischen Flußgotts Riesenfinder
 saßen,

Schlürften Meth aus goldnen Bechern, weißes Hummer-
 fleisch sie aßen,
 Hießen unsern Gast zu sitzen an dem Tisch zum späten
 Mahle,
 Boten ihm auch freundlich grinsend eine vollgefüllte
 Schale;
 Aber wie er trinken wollte, schlug ihm lohend Blutge-
 knister
 Ins Gesicht — da lachten grinsend schadenfroh die Flut-
 geschwister,
 Boten ihm nach dem Gelage freundlich an, mit ihm zu
 spielen.
 Zwar des Knaben Herz war hange, dennoch sprang er
 auf die Dielen.
 Die Krystallnen gleich ihm folgten in die bunte Muschel-
 halle.
 Wehe, da ergriffen beide ihren Gast gleich einem Balle.
 Ob er's wolle oder weigre, darnach fragten sie nicht
 weiter,
 Sondern schleuderten ihn schwindelnd hoch hinauf und
 lachten heiter,
 Ließen ihn wie einen Kreisel sich im Wirbelwinde
 drehen,
 Fliegend flog er durch die Lüfte, fliegend wie auf Winde-
 wehen.
 Einer warf ihn zu dem andern, warf ihn hin und fang
 ihn wieder.
 Und sie schrien mit großem Lärme; als er fiel zu Boden
 nieder,
 Rief der Knabe außer Athem: „Daß ihr stark seid, will
 ich glauben;
 Gar zu schön ist solches Spielen, doch nun wollet mir
 erlauben,

Eurer Halle Läng' und Breite mit dem Mantel auszu-
messen,
Daß ich droben kann berichten, was die Meisten sonst
vergessen.
Droben auf der Obererde läßt man gern sich viel er-
zählen.“ —

Drauf die Säume seines Rockes schien er zu dem Werk
zu wählen,
Maß mit großer Ueberlegung mit dem Winkelmaß die
Breite,
Dann die Höhe wie die Länge und die Tiefe jeder Seite,
Maß entlang den Muschelwänden bis zur Pforte, die
halboffen;
Dort entschlüpft er, wie ein Kästchen und gewann mit
neuem Hoffen
Auch den Heimweg. Eile rechts hin! rief der Wächter an
der Pforte,
Und er that's zu seinem Heile und gehorcht dem klugen
Worte.
Kaum entwich er noch vom Wege, kam daher mit großem
Schnaufen
Eine Hündin mit zwei Jungen, kam daher im Sturm
gelaufen,
Blutbesleckt vorn an den Brüsten, klagend weit des Rachens
Kiefer,
Weit zum Bisse und sie bellte laut, da duckte er sich tiefer,
Und vorbei die Hündin rannte, ferne noch erscholl ihr
Heulen.
Lange war die Fahrt und finster durch die feuchten Tropf-
steinsäulen.
Frei auf Erden ist der Starke, wie der Adler auf der Tanne,
Doch der Schwächling bleibt zeitlebens in des Ungemach's
Banne. —

Endlich schimmerte von oben Tageslicht mit Rosenglanze,
 Und der Knabe hob sich wieder aus der Wellen Wirbel-
 tanze,
 Schwamm zum Ufer. Still und öde, menschenleer war jetzt
 die Stelle,
 Leer auch war die volle Grube, aber warm die Tages-
 helle. —

Als er jetzt den Pfad erkoren, die Verschwundenen zu
 suchen,
 Folgte plötzlich ihm der Flußgott; grinsend trat er aus
 den Buchen,
 Fragte höhrend, ob ihn Bremsen oder Bienen dort ge-
 stoßen,
 Daß so furchtsam er entlaufen, daß so feig er sich ver-
 trochen.

Bot ihm dann auch einen Wettkampf, doch es sprach der
 kluge Knabe:

„Gern will ich die Kraft versuchen, denn der Kampf ist
 immer Labe,
 Aber einen rechten Kampfplatz gilt's zuvörderst aufzu-
 finden“.

Also kamen sie im Wandern, lind umweht von Sommer-
 winden,

Kamen bis zum Narsfaberge, dieser schien zur Wahlstatt
 passend.

Als sie kamen auf den Gipfel, sank die Sonne schon
 erblassend;

Doch im letzten Sonnenlichte sahn sie Alews Sohn dort
 sitzen,

Auch den hohen Kalewiden, beide Pfeil und Bogen
 schnitzen.

Als die Freunde dann erfahren, daß der Flußgott kampfes-
 lustig,

Sprach der hohe Held: „Nur ungern ging ich solches
Ruhms verlustig“.

Fordert dann den Wasserunhold auf zur Probe seiner
Stärke:

Mit der Schleuder sei's begonnen, und sie schritten zu
dem Werke.

Einen Stein vom Boden suchte jetzt der Wassermann, der
fluge,

Schwer und zackig fand er einen, fast zu schwer zu hohem
Fluge,

Doch er paßte in die Schleuder; heulend flog der Felsen-
brocken

Weit in hohem Riesenschwunge. Alews Sohn war fast
erschrocken.

Jenseit erst des Wirzjärm Ufer sank der Felsenblock zu
Lande,

Bis zu diesem Tag dort liegt er, ragt im glatten Ufer-
sande. —

Doch der Kalewide schleudert seinen Stein im Riesen-
bogen,

Höher flog er, als ein Adler, der zur Sonne aufge-
flogen;

Bis zum Peipusstrande flog er, und dort ragt er aus
dem Boden;

Heldenlieder ihn besangen und der Varden alte Oden.

Zwar der Flußgott wollt' im Zorne noch nicht enden.
Nieder saß er,

Auf den Boden grimmig blickt er, blickt der blasse Mann
von Wasser.

Faßte wagrecht seinen Stab dann mit den Händen, hieß
ein Gleiches

Dann zu thun den Kalewiden, sagte dann: „Ihr habt
ein reiches

Gut mir heute abgenommen, doch nun laß uns auch
erproben,

Wer den Andern mit den Fäusten aufzuziehn vermag
nach oben".

Da mit Urkraft geneinander wüthig stemmten sie die
Füße

Und der Unhold riß mit Kräften, daß er seine Kampflust
büße.

Aber ehern unbeweglich, steinern wie im Sturm die
Eichen,

Blieb der Andre, und vergeblich sah man ihn vom Platze
weichen.

Dann erst faßt den Stab er fester, läßt die Arme rück-
wärts walten,

Und der Unhold kann sich nimmer kraftberaubt am Boden
halten,

Sondern fliegt gleichwie ein Korkpfropf aufgeschnell't hoch
in die Lüfte,

Ueberschlug sich drei- und viermal, stürzt dann mit ver-
renkter Hüfte

Nieder auf den Felsenboden, lag besinnungslos darnieder,
Hingestreckt, zerschunden waren ihm der Schädel, wie die
Glieder.

Doch die Reden nun mit Lachen allesammt von dannen
gingen,

Lachend, daß sie diesen Unhold in den eignen Schlingen
fingen.

Ramen dann zum reichen Schätze, zu dem Gute des
Geprellten;

Sorgsam ward das Gut verborgen in der Nacht, der
monderhellsten.

Roths Gold und blankes Silber lag genug in hohen
Häufen,

Unter grünen Haselsträuchern, reich, um eine Welt zu kaufen.

Aber als der Freund berichtet, wie er kam zu solchem Horte:

„An dem Horn hält man den Ochsen, doch den Mann an seinem Worte“

Fuhr der hohe Held zusammen, und es rief ihm sein Gewissen,

Daß der Schmied muß seines Schwertes immer noch den Kaufpreis missen.

Und es sprach der Kalewide: „Alte Schulden sind wie Narben,

Heil dir, Bruder, nicht des Goldes brauchst in Zukunft du zu darben.

Sorglos nahet dir das Alter nach der Mannesjahre Spanne,

Aber Freundesspenden geben ziemt allzeit dem reichen Dianne.

Darum gieb mir, Lieber Bruder, daß ich dieses Schwert bezahle

Jenem Waffenschmied in Finnland im verborgnen Felsen-thale.

Bring es selbst dem Meister Rußbart: rothen Golds drei volle Mulden,

Zwanzig Pferde, zwanzig Kühe mit den Kälbern muß ich schulden,

Zehn Paar gute Arbeitsochsen, zehn Paar starke Trage-stuten,

Hundert Paare Paternoster, Sprüche gut für das Verbluten,

Ferner zwanzig gute Falken, zwanzig edle Jägerdoggen,

Dann zwei reichbeladne Schiffe, so mit Gerste als mit Roggen“. —

Solches sprach er schwer in Sorgen, aber Alexs Sohn
erwidert:

„Freund, ich danke dir die Rede, Mißtraun hätte mich er-
niedert.

Dem Gewaltigen soll der Kluge alle Zeiten sein zu
Willen,

Und der Freund des Freundes Nothdurft gleichwie seine
eigne stillen.

Walte du des Heimatlandes, wache du ob meinem
Schätze,

Sicher liegt er hier vor Räubern an dem auserwählten
Platz.

Ich inzwischen will nach Finnland mit beladenen Schiffen
steuern“.

Also sie mit festem Handschlag alte Liebe heut erneuern.

Alexs Sohn hat bald gesondert Gold und Silber für die
Reise,

Nahm dann Urlaub von den Vettern, schied aus traurem
Freundeskreise;

Doch der hohe Kalewide hat den reichen Schatz ver-
graben,

Wohl acht Klafter tief im Boden. Niemand sah ihn,
als die Raben,

Einen Felsen dann darüber wälzt' er als ein bleibend
Zeichen,

Leise rauscht des späten Windes Grüßen in den nächtigen
Eichen.

Fünfter Gesang.

Darauf streckten sich die Männer bei des Mondes lichtem
Scheinen ;

Schlaf ist Meth dem starken Herzen, Brodessegen den Ge-
beinen.

Blaue Nacht mit ihren Schatten sank schon nieder auf's
Gefilde

Und gebot den Winden Schweigen wie der Vögel Sängergilde.

Hin und wieder flog ein Käfer, summend durch die heilige
Stille,

Schwirrte einsam eine Mücke, zirpte leise eine Grille,

Rief die Wachtel aus dem Kornfeld und der Kiebitz aus
dem Rohre.

Flimmernd bligten die Gestirne. Spiegelnd zitterte im
Moore

Silberlicht des Mondes wieder, und es tanzten Glüh-
wurmkäfer ;

Aber süße Träume sanken auf das Aug' der stillen
Schläfer. —

Sieh, da kamen andre Gäste, kamen Fremde sie zu
schauen,

Elfenkönigs Blumentöchter, mondlichtschöne Elfenfrauen
 Sprangen nieder von den Halmen, sprangen vom Ge-
 weih von Eichen,
 Von des Ziegenbarts Stengeln, von der Glockenblumen
 Kelchen,
 Denn schon sangen Abendhähne, und schon tönten Zwie-
 lichthennen
 Vom Gezweig aus Laaras Eichen. Elfe sprach beim
 Glühwurm-brennen:
 „Seht, was schlummert hier im Rasen, schaut drei
 Männer — soll es nützen,
 Schmückt, ihr Holden, diese Brüder, macht den Männern
 Nebelmützen,
 Spinnenweben muß ein Rädchen, Mondenlicht muß Schleier
 geben;
 Laßt uns Traumgesichte zeigen, Bilder vor dem Frühroth
 weben. —
 Webt ein Stückchen von der Wahrheit ein in solche
 Traumeschleier.
 Webt dem Mann in seinem Schlummer künftigen Glückes
 Freudenfeier,
 Laßt ihn Adlerrufe hören und der Nachtigallen Stim-
 men —
 Theurer Sohn des starken Kalew, mußt noch manches
 Meer durchschwimmen,
 Fährst du einst auf Liebespfaden, weht's wie Lieder durch
 die Erlen;
 Schmück' dein Roß mit goldnen Münzen, goldnen Halfter
 schmück' mit Perlen,
 Fuß' es aus mit Silberschnallen, Silber mag den Hufen
 taugen,
 Bind' die Mähne reich mit Bändern, Seide bind' um seine
 Augen,

Flechte Thaler in die Höpfe, zier den Schweif mit Sammet-
bändern —

Aber ziehst du Himmelspfade über allen Erdenländern,
Strauchle nicht an goldnen Sternen und berühre nicht die
Sonne,

Laß nur scheinen jene Leuchten, alles Lebens Quell und
Wonne.

Willst du gehn auf Höllenpfaden, lasse stehn der Hölle
Wände,

Laß die Pforten unzertrümmert an dem letzten Welten-
ende.

Fährst du aber Kriegespfade, laß die Schwachen uner-
schlagen,

Fülle Witwen nicht mit Trauer, schaff den Waisen keine
Klagen.“ —

Aus dem Erhain sang der Vogel, gurrten schon die
Frühlichthennen,

Und es schlossen ihr Gelage Elfen mit der Dämm' rung
Brennen,

Eprangen nieder von den Halmen, aus des Kranichfessels
Kelchen,

Gilten schwebend zu der Heimat, ritten fort auf starken
Elchen.

Elfenkönigs Stimme tönte: kommt, ihr Maide, kommt, ihr
schlanken,

Denn schon sangen Schöpfers Hähne vor dem Sonnen-
thor, dem blanken.

Laßt uns fliegen, laßt uns schweben, unsre Zeit sie ist
verflossen,

Unser Glücksjahr ist zu Ende und das Lustgelag ge-
schlossen. —

Ausgeruht nun hat der Starke, hochaufathmend sah
im Liegen,

Sah hinauf er in die Wolken, wo die Schwalbenschaa ren
fliegen,

Und bedachte hohe Dinge, dachte Vieles, was der Vater
Großen Volkes soll erwägen als sein Pfleger und Be-
rath er.

Damals kam es ihm zu Sinnen, vier der Städte aufzu-
bauen,

Schutz und Schirm für arme Greise, für die Kinder, für
die Frauen.

Denn ihm dächte, daß der Erbfeind sich an Frieden nicht
gewöhne,

Daß der brave Sohn des Aler nicht den Finnenschmied
versöhne,

Daß der Arge einst erschiene mit des Finnenvolkes
Schaaren,

Um des Sohnes Tod zu rächen, drum die Seinen galt's
zu wahren. —

Drum auf Vaters Todtenhügel denkt er eine Stadt zu
gründen,

An dem Embach doch die andre, Taaras Hügel soll sie
künden.

Dann die dritte in dem Moore, in dem Reiche sonst der
Krafen,

Doch die vierte und die letzte auf der Höh' von Allen-
taten.

Gute Städte als die Schutzwehr gegen Kriege, stolze
Besten,

Sichre Zuflucht schwachen Greisen, sicherer Willkomm frem-
den Gästen,

Schutz und Schirm für arme Witwen und für Jung-
fraun Unterkommen,

Daß sich Niemand fürchten möge, daß es Allen möge
frommen. —

Tiefer schritt er in die Wälder, die den Peipussee
umragen,
Holz zu fällen für die Häuser, Holz für Brücken auch zu
schlagen.

Da ersieht er, wie er wandert, plötzlich eine Maid er-
scheinen,

Eine maienschöne Jungfrau — aus den grünen Birken-
hainen

Kam sie schwebend, und in Blumen sprang sie fort im
Beilchenkleide,

Wahrlich, solche Heidenrose war dem Helden Augen-
weide. —

Darum stand er still und staunte, sah die lichten Arme
schimmern

Und den Nacken; weiß wie Schneelicht will's ihm vor dem
Auge flimmern.

Flatternd wehn die reichen Locken, leuchtend in der goldnen
Sonne,

Und die blauen Augen blitzen wild in himmelvoller
Wonne. —

Eine Wetterjungfrau ist es, ist des Donnergottes
Tochter,

Wahrlich solche Wolfenschöne kosend gern befragen mocht' er;

Doch sie schweifte in der Wildniß, in den Blumen schweift
sie gaukelnd,

Bunte Schmetterlinge schweben um die lichten Schultern
schaukelnd.

Endlich fand die Maid der Heerden Spuren, die zum
Brunnen führen,

Zu dem tiefen Waldesbrunnen, den die Augen bald er-
spüren.

Und dort stand sie wartend stille, kosten mocht sie von der
Quelle,

Und sie zog den Brunnenschwengel, haschte nach dem
 Gimer schnelle,
 Haschte nach dem Silbereimer, doch der Echo Sohn, der
 schlankte,
 Schreckt sie plötzlich — war's sein Bildniß oder war's
 nur ein Gedanke? —
 Belebend zuckt zurück ihr Händchen, läßt den Ring ins
 Wasser fallen,
 Bald verschluckt hat ihn die Tiefe, fräuselnd noch die
 Wellen wallen.

Klagend stand die schöne Jungfrau um den Ring von
 rothem Golde,
 Doch es naht der Kalewide. „Was bekümmert dich, du
 Golde?

Warum weinst du, lockig Mägdlein? Thränen bleichen
 nur die Wangen.“

Sie erwidert halb mit Lächeln, halb in sprödem Stolz be-
 fangen:

„Warum sollte ich nicht weinen? denn es schlang der
 schwarze Rachen

Meinen Ring von rothem Golde, warum wagst du noch
 zu lachen?

Ungern misse ich das Kleinod, das von Geistern ich gewonnen.
 Wer so kühn, mich zu bedauern, hole mir den Ring vom
 Bronnen —

Wer so kühn, mit mir zu reden, sei so kühn auch, hier
 zu tauchen,

Andre Tröstung will ich nimmer, kann sie nimmermehr
 gebrauchen“.

Da aufathmete der kühne, vielerfahrene Meerburch-
 schwimmer,

Hoch sich hob die Brust, die breite, und er grüßt der
 Sonne Schimmer,

Grüßt die lichten Oberwelten, streckt die hohen Helden-
glieder
Und zur Tiefe in die Fluten, in den Brunnen steigt er
nieder.

Hundert Klafter sank er abwärts in den Schlund der
schwarzen Tiefen,

Wo die Schlangen mit den Molchen, wo die Höllengeister
schließen.

Doch Kobolde, unsichtbare, oben auch am Brunnen kauern,
Lange Monde schon den Helden sie im tiefen Wald be-
lauern,

Schadenfroh mit Hohngelächter jekt die Tückischen sich
raunen,

Raunen sich in spitze Ohren: „Diesmal glückt's durch
Liebeslaunen,

Wie der Bär in tiefer Grube, ist der saubre Held ge-
fangen,

Mag er kosen nun mit Molchen und mit glatten Wasser-
schlangen“. —

Und mit Kräften einen Mühlstein wälzen sie hinab und
stürzen,

Stürzen ihn hinab, dem Helden Ruhm und Leben schnöb'
zu kürzen.

Donnernd fuhr der Stein hinunter, klatschend auf die
Wasser tosen

Und sie schau'n hinab mit Grinsen, lachen, die Erbarmungs-
losen. —

Doch sie staunen offenen Mundes, als nach langer,
banger Weile

Wieder kлом der Kalewide, kлом herauf am Brunnen-
seile.

Auß der Flut, der schwarzen, taucht er, einen Mühlstein
an dem Finger;

Und er steigt empor zu Tage, steigt aus tiefem Todes-
zwinger,
Und er fragt die Wetterjungfrau, fragt sie lachend neu-
geboren:
„Schöne Maid, ist dies das Kinglein, das im Brunnen
du verloren?
Größres fand ich nicht im Schlamme. Arges hast du
mir erfonnen,
Doch wer schlimmer List entkommen, der verdarb noch
nicht im Bronnen“.
Also war der Held entgangen böser Geister Trug und
Schlingen,
Doch du magst es ehrlich glauben, nur dem Starken mag's
gelingen,
Und kein andrer Erdgeborener, mocht' er auch in Kämpfen
siegen,
Wär' entkommen solchem Brunnen, wär' den Tiefen je ent-
stiegen.

Nun nach Pleßkau stellte seinen Sinn der Held, wie er
mit Eile
Jegliches nach Wunsch erfülle, was er sann zum Landes-
heile.
Und gewann von einem Meister, der in Künsten wohl
erfahren,
Eine große Ladung Balken, Breter auch, die ange-
fahren.
Solche trug er an den Seestrand, an den Peipus sonder
Kasten;

Mehr als dreier Schiffe Ladung wogen die gewaltigen
Lasten.

Schritt durch dichtes Dorngestrüppe, schritt durch sinkende
Moräste,

Mußt' er freie Bahn sich schaffen, hieb er Pfade sich durch
Neste,

Wo er durch den Sumpf gewatet, Gräben seinen Weg
bekunden,

Hügel, die sein Fuß betreten, waren ganz und gar ver-
schwunden. —

Forschend ließ er nun die Blicke weithin in die Ferne
schweifen,

Ueber blaue Wogenflächen forschend seine Augen streifen,

Ob kein Lastschiff, keine Fähr' er im weiten Rund entdecke,

Aber keine war zu sehen auf der wogenblauen Strecke.

Drauf ins Wasser stieg er selber, um die Seeslut zu
durchwaten,

Und die Breter auf dem Rücken mocht' es leidlich ihm ge-
rathen,

Sie zum fernen Strand zu bringen, doch die Flut be-
gann zu brohen,

Stieg herauf bis zu den Lenden, alle Fische ängstlich
flohen,

Taucher sanken bis zum Grunde, und der Enten Schnatter-
schaaren

Bargen sich im tiefsten Schilf, vor dem Sturme sich zu
wahren. —

Aber tief am Strand verborgen im Gebüsch' lugt ein
Zaubrer,

War des Peipussees Gebieter, war ein Walbtyrann, ein
jaubrer.

Dicht behaart am ganzen Leibe mit gefleckten Stachel-
borsten,

Glich er völlig jenen Bären, die da haufen in den
 Forsten,
 Einem Bär mit breiten Tagen — schmalgeschliff sind
 seine Augen,
 Und zum Oberrüssel besser will sein Mund, der breite,
 taugen.
 Große Macht besaß der Unhold, war jedweden Zaubers
 Meister,
 Lockte Wind aus jeder Richtung, herrschte über Wasser-
 geister;
 Jeden Fremdling er entdeckte, eh' er's ahnte, mit dem
 Siebe,
 Zeigt sein Bild im Brantweinglase, anders kaum erging's
 dem Diebe,
 Kannte tausend Zauberformeln, viele tausend Murrel-
 sprüche,
 Mittel für jedwedes Uebel braute seine Zauberkräfte;
 Auch entzweit' er gute Freunde. Nachtgespenster, Spuk-
 gestalten
 Wichen scheu vor seiner Weisheit, ließ er seine Künste
 walten.
 Schwere Schäden nahm er Einen, um sie Andern anzu-
 heften;
 Wunderbarer Macht der Worte half die Kraft von Zauber-
 säften;
 Die Verrenkung heilt' er sinnreich einfach nur mit rothem
 Faden,
 Schlangenbiß und Blut besprach er, wie jedweden Leibes-
 schaden,
 Heilte Beulen, heilte Flechten, Zahnweh wie die Feuers-
 brünste
 Schon mit einem leisen Worte; unzählbar sind seine
 Künste

Gegen Rose, kaltes Fieber, gegen Fetzsucht, Gicht im-
gleichen;

Einen mit geschabtem Silber, andre heilt er mit Be-
streichen.

Bündelchen von Herenkräutern, salzgefüllte Linnenpfropfen
Hielt er immer in Bereitschaft, auch ein Tränklein Liebes-
tropfen,

Wußte Gnomen auf dem Kreuzweg, die das Gut ver-
mehrten helfen

Und entdeckte jedes Schatzgut, das vergraben bei den
Elfen,

Schlich dem Bösen unter'm Moos nach; willst du mich
noch weiter fragen,

Was er konnte, weiß ich wahrlich wenig mehr darauf zu
sagen;

Weiß nicht, wie du kommst zu fragen, da noch Niemand
sichre Kunde

Von ihm brachte, doch dies eine sag' ich wohl mit gutem
Grunde:

Mächtiger wie er war Keiner, zu beherrschen Wind und
Wogen,

Er beschwor aus jeder Richtung Sturm und Blitz am
Himmelsbogen. —

Der nun kauerte im Moose, hockte im Gebüsch der
Erlen;

Muscheln hat er aufgelesen, und er suchte drin nach
Perlen. —

Raum erschaut den Kalewiden er von dem verborgnen
Orte,

Blies er auf die stillen Wasser, murmelt kräftige Zauber-
worte;

Und der See hebt an zu wallen, wilder hebt er an zu
toseln,

Weißaufschäumend braust die Brandung, knickt das Schilf
und Wasserrosen,
Und die Wellen donnernd heulen hoch hinauf an Kalew's
Sohne;
Doch er merkte wohl, dies Alles sei entsponnen ihm zum
Hohne.

Nicht von selber kam dies Stürmen, und ihm selber war's
nichts nütze,

Und er schalt die wilde Seesflut eine böse Wasserpfüge,
Zog sein Schwert, sein ellenlanges, schaute wild hinab
zur Seiten,

Wo der arge Sturm begonnen, der so wild ihn will be-
gleiten.

Da erschraf der böse Zauberer, und er schlich auf seinen
Zehen

Leise in die dichte Waldung, und es schwieg des Windes
Wehen. —

Wieder sanft und ruhig fluten meilenweit die blauen
Wogen,

Und zu Land mit seinen Lasten ist der Held heraufgezogen,
Dort ablegte er die Ladung, löst das Schwert auch von
der Hüfte,

Um zu rasten. Freudig grüßt er nun die stillen Sommer-
lüfte;

Doch von schwerer Tracht ermüdet, kampfes matt vom
Wogenwüthen,

Legt er nieder sich am Hügel, wo die Heidelbeeren blühten,
Legt er nieder sich ins Waldgras, weit vom Ufer eine
Strecke

Und das Angesicht nach Morgen, daß das Frühroth ihn
erwecke. —

Doch das Schwert es liegt gebettet neben ihm an seiner
Seite.

Bald erquickt ihn süßer Schummer, holde Träume im
Geleite;

Doch sein Athmen und sein Schnarchen bald begann so
laut zu dröhnen,

Bald als wenn die Donner rollen, bald wie Sturmgeheul
von Föhnen.

Und der Schall er ist erklingen über'n See hin weit nach
Morgen

Bis zum Walde, wo der Zauberer sich im tiefen Moos
verborgen.

Schüchtern wagt er jetzt hervor sich; hinter dichtem Strauch-
werk hockend,

Späht er, und des Schlafers Schnarchen klang dem Un-
hold zu verlockend.

Bald auf allen Vieren kriechend, lautlos wie auf
Rasenpfoten,

Gleitet er zum Kalewiden, reglos glich er einem Todten.

Und er streckt die Räuberkrallen gierig nach dem Helden-
schwerte,

Denn des seltenen Schmiedekunstwerks lüstern dieser Wucht
begehrte.

Doch des Schwertes Wucht und Schwere hat die Kraft
ihm überstiegen,

Gleich als wär' es angewachsen, blieb es fest beim Helden
liegen.

Jetzt durch Zauber will er's heben und beschreibt geheime
Zeichen,

Murmelt hundert Hebewörter, doch das Schwert es will
nicht weichen.

Auch der Kniefall vor dem Monde und der Ruf nach
schwarzen Elfen,

Selbst der Flehblick nach dem goldnen Himmelsnagel will
nicht helfen.

Nun gebraucht er stärkren Zauber und bestreut des
Schwertes Klinge

Mit dem Laub der Ebereschen, nimmt zu Hülfe andre
Dinge:

Thymian und Staub von Schwämmen, Bärlappsaamen
muß es füzeln;

Murmelt sieben Zaubersprüche, räuchert auch mit Nägel-
schnitzeln,

Bringt noch andre Zauberkräuter, die im Todtenmond
gesammelt,

Roth bestrengt mit Bastardblute, Flüche sind dazu ge-
stammelt,

Dann noch Einbeer, Wolfsmilchwurzel, weißer Flachß
vom Hauspinnrädchen

Und vom Hemde einer Jungfrau siebenmal geweihte Fäden,

Dazu andre sieben Formeln, Niemand kennt sie mehr hie-
nieden:

Siehe, da bewegt das Schwert sich, und es weicht vom
Kalewiden;

Und er hebt es auf am Knaufe, schleift es ächzend rasch
von dannen

Durch die Büsche, durch die Beeren, über Wurzeln hoher
Tannen. —

Aber als er so im Wandern bis zum Kämpabach ge-
kommen,

Ist die blonde Wasserjungfrau aus dem Grund empor-
geschwommen,

Wasserjungfrau mit den weißen Armen sah den Räuber
nahen

Mit dem theuren Heldenschwerte, das geheimen Fluch em-
pfahen.

Wasserjungfrau blickt zum Schwerte, blickt es an mit
Wehmuthblicken,

Und des Zaubers Arme schlottern, und des Zaubers
 Füße knicken;
 Ihm entsank die schwere Waffe, und sie sank zum Wasser-
 grunde,
 Und dort ruht sie fest gebettet in dem feuchten Wellen-
 schlunde.

Schnell, den Schatz zu retten, wurden neue Künste hier
 verschwendet,
 Zauberwörter, Zauberflüche, Formeln, rechts und links
 gewendet,

Viele flehten flug berechnend, andre strömten wie das
 Wasser,

Manches rauschte wie ein Windstoß, und des Räubers
 Stirn ward nasser;

Doch umsonst, die theure Waffe will empor kein Zauber heben,
 Und der Unhold ist entwichen mit des Morgenwindes
 Beben.

Licht begann im bleichen Osten rosig Morgenroth zu
 dämmern,

Und der Mond er ging zu Rüste mit den lichten Wolken-
 lämmern.

Da erwacht der Kalewide. Kummer hat sein Herz
 beschlichen,

Als er merkte, daß sein treues, wunderscharfes Schwert
 entwichen;

Aber bald entdeckt er spähend in dem hohen Gras die
 Furche

Und er hört vom argen Raube quaken alle Molch' und
 Lurche.

Spähend folgt er jenen Spuren bis zum Lauf des Kapa-
 baches. —

Sieh, da blinkt ein helles Glänzen, ist's im Wasser auch
 ein schwaches,

Blinkt empor ihm aus den Fluten sein verlorn'ner Kampf-
gefährte,

Und mit seltenen Wunderkräften seine Treue sich bewährte:
Wunder wohl ist hier zu sagen, daß zuvor sich nie be-
geben,

Seit auf Erden Menschen wohnen, hochbeherzte Helden
leben,

Wunder, daß ein Schwert erhoben seine Stimme, reich
an Klänge;

Also sprach die Heldenklinge, sprach es fast wie mit Ge-
sänge:

„Blendendweiße feuchte Nixe brach die List des Zauber-
diebes,

Ungern mißt die Augenweide, wer was Süßes sah und
Liebes.

Darum wird der schwerteschnelle Männerheld die Waffe
missen;

Seit ich blind vom Blut des Knaben, nagt mich Harm
mit scharfen Bissen.

Hinter'm Gitterthor der Todten ruft er klagend noch nach
Rache. —

Ratternbrut im Graze scheue, Schwertesbiß im Silber-
bache“. —

Also sang das Schwert im Wasser; als der theure
Held vernommen,

Daß sein Freund sich von ihm schiede, ward sein Herz
von Gram beflommen.

Abschied nahm er von der Waffen liebsten mit bewegten
Sinnen,

Abschied nahm er heut' für immer, sprach, bevor er ging
von hinnen:

„Steiget der, so dich getragen, einst in diese klaren
Fluten,

Dann, du theure Heldenflinge, laß den Frevler hier ver-
bluten.

Schneide ihm die Fersen beide, seine Sehnen sollst du
schneiden,

Denn ein Helden Schwert, ein braves, soll so frechen Raub
nicht leiden“.

Sechster Gesang.

Nun verließ der Held die Bäche, die vom Rāpawalde
rieseln,
Schritt zurück zum Meeresstrande, schritt auf Muscheln und
auf Rieseln,
Holte dort die breiten Breter und der Balken schwere
Lasten,
In die Heimat sie zu tragen, ohne unterwegs zu rasten. —
Schon durchschritten war der Laubwald, schon durchzogen
auch die Tannen,
Und im lustigen Haselwalde kam er mühevoll von
dannen.
Tannenwald gehört den Männern, Laubwald heilig ist
den Frauen,
Doch im dichten Haselwäldchen hütten sich die Kranken
bauen.
Da vernimmt er leises Wispern, aus dem Laub ein
zitternd Nachzen,
Gleich als wenn ein Böcklein meckert, oder als wenn
Dohlen krächzen;
Und er sieht ein Männlein winzig, zappelnd wie ein
Lämmerchwänzchen,

Kauert es am Haselzaune, sitzt im Rattenpelz mit
Fränzchen;

Zitternd mit den Zähnen klappernd, blickt es dennoch
schneidertrugig,

Fleht herauf vom Haselzaune, und sein Stimmchen quakte
pußig,

Fleht, er möge ihm gewähren Zuflucht vor den Wald-
unholden,

Und erzählte ihm mit Achzen von zwei drohenden
Kobolden:

„Gestern war es, als ich langsam durch die Hasel-
stauden trollte,

Weil ich Eßern mir und Nüsse für den Winter heimsen
wollte,

Sorglos ging ich, dacht' an gar nichts, was mir wider-
fahren könnte,

Ganz zufrieden, wenn mir Ukto immer Haserbrei ver-
gönnte.

Voll schon waren meine Taschen, voll von Nüssen und
von Eßern,

Hör' ich da in tiefen Büschen eine wilde Ziege meckern,

Und ich hätt' sie gern gefangen, doch wie Irrlicht schwebt
die Stimme,

Näher bald und bald in Fernen, und ich lief ihr nach
im Grimme —

Plötzlich ging ich in der Irre, hatte jeden Pfad ver-
loren,

Wahrlich, daß ein Spuk mich äßte, hätt' ich feierlich be-
schworen.

Was nun machen? — weitersehweisen, weitertappen,
weiterhinken? —

Weiter blieb mir nichts mehr übrig, endlich sah ich's ferne
blinken.

Ein Gehöft mit hohem Schlote, ein Gehöft mit weitem
Saale
Stand am Lämpel. Still und ruhig war ich da mit
einem male.
Auf dem Dach ein Pferdeschädel, an der Scheune eine
Gule
War mit Nägeln fest genagelt. Ferne klang's wie Wolfs-
geheule.
Dacht' ich doch nicht, daß die Wohnung würde mir zur
Mausefalle.
Einsam war es auf dem Hofe, menschenleer auch in der
Halle,
Die mit Haferstroh bestreut war, und ich fand es ganz
geheuer,
Denn im Winkel saß ein altes Mütterchen am Loder-
feuer,
Grüßte kaum mich, und ein Rater strich um ihren Birken-
fessel,
Reichlich gutes Abendessen kochte sie im Kupferkessel.
Erbesen war's mit Speck und Rüben, Pferdefleisch schmort'
auf den Rosten,
Reichlich wie für fünfzig Männer, gab mir auch davon
zu kosten,
Zwar ein Schälchen nur, ein Rippchen; als ich satt war,
rieth die Alte,
Bergen sollt' ich unter'm Stroh mich oder in der Mauer-
spalte,
Denn die wilden Enaktsöhne würden übel mich be-
grüßen.
Ach, wie ward mein Herz beklommen, bleischwer ward's
mir in den Füßen.
Halt dich, sprach sie, mäuschenstille, hüte dich etiva zu
quieken,

Laß das Zappeln, laß das Krabbeln, denn sie haben lange
 Bitten. —
 Raum in meinen Todesängsten hatt' ich mich im Heu ver-
 krochen,
 Hört' ich an des Hofes Pforten donnermäßig Fäuste
 pochen,
 Und zwei schwarzbehaarte Riesen kamen an mit Bären-
 schritten,
 Daß der Saal in seinen Fugen fast gewankt von ihren
 Tritten.
 Gleich auch Menschenfleisch gewittert haben ihre Hünen-
 nasen;
 Schon zu suchen sie begannen, und im Heu sie nach mir
 lasen,
 Doch die Mutter brachte ihnen schon den Trog, den
 vollgefüllten,
 Da vor Wonne und vor Gierde hungerwild die Hünen
 brüllten,
 Aßen gierig, nein sie schluckten, nein sie schlangen uner-
 meßlich,
 Alles, was im Kupferkessel, solches bleibt mir unver-
 geßlich.
 Nie so schlingen hab' ich sehen, wie ein Rudel wilder
 Hunde
 Bissen, malnten sie zusammen, was im Kessel, bis zum
 Grunde.
 Müde dann sie niederstreckten sich auf hoher Heubund-
 bühne,
 An der langen Wände Seite legte sich jedweder Hüne,
 Denn die schmalen Seiten wären viel zu kurz für sie ge-
 wesen,
 Doch die alte Riesenmutter nahm sodann den Fichten-
 besen,

Reinlich erst zusammen lehrte sie die Brocken, Rinden,
Knochen,
Dann bestieg sie eine Leiter, droben hat sie sich verkrochen;
Auf dem schwarzen Rachelosen fand sie warme Ruhe-
stätte,
Und aus dürrem Eichenlaube war der alten Mutter
Bette.

Ich doch hab' mich nicht gereget, that den Athem an
mich halten,
Bis es todtenstille wurde, lag ich in dem Heu, dem
kalten.
Bald doch kam ein neues Unheil, ach mein Unglück blieb
beständig,
Beide Hünen schnarchten, schnausten ganz gewaltig, ganz
unbändig.
Zwar ich fühlte nun mich sicher, doch ihr Athem wuchs
zum Toben,
Wirbelte wie Sturm die Halme, Späne, Stroh und
Stäubchen stoben,
Da vermocht' ich nicht zu stehen, nicht zu sitzen, noch zu
liegen,
Wie ein winzig Weberschifflein mußt ich hin und wieder
fliegen,
Hin und her von einem Schläfer fortgeschleudert zu dem
andern.
Wahrlich lieber wollt ich keuchend draußen in den Stürmen
wandern!
Umgekommen wär' ich sicher, wenn der Boden nicht be-
streut war
Hoch mit Stroh, doch könnt ihr denken, daß ich wahrlich
nicht erfreut war.
Und zu Tod wär' ich geschüttelt; endlich wollt' es besser
glücken,

Wandwärts wandte sich der Eine und der Andre auf
den Rücken,
Daß ihr Athem ging nach oben, solches war mir sehr
zum Heile,
Und zur Thüre tastend kam ich, fand sie endlich, und
mit Eile
Durch das Kagenloch entschlüpft' ich, froch hinaus zum
Tod beklommen,
Und ich hab' mich hier verborgen, bis ihr seid des Wegs
gekommen." —

Also sprach das kleine Männlein, doch dem Kalewiden
däuchte
Hier es keineswegs geheuer in des Waldes dunkler
Feuchte.
Darum steckte er das Männlein vorsichtsvoll in seinen
Ranzen,
Brach sich eine schlanke Fichte aus den dichten Waldes-
pflanzen,
Schnitt sie rasch zur Riesenkeule, schritt dann in der
Dämmerung weiter,
Und es kamen Mond und Sterne, lachten heut wie gestern
heiter.
Plötzlich aber kracht das Dickicht, und die beiden Riesen-
hünen,
Söhne waren es des Zaubers — wollten sich des Kampfs
erfühnen,
Brachen aus den dichten Büschen brüllend vor, wie grimme
Bären,
Meinten jetzt des Waffenlosen Herr zu werden nach Begehren,
Schlugen drum mit langen Peitschen, dran ein Mühlstein
angebunden,
Schlugen, daß dem Kalewiden nahe schien die letzte
Stunden.

Mit der Linken hielt die Last er seiner Bretter, seiner
 Balken,
 Mit der Rechten schwang den Baum er, dachte sie zu
 Grund zu wanken;
 Bald der Baum zersprang in Späne, doch nun griff er
 zu den Brettern,
 Um mit Blitz und Donnerkrachen seine Feinde zu zer-
 schmettern,
 Doch die Bretter jäh zerbarsten, denn er schlug sie mit
 der Breite,
 Und den Streichen flug entwichen die Verfolger rasch zur
 Seite.
 Große Trübsal wahrlich schufen unsrem Held die beiden
 Fante,
 Da vom Busche zirpt ein Stimmchen: „Mit der Kante,
 mit der Kante!“
 Also that der Kalewide, und nun fielen seine Streiche
 Hageldicht und wuchtgewaltig, dicht're sah man nimmer
 gleiche,
 Daß des Zaubrer's beide Söhne bald mit Wolfsgeheul
 entflohen;
 Aus der schwarzen Waldesferne scholl noch lang ihr
 schraubend Drohen. —

Als der hohe Kalewide müde nun sich niedersezte
 Und mit einem raschen Imbiß seinen müden Körper legte,
 Weh, da fand er in dem Ranzen armes Männlein todt-
 geschlagen,
 Und vergebens um den Schützling schollen nun des Helden
 Klagen.
 Trauernd hat er ihn begraben — Schellbeersträucher,
 Heidelbeeren
 Pflanzte der Rede um das Gräblein, um den kleinen
 Mann zu ehren:

Dann gedacht' er auch des Andern im Gebüsch, der ihn
 gewarnt hat,
 Als im Stich ihn ließ die Wehre, als die Rache ihn um-
 garnt hat.
 Lange zwar nicht kommen wollt' er, weil er nackt sei, wie
 er sagte,
 Dennoch hat der Kalewide, daß er doch hervor sich wagte.
 Und ein Thierchen kam geraschelt aus dem Laub — man
 darf es wissen,
 Und von seinem Pelz ein Stückchen hat der Held zum
 Dank gerissen,
 Solches deckt den kleinen Rücken; so erhielt zu gutem
 Schutze
 Dornbesetzten Noth der Igel, und er macht' ihn sich zu
 nütze;
 Zwar das Röckchen war zu knapp noch, wie die Sagen
 wissen wollen,
 Drum der Igel bald gelernt hat, sich zu kugeln, sich zu
 rollen,
 Um sich gänzlich zu bedecken. Schutz und Schirm von
 Großen werben,
 Bringt den Kleinen manchmal Segen, aber Andern auch
 Verderben. —

Ist ein Moor noch heut im Gute Larrastfer, und in der
 Mitten
 Ragt ein Hügel, reich an Dornen, selten nur vom Volk
 beschritten.

Dort erkor der Kalewide sich den sichern Ort zum Lager,
Wie zum Schlasfe. Lange Mühsal macht' ihn mäßig blaß
und hager.

Dort von Sand und Steinen sinnreich einen Hügel er
sich schichtet,

Streckt sich nieder und entschlummert, während sich der
Tag entlichtet.

Aber lang schon hat der Zaubrer unablässig ihn um-
lauert,

Ragengleich bei Nacht und Tage — heut er in den Föhren
fauert,

Nacht mit leisen Diebesächlichen, hat des Sumpfes Moor
besprochen,

Daß es feststand, daß er selber sicher drüber hingen-
trochen,

Und versteckt ein seltsam Bündel schlau zu Häupten unsres
Necken,

Und es war ein Herentnäuel, Zauberkräfte darin
steden,

Denn es ist mit Ohnmachtblättern, Schlummerfraut und
Mohn gebunden,

Kräftige Worte sind gemurmelt, schädlich Kranken, wie
Gesunden.

Darauf floh der Windefundige eilends zu dem Waldver-
stecke;

Unzerreißbar nun umschlungen ist vom Schlaf der hohe
Necke.

Nacht verging und Morgen folgte, und es flocht der
nächste Abend

Aus dem Morgen, aus dem Mittag neue Nacht der Erde
labend,

Und es schwanden Tag und Nächte, Monde wuchsen aus
den Wochen,

Doch des hohen Kalewiden Zauberschlaf ist nicht gebrochen.
 Ob er gleich zum rothen Osten hielt sein Angesicht ge-
 wendet,
 Nimmer goldne Morgenstrahlen ihm das lichte Frühroth
 spendet.
 Nimmer weckte ihn der Vögel Waldgesang; es kam die
 Sonne,
 Und sie sank, die Sternenaugen funkeln über ihn mit
 Wonne,
 Und sie schließen sich mit Grauen, über ihn die Wolken
 zogen,
 Und bethauten ihn mit Strömen, und der Regen schoß
 in Wogen,
 Doch die Kleider wieder trocken machte bald der Sonne
 Lächeln,
 Und die milden Sommerwinde selbst in Nächten ihn um-
 fächeln.
 Mählig füllt des Mondes Horn sich, mählig mindert sich's
 im Schwinden,
 Viele Wochen, viele Monde zogen hin dem Schummer-
 blinden.
 Nacht verging und Morgen folgte, und es flocht der
 nächste Abend
 Aus dem Morgen, aus dem Mittag neue Nacht der Erde
 labend,
 Und es schwanden Tag und Nächte, Monde wuchsen aus
 den Wochen,
 Doch des hohen Kalewiden Zauberschlaf ist nicht ge-
 brochen. —

Schon gekommen sind die Tage, da das Volk in dichten
 Schaaren,
 Wie dereinst zu Taaras Hügel, kam zum Jubelfest ge-
 fahren.

Und sie kamen aus dem Bierland, aus der Wief und
von den Küsten,
Von Harrien, sowie von Jermen; alle Fraun die Kammern
rüsteten,
Denn von allen Gauen kommen Gäste an zu Ross und
Wagen,
Viele auch zur See in Schiffen und vom Embach her-
getragen.
Auch der Sohn des weisen Olew kam, der bauverständige
Meister,
Wie der Sohn des klugen Alew, jetzt bereits ein weit-
gereister,
Denn er kam zurück von Finnland. Der nun trat auf
einen Hügel,
Rief den Schaaren zu, sie sollten halten die Geduld im
Zügel,
Aber merken seiner Worte — Stille ward es rings im
Kreise,
Und in dichten Schaaren standen starke Männer, kluge
Greise.
Wieder sprach er Wortes kundig: „Männer, Brüder und
Genossen,
Aus dem Bierland, aus der Wief auch und von Jermen,
festgeschlossen
Steht als einig Volk ihr Alle an des Vater Kalew Grabe,
Nur den besten Mann wir missen, der mit Macht und
milder Gabe
Auf dem Hochsitz dieser Lande waltete, drum laßt mich
fragen,
Wer wohl Kunde hat vernommen? Jeder soll's getreulich
sagen,
Wo der edle Fürst des Landes, Kalews starker Sohn
geblieben,

Unser König, den wir ehren, den wir wie den Vater
lieben.

Seiner Arme, seiner starken, wohl bedürfen wir zum
Schutze,

Wenn der Krieg naht. Finnlands Feinde drohen schon
mit stolzem Truze,

Auch die blanken Eisenmänner fern im Abend längst uns
grollen,

Und es kommt die Zeit der Trauer, und des Krieges
Würfel rollen". —

Sprach's und schwieg, doch Niemand hatte von dem
König sich're Kunde,

Wieder sprach der Alwida also mit beredtem Munde:

„Wohl, so mögen treue Mannen aus nach allen Seiten
reiten,

Und Gott Taara, der Allweise, möge ihre Fahrt ge-
leiten,

Daß sie forschen und erkunden, ob der Held geheim er-
schlagen,

Oder ob ein arger Zaubrer fest ihn bannt zu unsren
Klagen.

Uns doch ziemen will's indessen, fleißig unsre Hand zu
regen:

Eine Stadt wir wollen bauen, eine Stadt mit breiten
Wegen,

Eine Stadt mit festen Thürmen, daß sie Zuflucht sei im
Kriege

Für die Kranken, für die Frauen, für die Kinder in der
Wiege,

Auch für alte blinde Väter, die das Schwert nicht führen
können.

Dazu wird uns Taara Gnade, wird uns Himmels-
beistand gönnen,

Denn er schickt uns Olem's Sprößling, den erfahrenen,
weisen Meister,
Kundig jedes schweren Bauwerks — er wird leiten unsre
Geister,
Wird den Ort uns auswählen und den Bau sofort
beginnen". —

Solcher Rede rauschte Beifall aller Edlen — selbst
der Finnen,
Die von fern zu Gaste kamen, und die besten aller
Weisen
Ritten aus in alle Lande, gingen selbst auf weite Reisen,
Allermwärts den Herrn zu suchen, der seit langer Zeit ver-
schwunden;
Doch die Stelle, wo er schlummert, Niemand konnte sie
erkunden,
Denn von Schilf war sie umwachsen, Schilf im Winde
wogt und flüstert,
Und ein Schleier brauner Dünste hält das schwarze Moor
umbüftert.
Nacht verging und Morgen folgte, und es flocht der
nächste Abend
Aus dem Morgen, aus dem Mittag neue Nacht der Erde
labend,
Und es schwanden Tag und Nächte, Monde wuchsen aus
den Wochen,
Doch des hohen Kalewiden Zauberschlaf ist nicht ge-
brochen. —

Nur zuweilen in die Dede kam ein fremder Hirten-
knabe,
Trieb die Schafe, trieb die Lämmer auf die Weide mit
dem Stabe,
Und wenn Niemand in der Wildniß ihn vernahm, hat er
gesungen,

Sang ein einzig Lieb alleine, daß so trauervoll erk-
lungen :

„Ach, ich mutterloser Kleiner, ach, ich vaterloser Knabe,
Jeder rufet, der mich ansieht: schlägt ihn, schlägt ihn
mit dem Stabe!

Schlagt ihn, er hat keine Mutter, schlägt ihn, er hat
keinen Vater,

Schlagt ihn, Niemand wird ihm helfen, keinen Freund
und Bruder hat er.

Wein' ich doch schon ohne Schläge, wenn mich Hagel
trifft und Regen,

Und es mag mich Niemand trocknen, Niemand giebt mir
seinen Segen.

Trägt man aus der Thür die Mutter, flieht die Liebe aus
dem Fenster,

Trägt man fort die theure Todte, bleiben nur daheim
Gespenster.

Längs dem Baune irrt die Liebe, irrt im Wind auf öden
Meilen,

Wird der Mutter Grab gegraben, will dabei die Liebe
weilen,

Wird die Mutter eingesenkt doch, sinkt sie mit hinab zum
Grabe,

Ach, ich mutterloser Kleiner, ach, ich vaterloser
Knabe". —

Also sang er oft im Sommer, und das Schilf hat
ihn vernommen,

Dann im Herbst eines Tages ist er auch nicht mehr ge-
kommen;

Denn der Reif fiel auf die Blätter, und die Heerde blieb
im Stalle,

Und im schwererscharfen Schneewind schossen nieder Eis-
krystalle.

Jetzt der grausen Macht des Frostes wär' der theure Held
erlegen,
Denn hier walten keine Elfen, die in grimmer Nacht ihn
pflegen.
Doch ein Traum, ein wunderbarer, hat gesprengt die
Zauberfetten,
Zauberfetten tiefen Schlafes, und der Traum kam, ihn
zu retten.

Also war der Traum: es dächte ihm, daß er tief im
schwarzen Berge,
Wo die Schwefelzwerge hausen und die rothen Feuer-
zwerge,
Ilmarinens kluge Schüler. Schaurig aus Oliven-
hainen
Hebt sich bis zu Wolkenhöhen hoch ein Berg aus Lava-
steinen.
Dort ist Ilmarinens Werkstatt und der hämmernden
Gesellen,
In des Erdballs Mitten raget jener Berg umrauscht von
Wellen. —
Und die Zwerge sieht er schmieden, für ihn schmieden
scharfe Klinge
Eines großen Helden Schwertes. Sieben hielten's mit der
Zwinge,
Sieben schwangen hoch die Hämmer, Kupferhämmer hoch
sie schwangen,
Die mit goldnem Stiel versehen sind, aber silbern sind
die Zangen.
Von erhöhtem Eise schaute der betagte Ilmarinen,
Mit dem Feuerblick der Jugend, unverwelt die braunen
Mienen,
Prüft die Arbeit der Gesellen. Plötzlich kommt mit schwarzen
Locken,

Kommt ein Jüngling, bleich und lautlos; selbst die Zwerge
 sind erschrocken,
 Denn vertrocknet Blut, es klebt ihm an den Schultern
 wie am Rinne,
 Und auf seinen hohlen Augen liegt es wie Geweb der
 Spinne,
 Und er spricht: „Wozu, ihr Zwerge, mögt ihr guten
 Stahl verschwenden,
 Einen Mörder zu bewaffnen, der mich traf mit seinen
 Händen,
 Der mich traf mit eignem Schwerte, daß ich sorgsam erst
 geschliffen?
 Todeswunden waren Kaufpreis, statt zwei reichbeladenen
 Schiffen,
 Statt der Kühe, statt der Pferde, statt des Golds in
 vollen Mulden.
 Leichter ist's mit Blut zu zahlen, statt zu tilgen seine
 Schulden!“

Da entflammt der Kalewide: Lügner! ruft er jetzt mit
 Grimme,
 Und es war, als wenn der Zauber jäh entwich vor seiner
 Stimme,
 War, als wenn des Schlummers Lasten plötzlich ab von
 ihm geschüttelt,
 Und er richtet wach empor sich aus dem Zauber auf-
 gerüttelt.
 Ueber Sumpf und Moor dann schritt er durch das bleiche
 Nebelschweigen,
 Durch der Wälder Winteröde unter blattentlaubten
 Zweigen.
 Unter einer hohen Birke setzt er sich in Qualgedanken,
 Sieben Elstern auf den fahlen Wipfeln hoch im Winde
 schwanfen.

Und die Elster spricht zur Elster: „Weißt du was, da
sitzt in Ruhe,
Sitzt ein Mann und mustert müßig seine sommerstaubigen
Schuhe,
Und doch suchen ihn seit Wochen sorgenvoll die treuen
Mannen“.

Sprach darauf die zweite Elster: „Zauber mag den Besten
bannen,
Doch er weiß es nicht, wie lang er lag in Schummer
und in Träumen,
Sonst wohl würd' er in die Heimat eilen, ohne hier zu
säumen“.

Und es sprach die dritte Elster, krächzend sprach sie, als
sie sagte:

„Roths Gold und blankes Silber fänd' er reichlich, wenn
er's wagte —

Gold und Erz in Sarmis's Kammern: Silberlasten,
Zunfelringe,
Viel zu schwer für seine Schultern, und noch tausend
Wunderdinge“.

Und es sprach die vierte Elster: „Lange schon die Mutter
sucht er,

Doch vergeblich, denn ein Zauberer hält sie ferne, ein
verfluchter. —

Wäre klug der Thor und weise, ging er bis zum Westen-
ende“.

Doch es sprach die fünfte Elster: „Wenn er auch die Todte
fände,

Werden doch der Finkeninsel Nordscheingeister ihn bedrängen,
Lebend wird die Flammenlohe Schiff und Mannschaft
ihm versengen“.

Und die sechste sprach: „Bedünken will der Mann mich
klug und weise,

Der ein silbern Schiff erbaute und bestieg für solche
Reise". —

Und die siebente sagt' endlich: „Weiser wär' er noch und
flüger,

Miede jenes Waffenschmiedes Zauber stets der Selbst-
betrüger". —

Sonder Raft in seine Heimat nun der Kalewide eilte.
Als er trat zur Hofespforte, wo die Mutter einst verweilte,
Da gedachte er der Theuren, wieder hat ihn Gram be-
fallen.

Sinnend saß er auf der Schwelle, vor den öden, trauten
Hallen.

Sieh, da kam ein Mann gewandert, sprach ihn an mit
mildem Munde:

„Allzulang abwesend warst du, doch ich komm' zu guter
Stunde.

Ich bin Dlews Sohn, du solltest mich als Vetter doch
erkennen,

Den sie Meister und Erbauer mancher guten Städte nennen.

Auch den Platz hab' ich gefunden, wo ich Stadt und
Schloß und Beste

Bauen will für Volk und König, bauen will auf's aller-
beste".

Solche Rede wohl erfreut' ihn, riß den Held aus seinem
Brüten,

Und es sprach der Kalewide, strahlend seine Augen
glühten:

„Sei willkommen, Sohn des Dlew, den ein guter Stern
geboren,

Komm und zeige mir die Stelle, die zum Werke du
erforen".

Und sie gingen weit nach Morgen, über ihnen flogen
Schwäne,

Und der Olewide streute auf den Hügel dichte Späne,
Streute Spänlein auf den Haufen kluger, schwarzer Wald-
ameisen,

Hat gebetet dann zu Ukko, seine Allmacht zu be-
weisen;

Und die schwarzen Waldbameisen jetzt umher die Späne
trugen,

Zeigten so den Plan der Stadt an. Da bestaunt der
Held die Klugen. —

Und es sprach der Olewide: „Laß mich jetzt den Bau-
platz rüsten,

Messen will ich seine Länge, wenn wir erst die Breite
wüßten.

Du jedoch enthebe Steine, mußt sie aus den Felsen
schlagen,

Gutes Bauholz auch vom Peipus wolle hülfreich zu mir
tragen,

Du allein vermagst es sicher vor der Wälder Nacht-
unholden,

Jeglich Werk von weisen Menschen stets bedroht bleibt
von Kobolden“.

Und es scherzt der Kalewide: „Bauholz will ich reichlich
bringen,

Was da nachbleibt, laß nur bleiben, taugt vielleicht zu
andern Dingen:

Aus dem Stamm der Eiche zimmere Segelschiffe, see-
geschwinde,

Kriegeschiffe aus den Wipfeln, Handelsschiffe aus der
Rinde,

Aus den Kloben Jungfernschiffe, Kinderschifflein aus den
Spänen.

Was da nachbleibt, laß nur bleiben, Hunger wohnt in
Sägezähnen.

Jermens Burg baun solche Späne, Riga baut man aus
 den Resten,
 Wierlands Hauptstadt aus den Schnitzeln, gute Städte
 auch im Westen.
 Was da nachbleibt, laß nur bleiben, laß die Splitter
 unverdorben.
 Friedenshallen baun die Splitter, Windschutz, wo der
 Sturm geworden.
 Schirmdach für die Waisenfinder, Schutzdach, wenn die
 Greise jammern,
 Hochzeitkammern für die Bräute, für die Witwen Trauer-
 kammern".

Alsobald der Kalewide Steine brach vom Schooß der Erde,
 Trug sie zu und ging von Neuem, schleppte mehr als
 hundert Pferde,
 Ging zum andernmal zum Peipus, bracht' an Stämmen
 Riesenlasten,
 Große Last gehaunes Bauholz, und er mochte nimmer rasten.
 Wieder jezt zum drittenmale hat er seine Fahrt begonnen,
 Und es brannten heiß die Strahlen, heiß auf ihn die
 Frühlingssonnen;
 Und inzwischen wirkt der Meister, mauert Wände auf
 und Pfeiler,
 Mißt mit Schnüren, richtet Säulen, Balken richtet mit
 dem Beil er.
 Bald gefügt zu festen Häusern war das Bauholz wie die
 Steine,
 Und der kundige Meister harrte müßig jezt im Abendscheine,
 Harrt' auf neue Bauholzbalken, und er harrt und wartet
 lange,
 Harrte Tage, harrte Wochen, seine Seele ward ihm bange.

Siebenter Gesang.

Bald durch unwegsame Sümpfe, nur von Sleggrim be-
treten,
Bald durch dichtbestandne Wälder, wo die Wipfelwinde
wehten,
Schon zum drittenmale heimwärts trug die Last der Held,
der starke,
Trug die Lasten schwerer Balken, trug sie, reich an Löwen-
marke.
Schon begann die Herbstessonne unter langgedehnten
Schatten
Feuerroth hinabzusinken über Felsen, Wald und Matten,
Da erblickt er über'm düstren Walde schwarzen Rauch
entqualmen,
Schwarz, wie wenn in Heiden brennen meilenweit die
Binsenhalmen;
Und er folgt dem fernen Rauche, kam zu einem Feuer-
herde,
Der am Eingang einer Höhle flammte auf verkohlter
Erde.
Drüber hing ein Kupferkessel in der rothen Flammen-
lohe,
Und dahinter hockten Männer, ungeschlachte, riesenhohe,

Schwarz und ruffig anzusehen; runzlig war die Haut an
Händen,
Krumm die Finger, krumm der Rücken, pelzbedeckt so
Rumpf wie Lenden,
Aber fragig war das Antlitz und durchfurcht von Blatter-
narben,
Also nährten sie des Feuers Blut mit Torf und Weiden-
garben. —

„Welche Speise kocht im Kessel?“ sprach der Held,
„ihr lieben Leute,
Habt wohl große Festlichkeiten, habt wohl eine Hochzeit
heute?
Mir ist recht ein gastlich Feuer, wo mich gute Bissen
locken.“ —

Drauf der Eine von den Strolchen, die um's Loder-
feuer hocken:
„Wißt, die wunderbarste Speise siedet heut' in diesen
Töpfen,
Speise gut der Mutter Strolzig, und der Töchter Strudel-
köpfen,
Speise für den Vater Rückwärts, lustige Suppe für die
Tante; —
Wird ein Gastmahl ausgerichtet, kommen alle Anver-
wandte,
Wird der größte Stier geschlachtet, hundert Schlächter
müssen schlachten,
Fünfmahlhundert Blut abzapfen, Tausend bringen Wasser-
trachten,
Andre tausend Männer wachen an den Feuern, aber
heute,
Heute kocht der Kupferkessel einfach nur für arme Leute:
Nur ein Elenthier ein halbes, Ripp und Rüssel von dem
Eber,

Nierenfett vom jungen Wolfe, und vom Bären Lunge und
 Leber,
 Dann ein Ei vom Adlerneſte, davon ſpeiſt der Hölle-
 vater;
 Speiſte ſelbſt die Höllemmutter, blieb genug noch für den
 Vater.
 Für die fremden Pfliegerstöchter Andree kocht die Pflieger-
 mutter,
 Kuchen an den Höllefeuern backt ſie heiß als Mädchen-
 futter“. —

Da gedacht der Kalewite, was ihm jüngſt die Elſter
 ſagte,
 Da ſie krächzte: Gold und Silber fand' er reichlich, wenn
 er's wagte,
 Gold und Erz in Sarwits Kammern, Silberlaſten, Funke-
 linge,
 Viel zu ſchwer für ſeine Schultern und noch tauſend
 Wunderdinge.
 Darum ſprach er forſchend weiter: „Eure eſſe Hölleſpeiſe
 Heiſch' ich nicht, ihr Sudelföche, aber Luſt hab' ich zur
 Reiſe,
 Luſt, die Wohnung eures Sarwit endlich einmal anzu-
 ſchauen,
 Jeneſ Herrn des ſchwarzen Abgrundes, wo er wohnt im
 Nebelgrauen.
 Darum weiſt den Weg, ihr Freunde, zu dem edlen Hölle-
 vater
 Mit den ſchönen Strudelköpfen, mit der Mutter, mit dem
 Vater.
 Auch in rauhen Schoten ſtecken gar nicht ſelten ſüße
 Bohnen,
 Und ich fand in harten Schalen manchmal weiche Kerne
 wohnen“. —

Höhnisch ihm die Männer riethen, muthig mög' er
näher treten,
Doch sich hüten vor dem Loose andrer sterblicher Pro-
pheten.
Wie die Maus in ihrer Falle mancher sei zuvor ge-
fangen.
Doch der Kalewide sagte: „Nun, so laßt die Mäuslein
bängen,
Keinen rechten Mann vermögen Hindernisse abzumahnern,
Und verliert er seine Pfade, wird er flugs sich neue
bahnen“. —
Drauf betritt er rasch die Höhle, ohne lang sich zu be-
finnen,
Lachend meinten die Gesellen schon die Beute zu ge-
winnen.
Bald verschwand das Licht der Sonne, schwand des Tags
des wonnervollen,
Zinsterniß und Nebeldünste dicht und qualmend um ihn
quollen.
Weiter auf dem feuchten Wege mußt' er tasten sich im
Dunkeln,
Nur bisweilen sah er sprühend grüne Schlangenaugen
funkeln.
Enger wurde doch die Höhle, niedriger die Felsen-
klüfte,
Und vom Boden drangen stichend unterirdische Schwefel-
dünste.
Bald, und auf dem Bauche kriechend mußt' er in den
finstren Gängen
Mühsam seine Riesenglieder durch die Felsenhöhlung
zwängen.
Endlich sah er matten Schimmer, und die Höhle schien
gestiegen,

Immer höher stieg die Wölbung, Fledermäuse sah er
fliegen.

Dämmerglimmernd war die Wölbung, von erhabner Wand,
der feuchten,

Strahlt herab in Eisenketten einer Ampel bleiches Leuchten.
Eine Pforte er gewahrte, nachtgewaltig und verschlossen,
Und zu beiden Seiten standen Bottiche, aus Erz ge-
gossen,

Standen vollgefüllte Zuber — wer ist lüftern solchem
Trunke?

Weiß wie Milch im rechten Bottich schimmerte die eine
Lunte,

In dem linken schwarz wie Moder, schwarz wie Pech und
Theer im zweiten.

Also standen beide Zuber an der Pforte beiden Seiten,
Vollgefüllt bis zu dem Rande. Doch der Kalewide
lauschte,

Und es klang wie Mädchenfingen, das die Stimmen
wechselnd tauschte,

Klang auch bald wie Spindelschnurren, klang wie Schwirren
goldner Mädchen,

Und es scholl in weiter Wölbung tönend der Gesang der
Mädchen:

„Manchen Tag mit Schwestern saß ich in den Dedern
winterwehend,

Goldne Fäden von dem Rocken um die Silberspindel
drehend.

Roths Gold und blankes Silber liegt genug in Eerwitzs
Höhlen,

Doch kein Strahl der goldnen Sonne will in diese Nacht
sich stellen.

Nimmer glänzt des Mondes Silber und die Augen heitrer
Sterne.

Ach, wie ist dies Land so dunkel, ach, wie ist die Zeit so
 ferne,
 Da wir auf den Blumenwiesen, Flatterbänder in den
 Haaren,
 Tanzten in der Luft der Jugend, da wir blühnde Rosen
 waren,
 Da im Erlenhain ertönte süßes Lied der Nachtigallen,
 Gleich dem See die Saaten wallten, Lenzwind ging durch
 Birkenhallen.
 Jetzt verdrängt das Leid die Freude, bleicht die Rosen
 unsrer Wangen,
 Ewig an dem Roden sitzend welken wir in Gram und
 Vagen
 Und verkümmern still und einsam, müssen stets am Leide
 zehren,
 Darben müssen wir der Blicke, müssen holden Gruß ent-
 behren.
 Käme doch ein hartbeherzter Jüngling, der das Thor zer-
 sprengte
 Und den Bann des Zaubers löste, der uns lange Zeit
 bedrängte.
 Käme selbst der Mond als Werber oder auch ein Sternen-
 knabe,
 Käm' doch Einer, wer's auch immer, käm' er an dem
 Wanderstabe,
 Angewirbelt in dem Schneesturm oder humpelnd an der
 Krücke,
 Wenn es nur ein Männchen wäre, wär's uns immerdar
 zum Glücke".
 Darauf sang der Kalewide, sang sein Lied mit sanften
 Tönen,
 Daß er den verlassnen Armen Freiheit brächte und Ver-
 söhnen:

„Sah ich nicht im wilden Walde jagend Auerochs und
 Bären
 Mägdlein durch die Blumen springen, Mägdlein in den
 Heidelbeeren?
 Hier der schönen Maide saßen plaudernd auf dem weichen
 Moose,
 Zweige pflückten sie am Bache, jede gleich der wilden
 Rose.
 Schüchtern stand ich in der Ferne, wagte ihnen nicht zu
 nahen,
 Plötzlich aufgeschreckt wie Tauben flohen sie, als sie mich
 sahen,
 Schwanden in das grüne Dickicht, lange durch die Wälder
 zog ich,
 Ob ich sie noch einmal schaute, oder ob mein Aug' be-
 trog mich.
 Nun geschieheth, was ich hoffte, nun erfüllt wird all mein
 Träumen,
 Wenn ihr öffnet mir die Pforte; auf erschließt sie ohne
 Säumen!“

Und der Spinnerinnen Eine rief ihm zu, von Angst
 beklommen:
 „Heut zu günstiger Stunde bist du in die Unterwelt ge-
 kommen,
 Denn der Sarnvit ist daheim nicht, doch die Vorsicht wolle
 brauchen,
 Deine Hand ins schwarze Wasser in dem Erzgefäß zu
 tauchen“.
 Und er that's, und Riesenkräfte fühlt er glühn in Blut
 und Knochen,
 Daß er bald mit Donnerfrachen jenes Eisenthor gebrochen.
 Drinnen sah er lichte Jungfrau schimmernd wie im Hoch-
 zeitskleide,

Tief verschleiert war das Antlitz, doch die Brust voll Gold-
geschmeide.

Ihre Arme waren leuchtend — Brust und Nacken waren
lichter,

Als der Schnee in Wintertagen, doch verhüllt die Ange-
sichter.

Als sie jetzt des fremden Hünen Riesengröße bebend
schaute,

Da ergriff sie Mädchenbängen, daß sie ihm zu viel ver-
trauten,

Weibesbängen, daß sie hilflos seinem Willen preisge-
geben,

Da ihn Zauberkraft erfüllte. Flüchtend, gleichwie Vögel
schweben,

Flüchtend zu dem nächsten Raume flohn die Guten, wo
sie schwanden,

Und es wallten ihre Schleppen von den schimmernden
Gewanden.

Eine nahm — es war die schönste aller blondgelockten
Maide,

Nahm ein Hütchen von der Wand weg, außen schien es
wie von Seide,

Nahm's und setzt' es auf die Locken, sprach dazu mit
Silberlächeln:

„Hohe Mächte, wollt nun Segen meinem Wünschelhütlein
sächeln.

Wachse, wachse, goldnes Mägdlein, blondes Kind, du sollst
dich dehnen,

Werde gleich dem Kalewiden, der erfüllen wird dein
Sehnen“. —

Und alsbald zur Riesengröße wuchs die Maid, daß er
erschrocken;

Doch es nahm der Kalewide gleich den Hut von ihren Locken,

Setzt ihn auf und sprach zum Hüttlein — wahrlich seltsam
ist's zu melden:

„Senk dich, senk dich, lieber Bruder, schrumpfe ein, du
Sohn des Helden“,

Und er sank und ward so winzig, wie ein andrer Mensch
auf Erden,

Doch mit Lachen nahm die Riesin nun mit lieblichen Ge-
berden,

Nahm den Hut dem kleinen Manne, wieder ihm sich
gleich zu machen,

Daß sie beide winzig waren, und sie sahn sich an mit
Lachen;

Doch der Held behielt das Hüttlein, daß er wieder aus
sich rechte,

Wenn es Noth zum Kampfe wäre, wenn der Sarwis
ihn entdeckte.

Setzt das Hüttlein er beschaute, wunderlich war es ge-
staltet:

Denn es war von Menschennägeln, Nägeln, die im Tod
erkaltet,

Wie auch Nagelfahr, die Fähr, davon singen alte Sagen,
Fest aus Nägeln ist gezimmert, die an Leichenfingern
ragen. —

Nun den Schwestern rief die Jungfrau, viele wohnten
hier tiefinnen.

Eine putzte blankes Silber, andre säumte Purpur-
linnen,

Dritte Schwester mußte Gänse draußen auf dem Ager
hüten;

Und sie kamen und sie lachten, und die Augen strahlend
glühten,

Einen Menschen heut zu sehen, einen Held der Sonnen-
marken,

Und sie scherzten und sie spielten lange Stunden mit dem
Starken,
Tummelten sich auf dem Estrich, tummelten sich an dem
Feuer,
Eins im Andern sich verlierend, eins dem Andern lieb
und theuer.
Mit dem süßesten Geflüster kosten sie auf glatter Diele,
Trieben auch zum Zeitvertreibe alle Arten munttrer Spiele,
Als die Falkenjagd zum Beispiel, er der Falk und sie die
Tauben,
Und er durfte ohne Säumen hunderte von Rüßen
rauben,
Ringelspiel auch, Blindesuh dann, wo er stets der Ueber-
winder,
Denn es hat bei schönen Mädchen hundert Augen auch
ein Blinder.
Endlich löschten sie die Lichter, löschten alles Lampen-
funkeln,
Und sie tobten fort im Finstern, und sie rasten fort im
Dunkeln,
Wie, vermag ich nicht zu singen, manches Lied schon ist
verschollen,
Mancher Hochzeitsschwank der Alten schwand in Leid, dem
thränenvollen.
Wenn nach froh durchschwärmten Nächten enden einst die
heitren Tage,
Kommt ein End dem Verchentrillern, wie dem Nachtigallen-
schlage.
Wenn dem Jubellied der Jugend folgten nicht der Täuschung
Thränen,
Säng der Greis in Silberlocken noch vom holden Jugend-
wähnen.

Aber als der Held des Spieles müde mit den schönen
Frauen,

Da begehrt er, die Behausung Sarnwifs endlich zu be-
schauen;

Und sie führten nun den Fremdling durch ein hohes Thor
von Eisen,

In der hohen Hallen nächste, um die Wunder ihm zu
weisen.

Noch kein Wandrer lichter Zonen Willkomm fand in diesem
Saale,

Seltjam wunderbar war Alles hier von Eisen und von
Stahle:

Eisern war die hohe Wölbung, eisern war das Bett im
Zimmer,

Eisern Pfeiler, Bänk' und Tische glänzten hell im Eisen-
schimmer.

„Dieser Saal“, so sprach die Älteste, „ist das Zimmer,
wo die Knechte

Morgens sich zur Arbeit sammeln, Abends sind es meth-
bezechte.

Hier auch wohnen sie im kalten Winter Tag und Nacht
vereinigt,

Hier auch werden sie gezüchtigt und auf alle Art ge-
peinigt“. —

Und das Eisenthor durchschritten, kamen sie zur Kupfer-
halle.

Kupfern waren Thor und Wände all' von schimmerndem
Metalle,

Kupfern war die hohe Wölbung, kupfern war das Bett
im Zimmer,

Kupfern Pfeiler, Bänk' und Tische glänzten hell im Kupfer-
schimmer.

„Dieser Saal“, so sprach die Zweite, „ist es, wo die
Mägde wohnen,
Morgens sich zur Arbeit sammeln, Abends will man sie
verschonen.“

Durch das Kupferthor geschritten, kamen sie zum
Silberraume.

Alles glänzte hier von Silber, prächtig wie im Märchen-
traume:

Silbern war die hohe Wölbung, silbern war das Bett
im Zimmer,

Silbern Pfeiler, Bänke und Tische glänzten hell im Silber-
schimmer.

Silbern waren Wand und Schilder, silbern auch die tiefen
Truhen,

Die mit Münzen randgefüllt sind, doch nicht Zeit war's,
hier zu ruhen.

„Dieses Zimmer“, sprach die Dritte, „ist es, wo der Sarwit
hauset,

Wo er hauset jeden Mittag, wo er jeden Abend schmauset.
Hier beliebt's ihm auch zu schlafen und sich anderweit zu
pflegen;

Wehe, wenn ein Unberufener störend wagt sich hier zu
regen.“

Durch das Silberthor geschritten, lenkten ihn die
Führerinnen

In die Halle hoch von Golde, blendend blüht die Pracht
den Sinnen,

Daß Betroffenheit und Staunen alle Lippen schloß zum
Schweigen,

Also that man stumm die Wunder dieses Raums dem
Helden zeigen.

Golden war die hohe Wölbung, golden war das Bett im
Zimmer,

Goldnen Pfeiler, Bänke und Tische glänzten hell in goldnem
Schimmer.

„Dieses Zimmer“, sprach die Jüngste, „ist der Raum für
Sarwits Feste,

Wo er tafelt und bewirthe seine unterird'schen Gäste.

In den Nächten schallt das Dröhnen, Ströme goldnen
Weines rinnen,

Ist der Herr dann recht bei Laune, ruft er seine Tänze-
rinnen.

Schauend liegt er auf dem Pfühl dann, golden ist er wie
die Pfosten —

Rechts und links die beiden Becher, daraus liebt der Herr
zu kosten.

Angefüllt mit gleichem Tranke scheinen sie, und doch ver-
schieden

Ist der Saft, denn der zur Rechten giebt dem Trinker
Macht und Frieden,

Jede Kraft um's siebenfache läßt er steigen und sich
mehren,

Doch der andre Trank zur Linken wirkt, die Kräfte zu
verzehren.

Beide sehen gleich dem Biere: Tausendhunger heißt der
eine,

Der verzehrt wie Rauch und Asche alles Mark in dem
Gebeine,

Doch der andre wunderkräftig ist Zehnnothskraft ge-
heiß.

Wer ihn trank, kann hohe Säulen, Thürm' und Mauern
niederreißen.

Auch des rothen Goldes Fülle kannst du unermesslich
finden“ —

Und es funkelten die Münzen in den Truhen, in den
Spinden.

Da gedacht' der Kalewide, was ihm einst die Elster sagte,
Da sie krächzte, Gold und Silber fänd' er reichlich, wenn
er's wagte,
Gold und Erz in Sarwitz Kammern, Silberlasten, Junkel-
ringe,
Viel zu schwer für seine Schultern und noch tausend
Wunderdinge.

Durch das goldne Thor geschritten, kamen sie zum
Seidenzimmer.
Seiden waren Wand und Boden, alles glänzt im Seiden-
schimmer.

„Dies ist Puzgemach der Jungfrau“, wieder sprach so-
dann die Dritte,

„Wo die Lieblichen sich schmücken, wenn nach alter Mädchen-
sitte

Wird ein Seidenfest begangen.“ Dann die Wandernden
betraten

Erst das rothe Sammetzimmer, purpurfarbig goldbrocaten
Waren Wände, waren Pfeiler, selbst die Nischen und die
Thüren

Reich geziert mit Sammtvorhängen und geschmückt mit
Sammet Schnüren.

„Dies ist Puzgemach der Jungfrau“, wieder sprach so-
dann die Dritte,

„Wo die Lieblichen sich schmücken, wenn nach alter Mädchen-
sitte

Wird ein Sammetfest begangen.“ Dann noch in ein
Spitzenzimmer

Kamen sie. Von Spitzenschleiern, Spitzenblonden, Spitzen-
schimmer

Glänzte Alles; doch zum Hofe drängte nun der Held die
Frauen,

Müde waren seine Augen von dem unermessnen Schauen.

Dennoch, Wunderbares fand er auch im Hof zu seiner
Freude:

Sieben schöne Remmenaten standen dort und Stallge-
bäude,

Aus Granit die einen waren, andre nur aus Hühner-
eiern,

Gänseeiern; Ablereiern, doch die letzten waren bleiern.

Ställe endlich für die Heerden waren ganz aus Mammuth-
knochen

Aufgezimmert; doch des Schauens müde hat der Held
gesprochen,

Und von Sarwiks Thun und Treiben er zu wissen nun
begehrte,

Und es sprach die jüngste Schwester, was die Älteste sonst
verwehrte.

„Was noch Keiner sonst vernommen, Manches will ich
von ihm künden,

Doch das Eine konnt' ich nirgend und von Niemand noch
ergründen.

Wer zum Vater, wer zur Mutter des Gehörnten einst
erforen,

Ob ein Bär ihn einst erzeugt hat, eine Wölfin ihn ge-
boren,

Ob gewiegt ihn eine Ziege, ob er schlief im Schweine-
koben,

Alles das bedeckt ein Schleier, der noch niemals aufge-
gehoben.

Ihm verschwägert ist der Teufel, Höllenhündin ist ihm
Base,

Großmama, die weiße Mähre, trinkt mit ihm aus gleichem
Glase.

Oft von dannen fährt der Starke, dann erbebt die alte
Erde;

Niemand darf ihn je begleiten von der schattenhaften
Heerde,
Niemand folgt ihm, wenn er wandert in den Thälern, in
den dunkeln,
Wo auf schwarzen Felsenwegen nur die Schlangenaugen
funkeln.

Groß sind seine weiten Reiche, und Gewalt ob sieben
Welten
Hat der Herrscher, und den Göttern mag er ebenbürtig
gelten.

Seine Boten sie geleiten Todte auf den Nebelwegen,
Wohnungen verleiht er ihnen, tief und hinter Dornge-
hegen.

Groß sind seiner Völker Schaaren, streng regieren seine
Hände,
Einmal nur im ganzen Jahre, in der Wintersonnen-
wende,

Da die Seelenzeit begonnen — dürfen sie zum Lichte
fahren,

Dürfen dort neun Tage weilen, wo sie Lieb und Leid er-
fahren,

Wo sie einst bei Leibes Leben walteten in Licht und
Sonne

Und gewirkt auf Erdenlanden und genossen Weh' und
Wonne:

Dann, so sagt man, zieh'n unzählbar große Schaaren,
schattenbleiche,

Durch das Todtenthor nach aufwärts aus dem stillen
Schattenreiche." —

Wieder fragt der Kalewide: „Wo ist jenes Thor zu
finden,

Da sie aus- und da sie eingehn, wenn sie aus dem Leben
schwinden?“

Und sie sprach: „Ich will es sagen. Ferne an dem
Weltenende

Findet's, wer die Abendsseite an der Finkeninsel
fände“.

Da gedacht' der Kalewide, was ihm einst die Elster
sagte,

Da sie krächzte, Mutter Linda würd' er finden, wenn er's
wagte,

Sie am End' der Welt zu suchen, doch er wollte mehr
vernehmen,

Frage weiter: „Sagt, ihr Jungfrauen, ihr seid keine
Grabesföhnen,

Doch wie konnt' ihr in Gewalt des finstren Herrschers je
gelangen?

Wahrlich noch nicht leichenfarben sind die Rosen eurer
Wangen,

Wer hat euch zum Schattenlande hergeführt auf Todes-
wegen?“

Und es sprach die Jüngste wieder, schüchtern sprach
sie und verlegen:

„Doben war's im Birkenwalde, auf den hellen Blumen-
wiesen

Spielten wir an Sommertagen, da erschienen braune
Riesen,

Wilde trotige Gefellen, trugen uns mit starken Armen

Hierher in die Winteröde, ach, sie hatten kein Er-
barmen;

Mitten von der schönen Erde, grade blühte dort die
Gerste,

In die Thäler dieses Jammers trugen sie uns tausend
Werste.

Seitdem hat der lieben Sonne Strahl uns nimmermehr
besöhnen,

Und wir mußten wider Willen diesem Schreckensherrscher
 dienen,
 Wie uns grade trifft die Reihe, wie die Schnepfe früh
 vor Tage,
 Oder spät noch wie die Schwalbe, ohne Murren, ohne
 Klage —
 Müssen Gold und Silber spinnen, schwarze Schaf' und
 Gänse hüten,
 Blank die weiten Säle halten, fürchtend seines Bornes
 Wüthen,
 Müssen seinem Wink gehorchen, sollte es auch Funken
 schneien
 Oder Eisenschlacken hageln — Keine kann sich je befreien,
 Keine kann von Sarwiks Hause je entfliehn, auch wenn
 wir wollten,
 Doch hat Ukko uns versprochen, daß wir niemals altern
 sollten,
 Auf so lange wir bewahrten unbefleckt die Mädchen-
 ehre". —

Wieder sprach sodann die Dritte, und sie sprach mit
 weiser Lehre:
 „Wozu dient uns ewige Jugend in der ewigen Trauer-
 öde —
 Wozu nützt uns Ehr' und Unschuld, wenn man schon von
 Kummer blöde —
 Was hilft Lenz, der nie verblühet, wozu Rosen auf den
 Wangen,
 Wenn das Herz nach Flammen dürstet, Lieb' um Liebe
 will erlangen? —
 Glücklicher fürwahr doch leben Sterbliche und Erden-
 frauen
 Droben in dem lichten Tage, droben auf den grünen
 Auen.

Du allein kannst uns erlösen mit dem Nagelschnitzhute,
Hast du noch dazu genommen von der Wand die Wünschel-
ruthe.

Aber eile, eh er heimkehrt, sonst des Lebens bist du
ledig,

Und auf ewig hier gefangen. Uffo sei uns Armen
gnädig!"

Doch der Kalewide lachte: „Seid getrost, ihr bangen
Tauben,

Kalews Sohn hat starke Arme, mag der Böse zornig
schnauben;

Allerschönste Lockenköpfchen, süße Mägdlein, sollt nicht
weinen,

Sicher werd' ich euch erlösen, wieder wird das Licht euch
scheinen.

Weinet nicht, ihr holden Hühnchen, Kummer bleicht die
Rosenwangen,

Anebeln werde ich die Hexen und den alten Sarnif
fangen,

Mühlos werd' ich euch befreien. Wer in Finnland Höllen-
geister

Niederschlug und ihres Zaubers wurde siegreich Herr und
Meister,

Den wird auch der Fürst der Todten heil von hinnen
ziehen lassen;

Wissen soll er viel der Schätze und des Goldes rothe
Massen".

Da erdröhnte rings die Wölbung von des starken
Sarnif Schritten,

Da erbehten alle Jungfrau, denn sie kannten seine
Sitten,

Kannten seine Riesenträfte — drum die Aeltste sorglich
lauschte,

Dann die Becher an dem Bette des Gehörnten sie ver-
tauschte.

Fürchten mochten sie und sorgen um den auserwählten
Helden,

Und nun laßt mich, was geschehn ist, weiter euch mit
Ruhm vermelden.

Sarnik trat mit Donnerschritten in die finstre Felsen-
halle,

Rings erdröhnten alle Wände von dem dumpfen fernen
Schalle,

Wie wenn hunderte von Reitern über Eisenbrücken
sprengen,

Oder Donnerschläge schmettern in Gebirges Felsenengen.

Raum erschaut er nun den kühnen Fremdling, der noch
klein geblieben

Von des Nagelhutes Zauber, rief er — wie wenn Winde
stieben,

Rief er: „Welch ein winzig Zwerglein ist da in mein Haus
gekommen?

Ist der Habicht in der Falle, wahrlich solches soll mir
frommen!“

Ruhig stand der Kalewide, wie ein Fels im Hagel-
sturme,

Ruhig gleich den hohen Eichen, reglos gleich dem Mauer-
thurme,

Ersprach sodann mit herbem Hohne: „Seltsam, wie so
bleich und bläulich

Bist Gefell du um die Nase, und wie duftest du ab-
scheulich,

Gleich als hättest du bei Leichen und in Grüften lang
gelegen!

Wahrlich lang hast du verzogen dir zum Glücke und zum
Segen —

Sonst zu fechten und zu ringen hättst du längst mit mir
gefunden,

Denn von dir im Kampf entkomm' ich wahrlich heil und
ohne Wunden!"

Da ergrimmt der Sarwik, lodernd blizt sein Auge in
der Nähe

Und er schnaubet: „Alle Knochen malm' ich dir, du freche
Krähe,

Lähme dich an allen Gliedern!" — „Nun genug der
Brahlerworte!"

Rief mit Macht der Kalewite: „Deffne jetzt des Hofes
Pforte —

Zeit zum Ringen, Zeit zum Kämpfen ist es jetzt, daß wir
erproben

Unsre Kräfte, und der Sieger mag den höchsten Schöpfer
loben!" —

Und zufrieden war es Sarwik; hastig schlürft' er doch
zuvor noch

Aus dem Becher, der zur Rechten seines Bettes, dacht' der
Thor doch,

Seine Kräfte zu vermehren, dachte nicht, daß er ergriffen
Jenen Trunk, der ihn entmannte, der vertauscht von
Mädchenkniffen.

Doch der ältesten Schwester hieß er, eine Kette lang von
Stahle

Aus dem Eisenaal zu holen — sie gehorcht, die Schreckens-
fahle.

Dann zum Hof die Hünen schritten, und sie faßten sich
mit Stampfen,

Faßten sich um Leib und Hüften, daß der Grund begann
zu dampfen;

Als zu ringen sie begannen, klang ihr Schnauben wie
ein Heulen,

Felsen kachten. In der Halle schwanften selbst die hohen
Säulen.

Wie vom Sturm gepeitschte Wogen rasend himmelan sich
bäumen,

Dann zum Abgrund niederstürzen hohl und weiß in
Zorneschäumen,

Also schwankte hier der Boden, und es zitterte die Hölle,
Und das Dach begann zu stürzen, und es stäubte das
Gerölle.

Nachzend zitterten die Besten selbst der Erde, wie vor
Schrecken,

Aber Keiner noch vermochte seinen Gegner hinzustrecken. —

Einen Augenblick jetzt ruhten beide Kämpen und ver-
schnauften

Heiß den Athem in die Lüste, — eh zum andernmal sie
rauften,

Doch der Kalewide haschte eilig nach dem Nagelhute,

Setzte ihn auf seine Locken, sprach mit frohem Kampfes-
muth:

„Wachse, wachse, Sohn des Kalew, starker Mann, du
sollst dich dehnen!“

Da erwuchs er flasterweise in die Höh'; mit Eisen-
sehnen

Packte er sodann den Sarwik, hub ihn hoch und stampft'
ihn nieder,

Daß ihm krachten, wie die Balken, seine eisenfesten
Glieder,

Stampft' ihn nieder auf den Boden, daß er sank bis zu
den Knöcheln,

Stampft' ihn dann zum zweitenmale, schon begann der
Feind zu röcheln,

Und er sank bis zu den Knieen in den Grund von losem
Kiese,

Und mit drittem Stoß zum Nabel niederstampfte ihn der
Riese,

Und jetzt griff der Kalewide, ihn zu fesseln, nach den
Ketten,

Sarwik aber sank zusammen und verschwand, um sich
zu retten,

Schwand im schwarzen Erdengrunde, nichts von ihm
war zu entdecken,

Wie ein Stein versank im Sumpf er — nur ein nasser
blauer Flecken

Blieb zurück, der wenig dampfte. Spottend sprach der
Kalewide:

„Wohin ist entwischt das Mäuslein? wie besing' ich dich
im Liede?

Wahrlich es ist hingeraschelt, wie ein Eidechselein im Laube,
Wenn es Menschentritte höret, macht es gleich sich aus
dem Staube.

Sind' ich ihn zum andernmale, schmied' ich ihn in Eisen-
banden;

Aber jetzt, ihr schönen Maide, rüstet euch mit Festge-
wanden,

Rüstet eilig euch zur Heimfahrt, wieder wird nach langem
Weinen

Euch das Licht der Sterne schimmern, goldnes Sonnen-
licht euch scheinen,

Und der Mond, er wird euch lächeln hinter dunklen
Buchenwipfeln“ —

Dann nach Beute schaut' er um sich und ergriff an seinen
Zipfeln

Manchen schönen Purpurteppich, auch ein Schlachtschwert,
Eislerschuhe,

Füllte drauf mit Gold und Silber und mit Perlen manch:
Truhe,

Nahm sie auf die Riesenschultern, eine Fracht für zwanzig
Pferde,
Setzte drauf die holden Maide, die sich sehnten nach der
Erde,
Rief dann, auf dem Haupt das Hütchen: „Hütlein,
Hütlein, mach geschwinde,
Bring uns an die Ausgangspforte, bring uns in die
freien Winde“. —

Und alsbald am Thore stand er, wo er schied vor
wenig Stunden,
Noch am Feuer hing der Kessel, doch die Röche sind ver-
schwunden,
Und die Gluth ist am Erlöschen, doch er facht die Flammen
wieder,
Warf das Hütlein mit Verachtung dann sofort ins Feuer
nieder.

Zwar es weinten da die Jungfrau, und sie wollten mit
ihm rechten:

„Solches Hütlein wird auf Erden keine Menschenhand
mehr flechten;

Warum hast du ihn vernichtet? Jeder Wunsch ist nun
gestorben,

Alles Hoffen ist nun eitel, alles Glück ist nun verdorben“.

Doch es sprach der Kalewite: „Jetzt ist keine Zeit zu
weinen.

Wozu Hut und Wünschelruthe, solches dient nur dem
Gemeinen;

Doch der edle Mann von Kräften weiß sich Pfade zu
erzwingen,

Ohne solches Wünschelhütlein! Solches dient zu Teufels-
schlingen“. —

Zwar es weinten noch die Mädchen, doch vergaßen bald
ihr Trauern,

Als die lichte Sonne lachte über weißen Wolkenmauern;
 Als der Kalewide ihnen brave Männer auch ver-
 sprochen,
 Da entflammen alle Augen, und die Mädchenherzen
 pochen.
 Dann die Breter und die Balken lud der Held mit seinen
 Schägen
 Auf die Schultern, hieß die Mädchen sorglos sich darauf-
 zusetzen;
 Und die Vöglein auf dem Fuder alle drei mit Jauchzen
 sangen:
 „Laßt uns preisen unser Schicksal, frohe Zeit ist aufge-
 gangen —
 Sie ist da, die Zeit der Liebe; eh sie noch im Herbst ver-
 glommen,
 Werden aus den fernen Dörfern, aus der Ferne Buben
 kommen,
 Frohen Liebesbund zu schließen mit uns leiderlösten
 Maiden,
 Wo das Glück sich angesiedelt, wohnen wir auch gern
 auf Heiden“. —
 Also schritt der Hüne vorwärts mit der Last, der riesen-
 hohen,
 Raum beschritt er eine Strecke, da erklang's wie fernes
 Drohen.
 Sarmits Sippe stürmt verfolgend, kommt mit siebzig
 Nordgesellen,
 Da erschrecken alle Jungfrau, bang schon ihre Thränen
 quellen.
 Doch mit Weisheit war die gute Wunschelruthe mitge-
 nommen,
 Ihre hohen Zauberkräfte sollten nun zum Schutze
 frommen;

Denn es schuf die ältste Schwester gleich ein Blendwerk
 hinter ihnen,
 Großes Wasser schien zu rauschen, weite Fluthen mond-
 beschienen,
 Schaukelnd weit im Sommerwinde wälzten sich die Wogen-
 breiten,
 Eine Brücke ließ den Helden die Gewässer überschreiten.
 Vor dem Fuße wuchs die Brücke, hinterm Rücken schwoilen
 Fluthen,
 Solches Wunder schuf die beste aller schwanken Wünschel-
 ruthen,
 Daß mit Schrecken die Verfolger an den hohen Ufern
 hielten,
 Denn sie bangten vor den Wellen, die mit grünem Schilfe
 spielten,
 Sahn verwundert auf das Schauspiel, schüttelten den
 Kopf mit Zweifeln,
 Dennoch kam in ihrem Zaudern, kam kein Rath den
 dummen Teufeln.

Also schritt der Kalewide, und er schritt, als hätt' er
 Flügel,
 Kam mit seiner holden Beute zu des Vaters Todten-
 hügel,
 Wo der Olewide baute eine Stadt mit stolzem
 Schlosse.
 Dort auch weilt der Sohn des Sulew und des Alow
 starker Sprosse.
 Alle freuten sich unmaßen, als sie sahn den wackern
 Hünen
 Mit den reichen Abgrundschätzen, mit den Jungfrauen, mit
 den kühnen.
 Wahrlich solche holden Maide, solche rosenfrischen
 Schönen

Widerstandlos Wohlgefallen weckten sie den Helden-
 söhnen.
 Füllig wie die Erbsenschötchen, duftig wie die Bohnen-
 blüthe,
 Jegliche der schönen Maide bald in Brautgedanken
 glühte,
 Und die Jüngste nahm zum Weibe Ales Sohn — er
 war bescheiden,
 Doch der weise Sulewide nahm die Ältste von den
 Maiden,
 Ales Sohn, der bauerständ'ge, aller Brüder aller-
 bester,
 Hat zur Hausfrau sich erkoren alsobald die zweite
 Schwester.
 Fertigt schon die Häuser standen auf den Plätzen luft-
 geweitet,
 Und ein Hochzeitfest ein großes wurde nun mit Pracht
 bereitet.
 Aus der Nähe, aus der Ferne lud man froher Gäste
 Schaaren,
 Fern aus Bierland, auch von Jermen, aus der Wief
 kam man gefahren.
 In den Hallen den bestreuten saßen sie auf langen
 Bänken,
 Und wer zählt die hohen Schüsseln, zählt die Tonnen
 von Getränken?
 Süß die Kannen voll des Methes, reichlich waren alle
 Speisen,
 Laut dazu erklangen Lieder und der Väter alte Weisen,
 Dann begann der hohe Brauttanz, was er konnte, zeigte
 Jeder,
 Mädchen schwangen sich im Kreuzzanz, nie beschreibt es
 eine Feder,

Wie sie sich im Dörptschen Dreitact und im Bierschen
 Wirbel schwangen
 Und dazu die goldnen Pauken und die Silberpfeifen
 klangen.
 Bierscher Wirbel, Harrscher Hopser, Wiefscher Walzer
 ging im Toben,
 Wüthend klang der Jernsche Zuchzer, von den Fersen
 Funken stoben,
 Daß der Estrich ächzend bröhnte; was er konnte, Jeder
 zeigte,
 Bis der lichte Morgen graute, bis der Tag sich wieder
 neigte. —

Aber wenn die holden Schwestern unter sich im Erlenhaine
 Und zum Haselwäldchen gingen oder still im Mondenscheine,
 Forschend fragten sie einander, neubegierig heut und
 gestern:
 Saget, wie gefällt dieß Leben euch bei euren Liebsten,
 Schwestern?
 Eine sprach: „Mein Leben, Schwester, herrlich ist wie's
 nie gewesen,
 Abends legt man krank sich nieder und verläßt das Bett
 genesen.
 Golden schlaf' ich ein im Bette, golden scheint mir jede
 Speise,
 Golden jeder Schritt im Zimmer“. — Also sprach die
 Eine weise. —
 Sprach die Andre: „Herrlich, Schwester, ist's in meines
 Liebsten Armen,
 Seiden bringt man mich zu Bette, seiden kann ich drin
 erwarmen,
 Goldchen werde ich heißen, werde Silberchen gerufen,

Viel noch singen von den Stunden könnt' ich, die mir
 Wonnen schufen;

Doch so manches Lied vergaß ich und verlor es von der
 Zungen".

Also plauderten die Frauen, plauderten die schönen,
 jungen.

Alle Freunde nun zusammen oft den hohen Helden
 baten:

Nimm den Verbefrug, o Bruder, nimm Geschenke, laß
 dir rathen,

Geh nach Kungla, dort ein Weibchen dir zu wählen und
 zu freien.

Kungla heget Hauseshühner, hast die Wahl dort unter
 dreien,

Kunglas Jungfrau weben Linnen, goldenes Geweb sie
 wirken,

Schaffen Zeug aus Silberfäden, sticken grünes Laub von
 Birken. —

Kalew's Sohn verstand die Mahnung und hub spottend
 an zu reden:

„Wohl, laßt eine Stadt erbauen ganz aus Weilchen und
 Reseden,

Hohe Thürme nur aus Faulbaum, Stuben drin aus
 Eichelrüßen,

Kammern nur aus Hühnereiern, Freierkammern still zum
 Rüßen,

Daß die Fremden stehen bleiben, daß die Weisen es be-
 greifen,

Warum solche Stadt gebaut ist nur aus Blumen und
 aus Schleien. —

Kalew baut ja Freierkammern, Betten stehen drin von Seide,
 Rings verziert mit goldnen Rüßen, jede Wand zur
 Augenweide

Apfelfarbig ausgeschmückt rings — Kirschbaumzweige in
der Mitte —

Auch ein Roß laßt mir besorgen, denn das ist zum
Freien Sitte,

Darum füttert einen Wallach, oder einen guten Traber,
Führt zum Feldrain ihn zur Tränke, vor dem Frühroth
geht ihm Haber,

Reichlich Futter auch am Mittag — nach dreimonatlicher
Pflege

Dann ist's Zeit ihn einzuspannen, dann befahr' er Freier-
wege

Zu der Perlenhühnchen Kammern, zu den Häschen, zu
den Wiesel.

Morgenthau fällt auf die Wildschur, auf den Leibrock
mag es rieseln,

Auf den Mantel fällt der Nebel, auf den Kittel mag es
schneien —

Dann geht Kalew's Sohn auf Reisen, sich ein junges
Weib zu freien!"

Wieder sinnend auf dem Hochsitz saß der Kalewide
schweigend

Und gedachte seiner Mutter, auf die Brust sein Antlitz
neigend —

E sprach: „Die Stadt, die wir erbauen zu dem Schutz der
Waffenlosen,

Wenn der Frieden einst gebrochen und des Krieges Stürme
tosen,

Zum Gedächtniß meiner Mutter will ich solche Stadt
benennen

Lindas Busen: Lindanisa, an dem Namen soll man's
kennen,

Weil sie reichlich ihre Kinder wie die Brust der Mutter
nähret;

Zwar der Kummer mir die Seele und der Gram am
 Herzen zehret;
 Keine Ruh ist mir vergönnt noch, eh ich nicht das Welten-
 ende
 Aufgesucht, und dort die Theure wiederfand zur Sonnen-
 wende.
 Zu der Fahrt entbietet ich alle hartbeherzten, kühnen
 Recken,
 So viel folgen, so viel mögen heut empor die Schwerter
 strecken,
 Die daheim doch lieber bleiben, sollen Wälle hoch er-
 bauen,
 Wälle rings um Lindanisa. Alews Sohn will ich ver-
 trauen,
 So den Hochsitz wie den Scepter, ihm sollt ihr Gehorsam
 schulden,
 Während wir auf fernen Fahrten kämpfen, siegen oder
 dulden". —

Da erhoben ihre Schwerter Alews, Eulews tapfre
 Söhne,
 Und es brausten durch die Halle stolz des Heerhorns
 Feiertöne;
 Und so viel der kühnen Helden noch beim Festgelage
 waren,
 Alle heischten donnertönig, nach dem Weltenend zu
 fahren.

Achter Gesang.

Als die Hochzeit war beendet und die hohen Festlichkeiten,
Ging Jedweder, seine Rüstung, seine Waffen zu bereiten;
Doch der bauverständige Olew schritt zum Walde von den Auen,
Ließ die höchsten Bäume fallen, um das Meerschiff zu erbauen.
Runenfundige weise Männer sind aus Finnland herberufen,
Und nachdem sie Meth getrunken aus den tiefen Silberfusen,
Haben sie mit Zug gesprochen, wo das letzte End der Welten,
Und berichtet, was sie wußten, und ihr weises Wort muß gelten.

„Siehe, wo der Rand des Himmels ruhet auf der Erde Borden
Unter'm goldnen Himmelsnagel, der befestigt ist im Norden,
Den befestigt hat Allvater, dorten, wo die Nordschein-geister
Ewig strahlen, liegt das Weltend“ — also sprach ein Weitzereister —

„Drum ein Fahrzeug nur von Eisen mag die Reise über-
dauern,

Doch ein Holzschiff muß verbrennen, und dich selbst wird
man betrauern.“

Da gedacht' der Kalewide jener Elster, als sie sagte:

Wär' er weise, bis zum Weltend ging' der Held, doch
wenn er's wagte,

Würden doch der Funkeninsel Nordscheingeister ihn be-
drängen,

Lebend wird die Flammenlohe Schiff und Mannschaft
ihm versengen.

Auch der andern Elster dacht' er: — Klug der Mann
mich dünkt und weise,

Der ein silbern Schiff erbaute und bestieg für solche
Reise. —

Also ward ein Schiff geschmiedet, eine Barke ward ge-
zimmert,

Die von lichten Silberplatten, die von Silbererzen
schimmert.

Schiffes Decke ist von Silber, Silber sind des Schiffes
Planen,

Schiffes Masten sind von Silber, silbern seine Taue
schwanken.

Lennoch wird das Schiff geheißen, weil es ähnlich einem
Hare;

Wie durch Luft er, so durch Wogen fliegt das Schiff,
das wunderbare. —

Auch ein goldnes Kleid gebot der Kalewide, sich zum
Schutze,

Für die Ältesten aus Kupfer, für das Volk ist Eisen
nutz.

Alles ward zur Fahrt bereitet, reiche Kost für lange
Reise

Trug man in das Silberfahrzeug, auf den Wellen schwant
 es leise;
 Dann bestieg's der Kalewide, und mit ihm die Schlachten-
 löwen
 Alew auch und Eulew folgten, in den Lüften grüßten
 Möven.
 Auch die weisen Männer folgten, welche Wind und Wetter
 kannten,
 Und mit Helm und Schwert und Schilden manche lieben
 Anverwandten.
 Also schnitt das Seeroß schäumend durch die dunkelblauen
 Fluthen,
 Und am tiefen Horizonte flammten rothe Morgengluthen. —
 Und es sangen windeekundige Landespäher, Wetter-
 kenneer,
 Jauchzend helle Abschiedslieder sangen seegebräunte
 Männer.
 Als das Schiff vor Tagesanbruch auf der Wellenwiege
 wallte
 Und in Wasserpfade rollte, Festgetön am Ufer schallte.
 Laut ertönen Wettgesänge zu dem lauten Ruderschlagen,
 Helme bliken, Panzer schimmern, Fahnen hoch und Lanzen
 ragen.
 Luft und Wellen lachen koseend in des Morgens Sonnen-
 brande,
 Und der Steurer wellenkundig lenkt das Schiff zum Finnen-
 lande.
 Und es sang der Kalewide: „Lasset einen Sang uns
 singen,
 Laßt uns Meereswellen pflügen, dehnen weiße Segel-
 schwingen,
 Dort, wo Gold man ausgefät hat, laßt am Strand uns
 Aehren lesen.

Einmal wird uns offenbart nun, wie so schön die Welt
gewesen,

Wie der Himmel aufgerichtet und geschmückt mit goldnen
Sternen" —

Also klang des Helden Singen durch des Morgens Nebel-
fernen. —

Schon auftauchten aus den Wogen Finnlands Inseln
grün und linde,

Da entfachen Finnlands Zaubrer zürnend die Gewalt der
Winde.

Nebel wickelt ein die Sonne — Nebel bald mit regen-
fahlen,

Bald mit thauigen Gewanden färbt die bleichen Tages-
strahlen.

Rabenschwarze Donnerwolken sinkend weit den Himmel
hüllen,

Und das Meer beginnt zu rasen, und der Sturm beginnt
zu brüllen.

Bornig kocht die See, es frachen schon des Schiffes Kiel
und Banten,

Und nicht Schiffsherr oder Steurer mehr den Lauf des
Lennoch kannten.

Sieben Tage, sieben Nächte trieb das Schiff im Wogen-
rollen

Mövengleich; und oft verzweifelnd laut der Mannschaft
Flüche schollen.

Endlich erst am achten Tage leuchtete ein Land den Rühnen,
Und der sprachkundige Meister prüft bedächtig Strand
und Dünen,

Lauschend auch dem Vogelfluge, lauschend auf die Vogel-
zungen,

Und es sprach ein greiser Rabe also frächzend zu den
jungen:

„Was doch suchen diese Thoren hier auf Lapplands
magrem Strande?

Mancher fand hier Tod und Trübsal, Keiner Glück in
diesem Lande“.

Also krächzt der greise Rabe, krächzen alte Krähn mit
halben

Tönen; Gleiches und nichts Andres künden Möven wie die
Schwalben.

Als das Schiff nun in den Klippen eingefahren und
geborgen,

Schritten eilig sie landeinwärts, und bewegt von schweren
Sorgen,

Schritt der Held mit seinen Vettern, auch der sprachen-
kundige Weise,

Um beim alten Meister Warrak Rath zu holen für die
Reise.

Unter allen Weisen Lapplands lebte kein gepriesener Meister,
Als der hundertjährige Warrak, denn er ist ein Weit-
gereister. —

Weit sie gingen durch die Wüste, wanderten im Heide-
fraute,

Strauchelnd über nackte Hügel, wo der braune Himmel
braute,

Weit sie gingen über Heiden, über schwarzer Moore
Flächen,

Bis ein einsam Haus sie fanden an den hellen Silber-
bächen. —

An der Hausthür saß ein Bräutchen auf der Bank, der
rasenweichen,

Emfig schnurrte ihre Spindel, schnurrten ihres Rades
Speichen.

An der Hausthür saß die Jungfrau, saß und spann und
hat gesungen,

Doch als fremde Gäste nahen, ist sie schreiend aufgesprungen,
In des Hauses letzte Kammer floh sie flüchtig, wie ein
Falter.

Bald erschien mit weißem Barte würdevoll ein hoher
Alter.

Ihn erkannt' der Kalewide forschend und begann be-
hende:

„Weiser Barraf, künde freundlich uns den Weg zum
Weltenende,

Wo des Himmels Hochgewölbe ruhet auf dem Erden-
rande,

Und die blauen Seidenwände niedersteigen zu dem
Lande —

Dorthin, wo des Mondes Fackel lischet und wo die Sonnen-
leuchte

Ein zur langen Ruhe wandelt“. — Jener aber spricht:
„Mich dünkte,

Hier beginnen keine Pfade, keine solchen Wander-
stege,

Die zum Weltenende führen, denn das Meer hat keine
Wege.

Ohne Ende sind die Wogen, schrankenlos die Wasser-
wüste,

Und es tritt in leere Winde, wer begehrt nach solcher
Küste.

Schwerlich magst du, Kalewide, je den Rand der Erde
finden

Nach der langen Meeresfahrt Stürmen, nach des Nordens
Wirbelwinden;

Aber fändst du auch die Pfade als ein kluger Wellen-
meister,

Würden an der Funkeninsel sengen dich die Nordschein-
geister.

Weit dort öffnen sich der Erde und des Todtenreiches
 Schlünde,
 Lenk' dein Fahrzeug lieber heimwärts, gerne ich den Weg
 dir künde".

Doch nun bot der Held dem Weisen Gold und Erz in
 reicher Menge,
 Daß er käm' zum Weltenende, daß die Reise ihm ge-
 länge;
 Doch der weise Meister Warraf stand noch lange in Ge-
 danken,
 Sorglich prüft er dann das Fahrzeug, prüft den Kiel,
 sowie die Planken;
 Aber als er ausgefunden, daß das Schiff von Erz ge-
 zimmert,
 Hat ein Strahl der lichten Freude auf der hohen Stirn
 geschimmert,
 Und er sprach: „Wohlan, es sei denn, leiten will ich
 deine Reise,
 Doch kein Vorwurf treffe jemals meinen Rath" — so
 sprach der Weise —,
 „Wenn ein Unglück uns beschieden — Last bleibt dem,
 der Rath empfangen,
 Schuld bleibt dem, der es gewollt hat. Schuld allein
 war dein Verlangen".

Ruder, Wind und Wogen trieben Lennock nun mit
 Bogelschnelle,
 Und das Seerofs trieb mit Jagen auf dem weißen Kamm
 der Welle.
 Viele Tage, viele Nächte segelnd nach des Nordens Gränzen,
 Schaukelnd Tags im Sonnensflimmer, Nachts in heller
 Sterne Glänzen.
 Plötzlich in des Meerstroms Wirbel hülflos schoß das
 Schiff nach Norden,

Und des Schaumes Silberflocken schlugen hoch bis zu den
Borden.

Rettungslos schon naht der Strudel, um die Röhnen zu
verschlingen,

Da gelang's nur Warrafs Weisheit, sich dem Wirbel zu
entringen.

Ein mit rothem Tuch bewundnes Tönnlein warf er aus
am Seile,

Warf es weislich in die Strömung, und die List gedieh
zum Heile.

Denn ein Walsfisch schnappte gierig nach dem Köder in
den Wogen,

Und vom Flüchtling ward das Fahrzeug aus dem Wirbel-
strom gezogen,

Ward gezogen aus dem Strudel, aus dem schwarzen
Höllendrachen,

Wo schon manches stolzen Schiffes Masten, Kiel und
Planken brachen.

Ruder, Wind und Wogen trieben Lennoth nun mit Vogel-
schnelle,

Und das Seeröß schoß mit Jagen auf dem weißen Kamm
der Welle,

Viele Tage, viele Nächte segelnd nach des Nordens Gränzen,
Schaufelnd Tags im Sonnensflimmer, Nachts in heller
Sterne Glänzen.

Weiter fuhr es bange Wochen, endlos sie den Schiffern
däuchten,

Bleicher wurde schon die Sonne, und es schwand der
Sterne Leuchten.

Plötzlich stiegen schwarze Wolken Qualmes auf und
Feuersäulen,

Flammenrothe Funkenwolken, und der Sturm begann zu
heulen. —

Als die Helden näher fuhren zu der Funkeninsel
 Strande,
 Stiegen auf drei hohe Berge, ragend bis zum Himmels-
 rande.
 Einer schoß in Flammenströmen seine Gluth. Milliarden
 Funken
 Stoben weit aus heißen Lüften. Aus dem andern, höllen-
 trunken
 Quoll ein zweiter Strom mit Brüllen und mit schwefel-
 gelbem Rauche,
 Und verpestete die Lüfte mit der Hölle Todeshauche. —
 Aus dem dritten schossen kochend Ströme auf von heißen
 Fluthen,
 Schossen prasselnd, rauschten donnernd bergabwärts in
 rothen Gluthen.
 Dort anlandete das Meerschiff. Sulews Sohn bestieg
 die Rüste,
 Um die rothen Flammenpfade zu erkunden in der
 Wüste. —
 Rauchgeleitet schritt er aufwärts, schritt zum Feuer ohne
 Säumniß,
 Schaut' des Wunders Offenbarung und belauschte das
 Geheimniß.
 Raum erreicht doch war der Hügel, als ein Schlacken-
 trümmerregen
 Niederprasselt dicht und glühend — kaum vermag er sich
 zu regen,
 Sich zu schützen mit dem Schilde. Haar und Hände,
 wie Gewande
 Sengte ihm die Höllelohe, kaum entkam er noch zum
 Strande.
 Glühend fällt der Aschenregen auf den Schnee. „Bei
 allen Teufeln!

Wollt' daheim uns", ruft der Redde, „solcher Gluthberg
 Segen träufeln,
 Könnt' er manchem armen Krüppel Hütte, Hof und
 Kammer heizen!"

Also ihn zu hohem Grimme seine Feuerwunden reizen.
 „Weitersteuern!" ruft er fluchend, es gehorchen die Ge-
 fährten,

Aber noch ein andrer Redde, und ein Bester der Be-
 währten

War zuvor ins Land gewandert, lange ward auf ihn
 gezaudert,

Bis ein Vogel, grau wie Asche, droben auf dem Maste
 plaudert:

„Jener ist zum Frühlingslande über's Eisgebirg ge-
 fahren,

Dort in ewigjungen Freuden lebt er bei beglückten
 Paaren,

Dort ist ewigen Sommers Heimat, ewiger Blumen und
 Gewitter.

Segelt weiter, weise Männer, nimmer kehrt der tapfre
 Ritter". —

Da begann das Schiff von Neuem durch die Wogen
 hinzufiegen,

Ruderte mit Wind und Wellen, bis ein Land empor-
 gestiegen,

Wo die Eisesriesen wohnen; hoch umbraust vom Wolken-
 föhne

Saß auf Felsenhöhn die stolze Hüglamaid, die Riesen-
 schöne.

Wolken zogen um die Stirn ihr, Wolken durch die Raben-
 löcken,

Und wie Sterne bligten strahlend ihre Augen, jäh er-
 schrocken

Ob der Fremden. Plötzlich zürnend hub sie an mit Macht
zu blasen,
Daß ihr Athem schwoll zum Winde, jählings schwoll zum
Sturmesrafen,
Und auf Meilen flog das Fahrzeug rückwärts in dem
Wogentoben —

„Habe Dank, o Wolkenjungfrau, solchen Fahrwind muß
ich loben!“

Rief der Kalewite lachend. Warraß nun nach Norden
steuert

In das grimme, grüne Eismeer, alte Noth ward hier
erneuert.

Schneidend fielen schon die Flocken, durch des Eises
Riesenhügel

Schnitt hindurch das Silberfahrzeug, segelt rasch, als
hätt' es Flügel;

Längst versank die rothe Sonne, längst der Mond auch
ist erblichen,

Schwarze Nacht liegt auf den Wassern. Wochen so vor-
überschlichen. —

Plötzlich schrafen sie von Neuem, in der Luft erhebt
sich Sausen,

Donnerähnlich kommt's geflogen wie unheimlich Sturmes-
brausen:

In den hohen Lüften leuchten riesig auf die Nordschein-
geister,

Blutroth bald, bald leichenfarbig. Lautlos staunend
stand der Meister.

Schwangen sie die goldnen Schilde, leuchtet's wie von
fernen Wetterern,

Zuckten sie die Silberspeere, schienen Blitze grell zu schmettern.

Also war der Kampf in Lüften, lautlos, riesig, bis zum
Schiffe

Schweift herab das Flammenleuchten, spiegelt sich im
Eiszerisse,
Heiß der Bord ward, heiß die Schilde — sorglich sich die
Männer deckten;
Hartbeherzt der Kalewide ruhig stand vor den Er-
schreckten,
Stand am Steuer, rief mit Höhnen: „Ei, so freut euch
doch, Gefellen,
Daß mit Schilden und mit Speeren Geister uns den
Pfad erheilen,
Seit sich Mond und Sonne weigern, uns zu leuchten.
Heil dem Riele!
Schon erschau ich eine Küste, und mich däucht, wir sind
am Ziele!“ —
Pfeilschnell fuhren sie von dannen, und mit Staunen
aus der Ferne
Sah'n sie zu dem Geisterkampfe lautlos in dem Reich der
Sterne,
Merkten kaum, daß an der Küste sie des Weltenendes landten,
Knirschend fuhr der Kiel am Strand auf, und das Schiff
ist still gestanden. —

Sorglich bargen sie das Fahrzeug. Wenige zur Wache
blieben,
Doch die Andern zogen landwärts, kämpfend mit dem
Schneewindstieben.
Zwar nicht einsam war es. Schaaren von Bewohnern
bald erschienen,
Klein und zwerghaft, raubbehaart rings, im Gesicht mit
Seehundsmienen,
Hündisch war des Volkes Sprache, hündisch war ihr Gang
und Laufen,
Dieser Wächter an dem Weltend. Bald erschien ein großer
Haufen,

Wollten sie auf halbem Wege noch mit Warnungen
belehren,
Wollten unsern wadern Helden selbst das Weiterziehen
wehren;
Doch es blitzten bald die Schwerter, zornig kämpften die
Genossen,
Und das Feld ward voll von Leichen, wurde rings
von Blut umflossen.
Sarmis's Schwert, es flog wie Blitsschein, und es wütheten
die Mannen,
Bis landeinwärts flohn die Letzten, die dem Tode noch
entrannen.
Hundert sind erschlagen — Tausend sanken — Männer
mit den Weibern,
Blutig ragen hier und dorten Berge hoch von Hunde-
leibern;
Doch des Kampfes Gräuel weckten längst des Kalewiden
Reue,
Stets gebeugt den hohen Göttern blieb sein Heldenherz
in Treue;
Betend sprach er nun zu Ukko: „Laß die That uns nicht
entgelten,
Nicht Zerstörung — Segen walte hier am letzten Rand
der Welten.
Gieb den Fischen hier Gedeihen, Uebersuß an Robben-
heerden,
Daß ein Paradies in Zukunft auch die letzten Küsten
werden“. —

Kampfesmüd die Helden suchten sehnend eine Lagerstätte.
 Warme Kost, auch guten Rundtrunk, wie man sonst des
 Abends hätte;
 Holz, es trieb genug am Strande, während es die Einen
 fischten,

Holten Andre aus dem Schiffe Speise, Meth auch unvermischten.

Schon entlodert hell ein Feuer. Knisternd sprühn die guten Scheiter,

Und es sott die Kost im Kessel für den Held und die Begleiter.

Alews Sohn zum Koch erbot sich, doch die andern Helden schliesen,

Kampfesmüde sank die Seele bald in sanfte Traumestiefen.

Schnarchen tönte drei- und vierfach. Also wurde schön gesponnen

Schlummern am Wogenstrande, den die Helden kühn gewonnen,

Schlummern aus vielen Drähten. Keiner spann als Andre schlechter,

Ganz allein der Alewite saß mit wachem Aug' als Wächter. —

Da geschah das Wunderbare, laßt es mich getreulich melden,

Denn indeß der Alewite wachte bei dem Schlaf der Helden,

Kam ein Wicht dahergeschlichen, schon drei Spannen für ihn langen,

Hatte auch ein goldnes Glöckchen um den Hals am Kettchen hängen,

Trug am Kinn ein Ziegenbärtchen, kleine Hörner hinter'm Ohre,

Schlich auf Filzschuhn, schlich unhörbar, kam vom nahen Nebelmoore,

Bat, man mög' ihm doch erlauben nur ein wenig warme Speise

Von des Kessels Rand zu nehmen, und er wispert bang und leise —

Mehr als eines Vogels Antheil woll' er nimmermehr
begehren.

Alews Sohn war weichen Herzens, mocht' es nicht dem
Wicht verwehren:

„Bon der Suppe magst du kosten“, also thät dem Zwerg
er winken,

„Hüt dich nur, du Jammerfliege, in dem Löffel zu er-
trinken“. —

Da begiebt sich großes Wunder, sprühender die Flammen
glosten,

Flink sofort zum Kesselrande springt der Wichtel, um zu
kosten,

Aber wuchs sofort zum Riesen, hob sich bis zur Tannen-
höhe,

Streckt sich bis zu siebzig Klastern, dehnt sich bis zur
Wolkennähe,

Dann verschwand er, wie der Nebel — wenn das Sonnen-
licht sich hebet —

Sich zu blauem Rauch verwandelt und im Morgenwind
en:schwebet.

Aber leer jetzt war der Kessel, ausgeleert zum letzten
Bissen.

Wieder füllt der Alewid' ihn, dennoch mahnt ihn sein
Gewissen,

Und er weckt den Kalewiden, meldet ihm die böse Kunde,
Daß er wache nun alleine in der mitternächtgen
Stunde.

Schnarchen tönte drei- und vierfach, also wurde schön
gesponnen

Schlummergearn am Wogenstrande, den die Helden kühn
gewonnen,

Schlummergearn aus vielen Drähten, Keiner spann als
Andre schlechter,

Ganz allein der Kalewide saß mit wachem Aug' als
Wächter.

Wieder schacht' er an das Feuer und bewacht die gute
Speise,

Wieder kommt im Flammenscheine jener Wicht und wispert
leise,

Trug am Rinn ein Ziegenbärtchen, kleine Hörner hinter'm
Ohre,

Schlich auf Filzschuhn, schlich unhörbar, kam vom nahen
Nebelmoore.

Nur um eines Kästchens Antheil bat er von des Kessels
Rande,

Und er wisperte so kläglich, wärmte sich am Flammen-
brande —

Mehr als eines Hühnchens Antheil wollt' er nimmermehr
begehren.

Kalews Sohn war weichen Herzens, mocht' es nicht dem
Wicht verwehren:

„Von der Suppe magst du kosten, gerne will ich's dir
versprechen,

Bangt dir nicht am Löffelrande, Knirpschen, dein Genick
zu brechen“.

So mit mitleidvollen Worten Kalews Sohn es ihm er-
laubte,

Doch indem er gierig naschte, hurtig ihn der Held beraubte,
Riß das Glöckchen rasch vom Hals ihm, schnipste dann

den argen Kleinen
Mit dem Finger an das Köpfchen, daß er slog mit beiden

Beinen,
Daß er slog hinweg vom Kessel, wie ein Schneeball oder

Kiesel.

Wunder aber nun begab sich, denn in hagelndem
Geriesel

Laut erdröhnte rings die Erde, und ein Donner Schlag er-
frachte

Rollend durch die Wolfensphären, gleich als ob die Hölle
lachte;

Doch der Unhold war verschwunden, in die Tiefen jäh
versunken,

Nichts verblieb als dichter Nebel. Alle Helden schlummer-
trunken

Fuhren jäh empor; der Held doch sprach: — „Ihr
bleibet hier am Feuer,

Harret mein, derweil ich spähe nach dem argen Ungeheuer.

Schon einmal vor mir versinken sah ich ihn vor kurzen
Zeiten,

Und ich kenn' ihn!“ Sprach's und schnallte fest das
Schwert an seine Seiten,

Nahm das Glöckchen, schritt dann fürbaß in den bleichen
Nebelschimmer,

Die Genossen blieben einsam, und sie sahn den Helden
nimmer.

Doch der Schlummer war gewichen, schweigend sie am
Feuer saßen,

Und bereiteten die Speise, und sie tranken und sie
aßen,

Tranken Meth aus tiefen Hörnern in der Nacht der
langen, hängen,

Und der Heimat alte Lieder manchmal sie zum Troste
sangen. —

Lapplands Weiser hat berichtet alte Kunde alter
Tage,

Manchem Zweifel gab er Tröstung, Antwort gab er
mancher Frage.

Als der Nebel dann verschwunden, klarer leuchteten die
Sterne,

Klarer als sie je beleuchtet, sahen sie in kleiner Ferne
Hoch ein Thor an steiler Felswand, finster drohend,
todesdüster,

Und es sprach der weise Warrak, diesmal sprach er mit
Gesflüster:

„Dieses, Freunde, ist der Eingang in das öde Reich der
Schatten,

In die düstre Wohnung Sarmits, zu des ewigen Nebels
Matten“.

Als sie nahen dann, zu prüfen, sahen sie im Schnee die
Tritte

Ihres Helden, eingeprägt fest waren seine Hünen-
schritte.

Und nun wußten Alle, daß er zu den Todten hinge-
fahren,

Da erhob sich großes Klagen, Mancher wühlte in den
Haaren.

Warrak selbst, der Weise, meinte, alles Warten sei ver-
gebens,

Und wenn Jahre lang sie harreten bis zum Ende ihres
Lebens. —

Und sie harreten lange Tage, plötzlich hat sie Schreck
befallen,

Denn ein Krachen dumpf erdröhnte, und die See begann
zu wallen,

Hohe Felsenwände wankten, und der Grund begann zu
zittern.

Donner dröhnte aus den Tiefen, wie von hundert Hoch-
gemittern.

Da gedachten die Verlassnen eilig fliehend heimzu-
steuern,

Denn verloren nun auf immer gaben sie den Held, den
theuern.

Doch die Bettern, Alews Sprößling und der tapfre Sulewide
Hemmten emsig solchen Aufruhr, und sie schufen endlich
Friede,

Daß sie länger noch verzogen. Sieben Tage, sieben Nächte
Bebte noch die Erde, gleich als ob zu sterben sie gedächte. —
Endlich kam die Stille wieder, und es war am achten
Morgen,

Als sie Schritte fern vernahmen, als das Ende kam der
Sorgen. —

Denn es kehrt der Kalewide, langsam kam er ange-
schritten

Aus dem Nebelreich der Schatten, wo er Schweres wohl
gelitten.

Zwar auch schwere Lasten trug er, Säcke Goldes voll,
des rothen,

Trug's und warf die Last zu Boden, die erkämpft im
Reich der Todten,

Warf sie nieder wegesmüde und begehrte nur zu
schlafen,

Niemand durfte ihn befragen, und so schlief er an dem
Hafen,

Schlief drei Tage und zwei Nächte; als er wiederum
erwachte,

Sprach er: „Auf, ihr Leidgefährten! was ich wollt', ich
auch vollbrachte,

Laßt uns fröhlich heimwärts steuern“. Da erfreuten sich
die Recken,

Und sie trugen und sie schlepten alles Gold in schweren
Säcken

Hin zu Schiff, und Warraks Mienen leuchteten in stiller
Freude;

Drauf vom Ufer stieß des Meerschiffs hohes silbernes
Gebäude. —

Wind und Wellen, See und Sonne lachten licht in
Frühlingsstrahlen,
Und gen Mittag flog der Lennock, ferne zog ein Zug
von Walen. —
Auf der Stirn des Kalewiden aber lag ein tiefes
Trauern,
Er gedachte seiner Mutter, und erbehte oft von Schauern.
Da begann der Alewide: „Theurer Bruder, lange
Wochen
Harrten wir in schweren Sorgen, doch nun sei der Bann
gebrochen.
Rede, sprich und künd' uns endlich, was du sahst im
Todtenreiche;
Vieles sagt, jedoch nicht Alles, sagt dein Antlitz uns, das
bleiche“. —

Da begann der Kalewide: „Höret und bestaunt die
Gnade
Des Geschicks. Durch Felsenpforten stieg ich abwärts
schwarze Pfade,
Schwarz wie Gräber, und das Dunkel jener todtenstillen
Klüfte
Wuchs mit jedem meiner Schritte — wahrlich linde
Frühlingsklüfte
Däuchten mich die Winternächte auf dem Erdenrund
dagegen.
Mühsam tastend schritt ich fürbaß — plötzlich zuckt ein
lebend Regen,

Und ein Mäuslein rief mir pfeifend: 'Auf und laß dein
Glöckchen schallen'.

Und ich that es — plötzlich flammt' es rosig auf in
dunklen Hallen,
Rothe Dämmerung wie von Golde funfelt rings von
Felsenwänden

Und beflügelt eilt' ich vorwärts weiter an den Steinge-
länden. —

Plötzlich fühlt' ich meine Schritte jäh gehemmt auf
meinem Wege

Und ich stand in tausendfältig goldner Fäden Truggehege,
Tausendfach wie Spinngewebe hielt es magisch mich um-
spinnen,

Ob ich gleich mit starkem Fuße sie zerriß, ward's neu be-
gonnen,

Dicht und dichter rannen Fäden, und sie lähmten Hand
und Fuß mir,

Bis mir eine Kröte sagte — vom Geklüfte klang ihr Gruß
mir:

'Auf, und laß dein Glöckchen klingen', wieder that ich's,
und es schanden

Rasch die goldnen Zaubersfäden, die mich trügerisch um-
wanden.

Rasch von Statten ging die Fahrt nun, bis ein Bach
den Pfad durchschnitten,

Schrittbreit kaum und leicht, so wähnt' ich, sei dies
Bächlein überschritten,

Doch so oft ich auch den Fuß hob, wick das Ufer jäh
zurück,

Und ich trat in tiefes Sumpfsmoor, müde war ich schon
der Tücke,

Als ein Krebs mir rief im Bache: 'Laß das goldne
Glöckchen klingen!'

Raum erklang's, so stand das Ufer, und so blühte mir
Gelingen.

Weiter schritt ich in den Tiefen, aber fraget nicht, wie
lange,

Raum und Zeit war mir entschwunden, wahrlich, und
mein Herz war hange.

Keine Grenzen hat die Nacht dort, und kein Himmels-
zeichen kündet,

Ob das Abendzwielicht dämmert, ob das Morgenroth
entzündet,

Eine lügnerische Helle, ein betrügerisches Scheinen

Dämmert fort in gleichem Nebel, grau und fahl wie
ewiges Weinen.

Noch nicht weit geschritten war ich, als ich neue Bein
erfahren:

Unermessne Mückenwärme, Bienenvölker, Wespen-
schaaren

Fielen nieder, dicht und dichter als des Schneegestöbers
Flocken,

Füllten Augen mir und Ohren, alle Pulse fühl' ich
stocken,

Weder sehn, noch athmen konnt' ich oder weiter vorwärts
bringen,

Bis ein Grillchen rief im Grase: "Auf, und laß das
Glöckchen klingen!"

Raum erklang es, als in Wolken das Geschmeiß sofort
zerstoben,

An die Hand das Glöckchen band ich, seine Kräfte mußte
ich loben.

Wieder einsam schritt ich vorwärts, bald an einen Strom
gelangt ich;

Langsam, lautlos zog die schwarze, träge Fluth hin;
fast erbangt' ich:

Harz und Lava war die Stromfluth, und sie zuckt' in
 blauen Flammen
 Als des Schattenreiches Grenze. Schlangen in dem
 Strome schwammen,
 Und sie hoben ihre Häupter, und sie züngelten mit
 Zischen,
 Stiebend klang ein tausend Heulen wie von Wintersturm
 dazwischen.
 Doch des Todtenstromes Wellen überwölbte eine Brücke,
 Weiß von Knochen. Dienen, wähnt' ich, sollte sie zu
 meinem Glücke,
 Doch des Sarwit tapfre Mannschaft, tausend starke Todten-
 wächter
 Wehrien mir der Brücke Zugang, höhrend scholl ihr
 Spottgelächter.
 Heerdenweise stand die Rotte auf der Knochenbrücke Mitte,
 Zweite Schaar stand in der Tiefe, auf dem Ufer stand
 die dritte:
 Lanzenträger, Keulenschwinger, ausgesuchte Armbrust-
 schützen
 kamen dröhnend angerasselt, daß gefracht der Brücke
 Stützen,
 Krieger kräftiger wie Bären und gestählt im Zauber-
 bade
 Deckten alle Felsenhöhen, schirmten alle Höllenspade,
 Und die Armbrustschützen spannten jenseits schon die Eisen-
 bogen,
 Sausend wie die Hagelschlossen ihre Bolzenpfeile
 flogen.
 Aus den Schleudern kam's gewettert glühend mit gewalt'gen
 Steinen,
 Hundertweise, und die Schaaren alle standen gegen
 Einen. —

Da ergrimmt' ich, fester band ich meinen Helm, mein
 Schwert ich faßte,
 Daß die Knöchel weiß erschienen, zwar das Lachen, das
 verhaßte,
 Bald verstummte — so zu fechten hatten Jene nie ge-
 funden.
 Hart verhauen aufeinander stürzten sie mit breiten
 Wunden.
 Nimmer reichte mehr die Brücke, rechts und links hinab
 in Flammen
 Stürzten sie, und weiter drang ich, wo am dichtsten sie
 zusammen,
 Aber immer wieder schlossen sich die stahlbewehrten Kreise,
 Wüthend brach das Schwert die Reihen, warf sie nieder
 tausendweise,
 Wie durch Blätter segt der Herbststurm, daß sie von den
 Zweigen fahren,
 Daß sie jagen well im Winde, also wellten jene
 Schaaren,
 Und sie wichem immer schneller, nimmer achtend Sarmis
 Drohen,
 Und in düstre Nebelschlünde bleich entsetzt die letzten
 flohen. —
 Auch der Todtenherrscher selber wich in seines Hauses
 Mauern,
 Wo ich sah an Eisenpforten knurrend grimme Doggen
 lauern.
 Doch ich schlug das Thor in Trümmer, und die Doggen
 flohn mit Heulen.
 Jetzt betrat ich Hof und Halle, fest und breit sind ihre
 Säulen,
 Leer doch waren rings die Bänke, leer die Tische, leer
 die Pfühle;

Alles war entflohn; erstickend lag im Raume Höllen-
 schwüle. —
 Nur inmitten saß am Spinnrad bleich der Schatten eines
 Weibes,
 Kummervoll und grambelastet, greisenhaft gebeugten Leibes.
 An dem Spinnrad saß der Schatten, saß auf einem
 Knochenstuhle,
 Fäden flossen aus dem Boden eilig in den Schlund der
 Spule,
 Goldne Fäden aus dem Flache rannen hell im Silber-
 strahle,
 Und sie neigte ihre Finger aus der rechten Spinnrad-
 schale,
 Angefüllt mit Lebensfeuchte. Mit den Augen, mit den
 dunkeln,
 Sah sie schweigend auf mich nieder. Eine Thräne sah
 ich funkeln
 In den schwarzen Augenhöhlen. Als ich näher trat,
 erkannt' ich
 Meiner theuren Mutter Antlitz. Alles Zürnen nun ver-
 bannt' ich,
 Ach, ich mußte heftig weinen, schmerzbewegt wie nie im
 Leben,
 Und erhob den Arm in Sehnsucht, doch ich sah sie still
 entschweben,
 Schweigend wich der theure Schatten. Jammer meinen
 Sinn umschnürte,
 Denn nun sah ich, daß sie todt war, die der Zauberer
 einst entführte,
 Nicht verwandelt, noch verzaubert. Doch sie wies im
 Silberstrahle
 An dem bleichen Knochenspinnrad eine lichtkrystallne
 Schale,

Mir bedeutend, daß ich tränke, und ich that's, und
 Flammenglühen
 Rann durch's Blut mir, Riesenkräfte fühlt' ich in den
 Adern blühen.

Als der Schatten meiner Mutter eine Pforte noch
 gewiesen,
 Droht' ich sie sofort zu sprengen, doch sie fürchteten den
 Riesen,
 Bitternd öffnete die Pforte Sarwik's Mutter, und mit
 glatten
 Worten ward der ungestüme Gast empfangen bei den
 Schatten.

Zwar sie sagte, nicht zu Hause heute sei der Fürst der
 Todten,
 Doch ich sah noch andre Pforten; eh ich weiteres noch geboten,
 Sprangen auf die hohen Thüren, es erschienen dreißig
 Knechte,
 Stürzten an mit Wolfsgeheule, zwangen mich zum Mord-
 gefechte,
 Stürzten auf mich, mich umkreisend wie den Bär die
 Hundemeute,
 Heißer ward die Noth des Kampfes, sorgend noch gedenk
 ich's heute.

Wilber ward die Noth des Kampfes, und der Halle
 Säulen schwankten,
 Doch die Frechen meine Streiche wahrlich bald mit
 Schweigen dankten.

Stille ward's; die Allermeisten zuckend noch am Boden
 stampften,
 Andre lagen stumm und schweigend, und des Blutes Bäche
 dampften. —

Doch jetzt nahte Sarwik selber, der gehörnte Fürst der
 Tiefen.

Seine blutroth starren Augen wahrlich keinen Willkomm
riefen,

Und er sprach: 'Schon zweimal kamst du als ein Räuber
meiner Güter,

Brachst den Frieden ohne Ursach und erschlugst mir meine
Güter,

Hast gewagt, die Zauberruthe, Schwert und Wunschhut
mir zu rauben,

Trugst die Goldlast mir von dannen, hast entführt die
Mädchentauben,

Die mir Ukko zugesprochen. Ukko weiß, was uns soll
frommen,

Dann den Talisman, das Glöckchen, hast du mir zuletzt
genommen.

Also hast du unverdienten Schaden mir gebracht, Ver-
ruchter;

Darum stehe heut zum Kampfe, zu dem letzten steh',
Verfluchter!

Doch ich sprach: 'Des Leides Saaten sind mir reichlich
aufgegangen

Von dem Zauberergelichter, das noch Schutz von dir
empfangen;

Schutz und alle-Höllenkkräfte hast du ihnen stets verliehen,
Unheilshmied und Menschenschrecken, dies wird nimmer-
mehr verziehen.

Heil mir, daß den Quell ich stopfe, der den dunklen
Strom ergossen,

Jenen Strom von allen Leiden, die mein Leben reich
umflossen!

Drauf sprach Sarwik: — 'Wohl, Berwegner, wage denn
den Kampf, den letzten,

Doch der schwerste ist's von allen mit dem ewig Unver-
letzten.

Unbeforgt um deine Heimfahrt warst du Wicht, sowie um
Gnade,

Doch noch Keiner ging zurücke je des Schattenreiches
Pfade!

Doch ich sagte: Um den Ausgang Sorge du, ich will
dich binden

In dem eignen Haus zum Hohne, magst du drehn dich
oder winden.

Heil wie damals fahr ich heute auch zum zweitenmal
von hinnen,

Nun genug der leeren Worte, laß den Kampf uns nun
beginnen!

Und jetzt faßten wir einander um die Arme, um die
Hüften.

Grimmerer Kampf ward nie gesehen in den unterird'schen
Klüften.

Mit der Eisenarme Klammern preßten wir uns, daß die
Finger

Blut entschossen, mit den Füßen stampften wir den Felsen-
zwinger,

Daß die Wölbungen erbeben, Sarwifs Reich begann zu
schwanken,

Und wir rangen lange. Plötzlich fühlt' ich, daß die Kräfte
sanken;

Doch der Schatten meiner Mutter schwebte mir zu Häupten Lise
Wie zur Hülfe. Ihren Waden schwang sie deusam hoch

im Kreise,
Warf ihn dann zur Erde nieder, ich verstand das kluge

Zeichen,
Hob den Sarwif auf vom Boden, dreht' im Kreise ihn

imgleichen,
Dreht' ihn zehnmal wohl im Kreise, wie ein Bündel Berg,

den Alten,

Warf ihn mit gewalt'gem Schwunge nieder auf den Fels,
 den kalten,
 Warf ihn nieder dann mit Krachen auf die schwarzen
 Feuerstätten,
 Fesselt' ihn an Hals und Händen, wie am Leib, mit
 Eisenketten,
 An den Füßen noch besonders, zog sodann der Ketten
 Ringe
 Durch den Felsen tief im Grunde, daß das Werk mir
 recht gelinge,
 Nahm sodann ein andres Felsstück, wälzt' es bei mit
 Eichenfeulen,
 Wälzt' es drauf als Widerlager. Sarnik zwar mit
 lautem Heulen
 Brüllte, daß die weiten Klüfte donnerähnlich widerhallten,
 Und wie Stürme aus den Tiefen bis zur Oberwelt er-
 schallten.
 Sühne bot er, Gold und Silber, so viel mag in Tiefen
 ruhen.
 Doch ich sagte: 'Solches nehm ich ohnehin aus deinen
 Truhen'.
 Wieder rief der Fürst der Todten, und er rief's zum
 andernmale:
 'Wahre dich, das Ei des Glückes hat nur eine dünne
 Schale,
 Niemand sollte goldnen Mittag vor dem grauen Abend
 loben' —
 Ich jedoch war kampfesmäde, und ich sehnte mich nach
 oben.
 Gold in Haufen, Münzen, Stufen, im Krystall sowie in
 Warren
 Rafft ich emsig noch zusammen, länger mocht' ich nimmer
 harren;

Dann den finstren Gang beschritt ich, stieg, bis ihn der
Tag gelichtet,

Also wißt ihr meine Fahrt nun, die ich euch getreu be-
richtet.“ —

Also sprach der Kalewide; manche andre Wunder-
kunden,

Die kein Sterblicher vernommen, meldet' er in Abend-
stunden,

Und sie lauschten und sie hörten, tief in Staunen dann
versunken.

Leise piff der Wind im Segel, und die Meerfluth sprühte
Funken.

Aber Warrak sprach, der Weise, sprach bedächtig und
mit Würde:

„Ueberleg' ich alle Wunder und des Höllenkampfes Bürde,
Will mir tieffter Sinn erscheinen, will mir leuchten ewige
Klarheit,

Und aus Stein und Felsenzungen tönt uralte verborgne
Wahrheit.

Ich, uns Allen, die zum Lichte kamen, blieb geheimes
Sehnen,

Blieb in allen Erdenfreuden, blieb in allen Erden-
thränen. —

Unsre Mutter, unsre Heimat sucht der Weise selbst zeit-
lebens,

In des Himmels Lüften sucht er, wie am Weltenend
vergebens.

Doch es leben heilige Mächte in den Felsen, in den
Flammen,

In der Unterwelten Tiefen, denen wir im Licht ent-
stammen.

Wohl ein Teppich ist die Erde, reich an Farben, reich an
bunten,

Doch die Meister, die ihn weben, unsre Ahnen sind dort
unten.

Sind verstummt auch unsre Mütter, goldne Fäden doch
sie weben,

Spinnen ewig und regieren heimlich unser ganzes
Leben". —

Wieder sprach der weise Warraf: „Längst verkündet
ist von Sagen,

Riesen wohnen in den Tiefen, feind den hellen Sonnen-
tagen,

Feindlich allen Menschenwerken, die sie teuflisch nur zer-
stören,

Gold und Kohlen, Erz und Flammen ihnen erblich an-
gehören.

Aber kommen wird die Zukunft, deine Thaten es ver-
melden,

Da die Menschheit wird, wie Kalew, zeugen ein Ge-
schlecht von Helden,

Da die Menschheit wird als Herrin ob gebundnen Riesen
thronen;

Als die Knechte einst der Völker müssen dienen sie in
Frohnern,

Alle Schätze aus den Tiefen müssen sie herauf uns tragen,
Müssen wirken, müssen hämmern, müssen Riesenwerke
wagen.

Dann wird auch die Zeit von Eisen wieder morgengolden
werden,

Und die Menschheit lebt entlastet, lebt beglückt und frei
auf Erden.

Heil den Enkeln! zwar die goldne Zeit sie ist noch wolken-
ferne —"

Also Warraf sprach, es flammten wie geheimnißvoll die
Sterne,

Wind und Fluth melodisch rauschten, leise klang's wie
Meergesänge.
Wochen schwanden hin wie Stunden in der Seefahrt
Meilenlänge,
Monde schwanden hin wie Tage; eh es noch die Helden
dachten,
Eines Morgens goldbeschieden ihrer Heimat Küsten
lachten.
In die Bucht von Lindanisa Lennock kam herabge-
fahren,
Und es grüßten müde Helden laut des Volks gedrängte
Schaaren.

Neunter Gesang.

Als die Helden heimgekehrt nun, herrschten hohe Jubel-
feste,
Und das Volk von Lindanisa drängt' sich um die Stein-
paläste,
Und ein Bechern und ein Schmausen hub sich an und
ein Gelage,
Wie es nie das Land gesehen hat, denn es währte sieben
Tage.
Viel des Methes ward getrunken, und die vollen Kannen
kreisten
Immerdar von Hand zu Händen. Jeder lauscht den
Weitgereisten,
Lauscht der Seefahrt krausen Mären. Alle heischten
Wunderkunde
Von den starken Lennockschiffen, die erzählten manche
Stunde,
Manche Nacht an hohen Feuern, und sie zechten nach
Bedarfe.
Die des Liebes kundig waren, nahmen auch die Schweden-
harfe,
Und zu alten Sagen tönten Lieder neuer Heldenzeiten,

Keiner mag dem Sulewiden höchsten Ruhm darin be-
streiten,

Denn er sang, was holde Maide allezeit am liebsten
hören,

Von der Liebe, und die Andern schlossen dann mit
vollen Hören.

Jubelschall umbraust die Tische, rings im Kreise gingen
Rannen,

Methgeschirr in Männerhänden, auch des Weines Ströme
rannen.

Jubelnd jauchzten die Gefährten, nicht voraus war zu
errathen,

Welcher Ruf im Morgenrothe tönen wird zu grimmen
Thaten.

Höher schlugen der Begeistrung, höher auch der Freude
Flammen,

Wahrlich so beglückte Männer waren nie zuvor bei-
sammen

Und gedachten hochbeseigt, daß sie nun mit Vollbe-
hagen

Mit den Fraun in Lindanisa walteten in Sonnentagen,

Daß sich freuten aller Mütter starke Söhne, aller
Weiber

Waidliche Gemahle. Sorglich pflegten sie die müden
Leiber. —

Jubelschall umbraust' die Tische, rings im Kreise gingen
Rannen,

Methgeschirr in Männerhänden, auch des Weines Ströme
rannen,

Jubelnd jauchzten die Gefährten, nicht voraus war zu
errathen,

Welcher Ruf im Morgenrothe tönen wird zu grimmen
Thaten. —

Einer nur beim frohen Mahle schweigend saß in tiefem
Brüten,
Und in düstrem Ernst die Blicke sinnend oft unheimlich
glühten.

Warraf war's, der Weise Lapplands, langsam hob er
nur den Becher,

Und er schaut mit stiller Wehmut auf die laubbekränzten
Becher,

Schaut hinaus, wo Wolken ziehen, Wolken hell im
Silberlichte,

Und mit geisterhaften Augen sieht er grausende Gesichte.

Aus dem Singen, aus dem Lachen hört er's wie Posaunen
tönen,

Mordkampf schüttert in den Lüften, und am Boden
sterbend Stöhnen.

In den Wolken zieht ein Wimmern, Wiehern hin und
Schwerterklingen,

Und aus tiefen Höfen hört er hundert Todtenlieder
singen.

Aufgeschreckt der greise Recke schreitet zu dem Bogen-
fenster,

Aber stille sind die Weiten: — „Sah ich wirklich nur
Gespenster,

Soll mich Truggebilde necken, soll ich selbst ein Narr mir
scheinen?“

Und doch zieht es durch des Greises Seele wie ein tiefes
Weinen. —

Wieder kehrt er zum Gelage, herzhast will er nieder-
trinken,

Was die Sinne ihm umnachtet, und er thät dem Schaffner
winken,

Und er nimmt den vollsten Humpen, leert ihn rasch mit
einem Zuge,

Und dann singt er zu der Harfe, singt von hohem
 Götterfluge,
 Singt ein Lied aus alten Tagen, hoch vom Norden ist's
 erklungen,
 Aus der Schweden Riesenzeiten, von den letzten Dämme-
 rungen,
 Wenn dereinst in Surturs Flammen hohe Asen grimmig
 streiten
 Mit der alten Mitgarðschlange, dann erfüllt sind alle
 Zeiten.
 Auf den weißen Flügelrossen fliegen leuchtende Wal-
 kyren,
 Die lichtschimmernde Einherier aus den Wolkenpforten
 führen.

Also sang der greise Warraf — horch! es kräht ein
 Hahn von ferne,
 Hoch im Norden blüht die Dämmerung, und es bleichen
 schon die Sterne.
 Plötzlich schallt's wie fernes Traben, schallt's wie fernes
 Tubatönen,
 Rosseshufe tönen näher, daß der Brücke Balken
 dröhnen,
 Und es kommen reisige Boten, aufgesprungen sind die
 Helden,
 Und dem hohen Kalewiden müdgehegte Boten melden:
 Pleskaus Grenzen sandten Boten, Lettenland entsandt'
 den zweiten.
 Rosse braun mit Bärenfellen allerwärts mit Boten
 reiten.
 Schrecken kommt nach Lindanisa, Schrecken tönt bis
 Allentaken
 Von der Wenden weiten Fluren, von den Grenzen der
 Polacken.

Denn auf Schiffen ist erschienen fremder Männer Schaar
am Meere,
Erzbehelmt Eisenmänner, zahllos blitzen ihre Speere.
Rudernd ist der Krieg genahet, und es rollt der Feindschaft
Wagen,
Fahnenfänge kommen gleitend, und viel tausend Lanzen
ragen.

An das Ufer Wierlands stürmten fremder Krieger Eisen-
züge,
Mordbegierig viele Tausend, Peiniger wie Wolfen-
flüge,
Die von fern gebracht die Winde, hergeweht auf Wasser-
fluthen.
Also melden Botschaftsträger, und es künden's ferne
Gluthen,
Daß der Krieg schon dräuerd nahe, daß des Streites
Wagen rolle,
Daß die Zeit des Blutz gekommen, ach, die Zeit die
thränenvolle. —

Sinnend stand der Kalewide, stand am Hochsitz eine
Weile,
Dann entsandt' er neue Boten weit ins Land mit Windes-
eile,
Sendet rings die Königsboten, um den Heerbann aufzu-
rufen,
Alle Männer, alle Rosse mit den windesschnellen
Hufen.
Wer den Helm, wer Schwert und Lanze tragen kann,
der ist entboten,
Bis zum fernsten Walde senden Heerhorntöne seine
Boten.
Sammeln sollen sich die Schaaren an Gott Taaras
Tempelhügeln,

In dem heiligen Eichenwalde, und die Kunde fliegt mit
Flügeln:

„Macht euch eilig auf nach Hause, um die Schwachen an-
zufeuern,

Auf den Höhen des Heimatstrandes müssen Wächter-
schiffe steuern,

Dann dem Feinde rasch entgegen, vorn die starken Lanzen-
träger;

Reulenmänner an den Flanken, Streitartschwinger, flinke
Jäger,

Die mit Fischergabeln kommen oder Eisenstangen führen,
Laßt im Handgemenge wirken, daß es scharf die Feinde
spüren.

Sensen gebt den Flötenbläsern, alten Leuten Spieße
nützen,

Auf den Abhang stellt die Schleudrer, auf die Höh die
Bogenschilden.

Die Veritnen müssen stürmisch kommen wie das Hagel-
wetter.

Einer stehe für den Andern, Jeder sei des Andern
Retter.

Wenn dann brav die Schwerter hauen, im Gewühl die
Aerte hacken,

Wenn die Sensen emsig mähen und die Fischergabeln
packen,

Dann wird bald das Kriegsgetümmel, bald der Feinde
Grimm sich legen.

Haltet einig nur zusammen, und der Sieg folgt aller-
wegen!“

Zu den tapfren Brudersöhnen, zu dem edlen Sule-
widen

Und zum starken Alewiden sprach der Held: „So schwand
der Frieden,

Und von Neuem wollen Götter unsren Mannesmuth er-
proben.

Was auf Erden sie vollbringen, muß der Erdgeborne
loben. —

Doch im Kriege mag kein Silber, mag kein Gold gesichert
ruhen

Nicht in festen Eichenkammern, noch in schweren Eisen-
truhen.

Darum laßt uns unsre Schätze in der tiefen Erde
bergen

Ohne Wissen von den Weibern, ohne Wissen auch von
Zwergen". —

Und sie trugen schwere Kisten, trugen Lasten rothen
Goldes

Und des Silbers blanke Schätze, auch manch Kleinod,
manches holdes,

Echerbengold und Henfelmünzen, Spangen, Ketten,
Halzgeschmeide,

Ränderthaler, Rubelstücke, eine reiche Augenweide,

Trugen sie in Einsamkeiten, in der mitternächtgen
Stunde

Bargen tief die reichen Schätze in des harten Rieses
Grunde,

Wälzten drauf mit schweren Mühlen moosbedeckte Felsen-
trümmer,

Dann erst schritten sie von dannen bei der Sterne spätem
Schimmer.

Dorten liegt der reiche Mahlschatz, liegt bis heute noch
begraben,

Nur umsegelt von den Krähen, nur umflogen von den
Raben,

Keiner kennt den Ort auf Erden, keiner von den hohen
Reden

Kam zur Stelle je zurück, Keiner mocht' ihn je ent-
decken.

Auch zum Schutze und zum Schirme solchem eingesenkten
Horte

Sprach der hohe Kalewide kraftbegabte Zauberworte,
Also daß er nur gehoben einst nach Jahren werden
könne,

Wem das Glück die seltne Stunde und die rechten Gaben
gönne.

„Wenn zur Sommer Sonnenwende leuchten die Mittsommer-
feuer,

Einer keuschen Mutter Sprößling hierher lenkt sein Lebens-
steuer,

Wenn er opfert einen schwarzen Hahn mit doppelt rothem
Kamme,

Einen Maulwurf, eine schwarze Kaze opfert in der
Flamme,

Dann“ — so sprach er — „leuchte wieder, gleich als
ob wir selbst dich riefen,

Leuchte, Hort des Kalewiden, leuchte aus den dunklen
Tiefen!“

Jetzt erst rüsteten die Helden, nahmen Schild und
Schwert und Lanze,

Auf sein Streitroß stieg der starke Kalewid' im Königs-
glanze.

Mit sich führt er Kriegerhelden, Bersenbuben von den
Starken,

Fünfzig wählte er aus Wierland, sechzig aus den Finnland-
marken,

Siebzig von dem Kranichseiland, hundert andre von den
Küsten.

Auch des Kalewiden Streitroß — niemals sah man
solches rüsten —

Raffelte von blanken Münzen, am Gebisse goldne
 Stangen,
 Silbern glänzt am Haupt die Halfter, Perlen um den
 Röcher hängen,
 Thalerschnüre wehn am Schweife, um den Körper
 Muschelschnüre.
 Golden ist der Schild des Königs, daß ihn weit das
 Kriegsheer spüre.
 Wer den Sprößling des Gewaltgen auf dem Kriegespfad
 erblickte,
 Mußte wahrlich gern bekennen, daß den Held der Himmel
 schickte.
 Sonnenschimmerknd strahlt der Rede. Feuer bläst ins
 Meer der Hüne,
 Lächelt Funken in die Wogen, Flammen auf beschneite Düne,
 Wolkenmassen sind ihm Zeltdach, seine Halle Windesflügel,
 Hagelschlossen seine Betten, und die Sonne ist sein Hügel.
 Aus dem Wind haucht er sein Streitroß. Stolze Städte
 sind entstanden,
 Wo er mit dem Roß sich tummelt, Berge stiegen aus den
 Landen,
 Wo er tanzet mit dem Rosse. Schön geschmückt im
 Zwielfichtkleide
 Gleicht er selber einer Sonne. Silbern ist sein Brust-
 geschmeide,
 Wo er zieht, da blüht der Himmel, alle Wiesen stehn im
 Blühen;
 Nachtigall sie schlägt im Flieder, Mädchenaugen rings er-
 glühen.
 Wäre dieser Mann doch unser, wollten wir zeitlebens
 fasten,
 Ließen ihn auf Rissen schlafen, die verziert mit goldnen
 Quasten.

Und jetzt blies er in sein Heerhorn, und es tönte
 sturmallmächtig,
 Daß die Berge weit erschrafen, Wälder bebten wipfel-
 nünftig.
 Durch ganz Bierland ward's vernommen, bis nach
 Fervon ist's erschollen,
 Bernau auch und Allentaken hörten es wie Donnerrollen;
 Bis nach Harjen, ja bis Desel, wo die Kranichschaaren
 haufen,
 Schallt das Tönen langgezogen, wie ein fernes Sturmes-
 fausen.
 Antwort gaben Wind und Felsen, Antwort wilde Meeres-
 wellen,
 Gleich als wollten sie gehorsam sich dem Königsheer ge-
 sellen.
 Nun von allen Seiten zogen rasselnd lichte Krieger-
 schaaren,
 Mit den Rossen, mit den Fahnen, auf den Helmen mit
 den Aaren;
 Rastlos über Heidesflächen kommt es aus den Winden
 allen,
 Um dem Heerbann zu gehorchen, um den Todespfad zu
 wachen. —

Bis zum fünften Tag versammelt Alle stehn in Taaras
 Haine,
 Schlagen dort ein lustig Lager; ringsum flammt's vom
 Feuerscheine.
 Eine Nacht und einen Tag noch dürfen sie die Ruhe
 kosten,
 Doch am dritten Morgen brausen alle Völker vor nach
 Osten.
 Bald an einem Hügelssaume treffen sie die Eisen-
 männer,

Alirren raffelt durch die Rotten, und es schnauben
muthige Renner.

Doch der Kalewide schleudert sein Geschöß dem Feind
entgegen,

Tausend fliegt der Schaft der Fische, daß erfreuten sich
die Degen.

Dann gab er dem Roß die Sporen, und er schwang des Schwertes Schneide:

Nun begann das Männerwürgen auf der Affamalla-
haide.

Wild entlodert das Getümmel, lodern auf des Streites
Flammen,

Zu den mörderischen Weisen klang der Schwerter Tanz
zusammen,

Schreckenskampf begann zu wüthen, und die Haide ward geröthet,

Wie des Grajes Schwaden lagen lange Männerreihn
getödtet.

Aus dem Gras von Aſſamalla thauten mancher Mutter
Thränen,

Mancher Braut erblühten Rosen, und die Myrthe blieb
ein Wähnen.

Da ergrimmt der Kalewide und auf seinem Friesenhengste
Stürmt er ins Gewühl der Feinde, wo es wogt das
allerengste.

Riesig mäht er mit dem Schwerte, mäht Geschwader im
Getümmel,

Wie die Garben reifen Kornes, wie der Sturmwind segt
den Himmel.

Manneshäupter schlägt er nieder, wie der Wind hinjagt
die Blätter,

Schleudert Tod rings in die Schaaren, wie ein prasselnd
Hagelwetter,

Und sie fliehn in dichten Schwärmen, fliehen wie ein
Volk von Staaren,

Und der Kalewide kehrte wieder jetzt zu seinen Schaaren.

Reihenweis die Leichen lagen, die Erschlagenen haufen-
weise,

Männer in der Lebensblüthe — bei den Jungen lagen
Greise,

Wohl zehntausend von den Feinden lagen kalt in Affa-
malla,

Harrend auf die Lichtwalfyren, die sie führen nach
Walhalla.

Von den Eichenmännern wäre Keiner lebend mehr ent-
flohen,

Traf ein Unfall nicht den Sieger, traf ihn fast mit Todes-
drohen.

Denn das Roß des Kalewiden stampfte auf den Moor-
grundbinsen,

Doch der Boden wich betrügerisch, und es sank in Wasser-
linsen,

Sank und stürzte und zerschellte, tief versunken war's im
Schlamme,

Doch den Kalewiden faßte tiefen Unmuths jache
Flamme,

Und er zürnte: „Werde Beute für die Rattern, für die
Kröten,

Magst du ganz zu Moor vermodern, mag dein Blut die
Sümpfe röthen!“

Mühsam, aber heil erhob sich nun der Held vom Moor-
grundrasen,

Tröstete die wackren Freunde, ließ sofort das Heerhorn
blasen,

Und die Schlacht sie war beendet. Viele Tausend Helden
lagen

Auf der Haide, roth von Wunden, lagen haufenweis
 erschlagen.
 Schon in Bächen rann der Blutstrom, doch den Kale-
 widen quälte
 Lange schon ein heißes Dürsten, drum das Nächste er
 erwählte,
 Nieder beugt er sich zur Seesluth, um gemach daraus zu
 trinken,
 Trank in unermessnen Zügen, daß der See begann zu
 sinken,
 Weit zurückwich von den Ufern. Dort auf feuchtem
 Ufergrunde
 Sind die Todten all' begraben, heut noch hallt davon die
 Kunde;
 Zwar die Gräber überfluthet haben bald die Wogen
 wieder,
 Doch bei Nacht aus Wellen tönen Geistersang und Geister-
 lieder. —

Als die Männer kampfesmüde einen langen Tag
 geraftet,
 Folgten sie dem Feindesheere, das in Flucht davonge-
 hastet.
 Und es schmausten nun die Wölfe auf dem Leichenfeld
 verstopfen,
 Und es kamen Rabenschaaren angeslogen, Krähn und
 Dohlen,
 Wölfe auch in ganzen Rudeln, die verschont der Helden
 Keule,
 Und auf Assamallas Haide Krächzen tönte und Geheule. —
 Ist ein Ort, genannt Wöhandu, wo des Stromes
 Wogen branden,
 Dort der Eisenmänner Schaaren wieder dicht gesammelt
 standen.

Eine Brücke ward geschlagen an dem heiligen Fluß von
Bäumen,
Fest wie eine Eichenfahre, und das Heer zog ohne
Säumen,
Daß die Strebebalken dröhnten und die Eckenpfeiler
wichen.
Unabsehbar standen Schaaren auf den braunen Haide-
strichen,
Polenvölker, Mordgesellen, mit dem Bogen auch Tartaren
Hoch zu Pferde, und mit Lanzen ungezählte Wenden-
schaaren.
Und die Schlacht begann von neuem, und es rollt des
Krieges Wagen
Jäh heran zum Todtentanze. Rauschend hoch die Fahnen
ragen,
Und von Neuem hub die Mordschlacht an zu rasen und
zu wüthen.
Im Geklirr der breiten Schwerter rothe Funkenwolken
sprühten:
Grimmer kämpften die umschienten Eisenmänner auf den
Rossen
Mit den Aexten, mit den Beilen; mit den Lanzen ward
geschossen,
Und von Stachelmorgensternen ging ein Abendroth von
Blute,
Doch voran den Seinen brauste Kalew's Sohn mit Löwen-
muthe,
Hieb hinein nun in die Feinde, meßelt nieder die Tar-
taren,
Trieb zur Flucht auch die Polacken, und es fraß sein
Schwert die Schaaren,
Schlug herab die Wendenköpfe, beerengleich auf weiter
Haide,

Schüttelt sie herab wie Nüsse, ihnen wohl zum großen
Leide.

Wie ein Wolf so würgt des Mörders Eisen in der
Lämmerheerde,

Eine Klasten hoch bedeckten todte Körper rings die
Erde. —

Dicht umdrängt war er von Feinden, denn sie kannten
wohl den Kühnen,

Hofften Tod von vielen Braven durch des Einen Fall zu
fühnen,

Und mit blindem Zorneswüthen ward sein zweites Roß
erschlagen,

Niederstürzt es, nimmer sah man stolz des Königs Helm-
busch ragen,

Und wie schreckgelähmt die Schaaren Wierlands schon zur
Flucht sich wandten,

Thränen heiß in Männeraugen um den hohen Held ent-
brannten.

Zwar verloren schien der Starke, doch gleichwie ein Busch
im Winde,

Wie ein stolzer Baum der Schlachten, dem gespalten
kaum die Rinde,

Hob er sich, von neuem säte Tod sein Arm in Schlachten-
wettern;

Neben ihm getreulich stritten unverzagt die starken
Bettern,

Sulews Sohn und Alews Sprößling mit dem blanken
Adlerhelme,

Der wie Sonnenlicht gesunkelt. Viel erlegten sie der
Schelme,

Viel der Braven, daß die Sträucher auf der Haide roth
sich färbten

Und der Haideblumen viele Heldebblutes Röthe erbten.

Wasser auf der weiten Ebne, einen Quell auf weiten
 Strecken.
 Endlich fanden sie bei Nachtzeit einen See mit dunklen
 Tiefen,
 Still am steilen Felsenufer dichte Rosensträucher
 schliefen;
 Und es trank der Kalewide, Alwos Sohn auch kam ge-
 schritten,
 Doch im Beugen von dem Felsen tückisch ist sein Fuß
 entglitten,
 Lautlos sank er in die Tiefen, ward verschlungen von
 den Wogen,
 Ist von weißen Wasserfrauen kosend still hinabge-
 zogen. —
 Niemand sah, daß er verschwunden, erst am thränen-
 bleichen Morgen
 Sahen sie den theuren Todten in der grünen Fluth ver-
 borgen.
 Und sie zogen nun den starren Leichnam aus den kalten
 Wellen
 Und begruben ihn am Hügel, wo die Rosenknospen
 schwellen. —
 Doch sein Schwert, das dreimaltschneidige, und die lichte
 Eisenhaube
 Blieben tief im Grund des Wassers, blieben falscher Fluth
 zum Raube;
 Oft, wenn Sonnenstrahlen blitzen durch die Wellen, durch
 die feuchten,
 Sieht man Schwert und Eisenhaube schimmernd tief im
 Grunde leuchten.

Trauernd saß der Kalewide, sah des Meeres Wogen
wallen,

Ließ die laute Todtenklage um die theuren Freunde
schallen. —

Klagend scholl der Brandung Tosen, seufzend scholl des
Windes Wogen,

Thränen hat der Thau ergossen, weinend trüb die Wolken
zogen.

Und er sprach zu Olew's Sohne: „Alle Blumen sind
verloren,

Welf die Auen meiner Jugend, eh' der Sommer mir
geboren.

Mitten in des Brachfelds Pflugzeit, in der Frühlingsmonde
Mitten

Haben Blüthen meiner Erlen, haben Kirschen Frost ge-
litten.

Aus dem Glück ist Abend worden und zerstört ist all mein
Hoffen,

Eine Eiche steh ich einsam, die der jähe Blitz getroffen.

Eine Birke steh ich einsam, die im Lenze schon ver-
dorrt,-

Meine Freunde sind erschlagen, meiner Zukunft starke
Horte;

Meine Mutter, die geliebte, weilt im schwarzen Todten-
reiche,

Meine Freuden sind vergangen, und mein Abend sank,
der bleiche.

Darum will ich einsam trauern in den weiten Einsam-
keiten,

Du doch, kluger Sohn des Olew, magst allein nun heim-
wärts reiten,

Herrsche fort auf meinem Hochsitz, glücklich über Bierland
walte,
Daß sich Frieden meinen Völkern, Freude auch dir selbst
gestalte.
Baue du die Schutzestätten, Eisenmauern bau' den
Greisen,
Trauerhallen für die Witwen, Thränenwinkel für die
Waisen.
Sei beglückter als Beherrscher, friedlicher dein Volk zu
weiden,
Ich muß meine Straße ziehen, muß ein Trauervogel
scheiden,
Stilles Schattenthal zu suchen, um Vergangenes zu
klagen,
Um mein Unglück zu vergessen in des Waldes stillen
Tagen". —

Also sprach der Held und suchte Zuflucht in dem fernsten
Walde,
Baute dort sich eine Hütte in der dunklen Tannenhalde.
Armem Manne gleichend lebt er, nur vom Sonnenschein
begnadet,
Nur vom Morgenthau gedieh er, und von Regensluth
gebadet,
Nährte sich von wilden Kräutern, manchmal auch von
Silberfischen
Und des Grames Trauerthränen mochten oft den Trunk
ihm mischen.
Also lebt' er in den Tannen, an des Roima grünem
Strome,
Sicher vor den Hagelschlossen in dem grünen Waldes-
dome. —

Lange Zeiten war kein Fremdling, war kein Gast zu
ihm gekommen,

Da erschaut er eines Tages, lachend war der Lenz ent-
 glommen,
 Schaut drei Eisenmänner nahen, schmeichelnd mit gezierten
 Reden
 Und mit glatten Worten nahn sie; er doch prüfte scharf
 Jedweden,
 Als sie baten, daß er ihnen folgen möge. Wenn's ge-
 länge,
 Seine Kraft mit ihrer Klugheit zu vereinen wie zwei
 Stränge,
 Dann erst würden unverwundbar, unbesieglich sie sich
 rühmen
 Und jedweden Kampf bestehen mit jedweden Ungethümen.
 Er doch kehrte stumm den Rücken, sah hinab in Wasser-
 wellen,
 Und dort sah er in dem Spiegel, wie die eisernen Ge-
 sellen
 Sich bereitet, ihn von rückwärts meuchlerisch dahinzus-
 strecken.
 Da ergriff er fühn den Ersten bei der Gurgel, sprach zum
 Reden:
 „Ungeschmiedet ist das Schwert noch, unverkauft, ihr
 falschen Hunde,
 Das den Starken meinesgleichen treffen möge und ver-
 wunde!“
 Bis zur Brust ihn in die Erde schleudert er, sodann den
 Zweiten
 Bis zum Barte und den Dritten bis zum Haupt; in
 kurzen Zeiten
 Sind sie alle eingesunken, nichts zu sehen ist von
 ihnen,
 Als im Boden eine Grube. Bald ein Vierter ist er-
 schienen,

Bat ihn auch mit glatten Worten, beizustehn bei künftigen
Werken,

Doch es sprach der Held: „Verstattet erst die Mahlzeit,
mich zu stärken“,

Heischt zugleich vom Eisenmanne, aus dem Fluß die
Röderstange

Aufzuziehn, um nachzusehen den Ertrag vom Summer-
fange;

Doch der Gast, er war zu kraftlos, aufzuziehn den Fichten-
floben;

Da mit einer Hand der Held hat mühelos den Baum
gehoben,

Und der Eisenmann erstaunte, denn am Fichtenstamme
steckte

Ein getödtet Pferd als Röder. Lachend ihn der Hüne
neckte:

„Geh und sag den Eisenmännern, sag es denen, die
dich sandten:

Keines Sklaven Joch erduldet, wer die Kraft hat von
Giganten.

Solcher Mann taugt nicht zum Dienen, solche Größe nicht
zum Knechte,

Solche Macht will keinen Herren aus so hündischem Ge-
schlechte. —

Lieber will allein ich leben frei, als mich Befehlen beugen —

Wollt ihr Zwang, das Loos der andern mag auch euer
Loos bezeugen!“

Einst der Kalewite wandelt auf entlegnen Waldes-
pfaden,

Die sein Fuß noch nie betreten, dachte sich im See zu
baden,

Und er kam zum Rāpabache, kam unwissend zu der
Stelle,

Wo sein Schwert dereinst versunken, wo es ruht in fühler
Welle.

Zwar der Held erkennt die Ufer nimmermehr, die wald-
umrauschten.

Als er so die Silberfluthen kühn durchschritt, die Fische
lauschten,

Doch das Schwert zugleich gedachte an den Fluch des
Finnenschmiedes,

Da er sprach und wie's geklungen gleich dem Sange
alten Liebes:

„Edles Eisen, blutentweihetes, räche einst dies schönde
Morden —

Räch' uns einstmals, wenn der Mörder arglos, sicher ist
geworden.

Mag er auf dem Ager modern, der Verfluchte, gleich
dem Hunde,

Mag er modern im Gebüsch — Fluch auf seine letzte
Stunde,

Mag er elend dahinfahren in Gewalt der bösen Geister!“

Also hatte er gerufen, nie vergaß das Schwert den
Meister;

Dennoch mochte es nicht tödten Jenen, der es einst ge-
tragen,

Doch gedacht' es auch des andern Wortes aus ver-
gangnen Tagen:

Jenes, das der Kalewide zugerufen ihm beim Scheiden,

Da er sprach: „Ein Schwert des Helden soll so frechen
Raub nicht leiden.

Steiget der, so dich getragen, einst in diese klaren Fluthen,
Dann, du theure Heldenklinge, laß den Frevler hier ver-
bluten!“

Zwar er meinte einst den Zauberer, doch es war die
brave Klinge

Noch verwirrt vom alten Fluche und sie sah sich in der
Schlinge,
Schnitt gehorsam der Beschwörung, schnitt den Helden
ohne Gnade,
Schnitt des Helden beide Füße in dem sommerkühlen
Bade. —

Und er sank zurück ans Ufer, ließ den Klageruf er-
schallen.
Weithin tönt sein dröhnend Klagen durch die hohen Walde-
hallen.
Roth ist schon der Bach vom Blute, das entströmt dem
Todeswunden,
Ach, kein Helfer und kein Pfleger ward im weiten Wald
gefunden.
Sein gewaltig Hülferufen zu den Wolken ist's erschollen,
Seines Sterbens Schmerzenslaute zu den Sternen sind
gequollen,
Schallen stets noch unauslöschlich, unaufhörlich fort sie
dauern
In dem Ohr der Eithensöhne, und unendlich wird dies
Trauern
Hunderte von Jahren dauern, hallen noch in fernen
Sagen
Und den Tod des Kalewiden künden allerfernsten
Lagen. —

Doch vernommen ward die Klage in den lichten
Himmelsfälen,
Wo die hohen Götter walten, Jeglichem sein Loos er-
wählen;
Und sie hörten es mit Schauern, hörten's alle mit
Entsetzen,
Aber Keiner magt zu trogen des Geschickes Nachtge-
setzen. —

Bald verstummte auch die Klage, leblos sank der Hüne
nieder,
Fahl sein Antlitz war, sein stolzes, starr und kalt die
Heldenglieder,
Doch die Seele schwang entfesselt adlergleich sich auf in
Strahlen,
Hoch zu Wolken, wo die Götter sitzen an den seligen
Mahlen.
Dort am Feuerscheine saß er, auf die Hand gestützt die
Wange,
Mitten unter Laaras Helden lauscht er sinnend dem
Gesange,
Der bei hundert Sternensflammen kündete mit goldnen
Zungen
Jene hohen Wunderthaten, die dereinst dem Held ge-
lungen.

Lang noch hielten sie hochheilig Rath im hohen
Götterbanne,
Welches Amt sie nun im Himmel gäben dem gewalt'gen
Manne.
Solch' ein Starker darf nicht feiern, kann nicht ohne
Arbeit bleiben
Und im Himmel müßig weilen, ohne Götter zu vertreiben.
Viele Tage, viele Nächte sannnen sie mit Müh' und riethen,
Bis sie endlich sich vereinigt, ihm das Schwerste zu ge-
bieten:
Daß er Wächter sei in Zukunft an des Weltenendes
Pforte,
Machtlos gegen die Dämonen bleiben selbst der Götter
Worte —
Drum den Sarwis soll er hüten, soll auf ewig ihn
bedräuen,
Daß er nie die Bande löse, nie sein Wirken mag erneuen.

Alsobald des Helden Seele hohe Götter nun geboten,
Ohne Säumen umzukehren zu dem Heldenleib, dem
todten.

Auf ein weißes Streitroß setzten sie den Held, den fuß-
beraubten,

Sandten ihn geheime Pfade, wo nicht Schnee noch Winde
schaubten,

Sandten ihn im Abendrothe zu des Schattenreiches
Gränzen,

Wo durch schwarze Urweltnächte riesengroße Sterne
glänzen.

Als er kam zum Felsenthore, rief mit Donner eine
Stimme:

„Schlage mit der Faust den Felsen, schlage zu mit vollem
Grimme!“

Und er that es, und gefesselt blieb die Hand, die todten-
kalte,

Blieb durch Manas Kraft gefesselt in der tiefen Felsen-
spalte.

Dort nun hält er Todtenwache — und es heilten
seine Wunden,

Ueber Sarwif, den gebundnen, hält er Wache, selbst
gebunden.

Will er seine Faust zuweilen aus der Felsenspalte
reißen,

Dann beginnt der Grund der weiten Erde wehevoll zu
kreißen,

Dröhnen zieht durch alle Tiefen, und des Weltbaus
Besten wanken,

Selbst des Meeres hohle Wellen heulend auf und nieder
schwanken. —

Einstmals aber wird befreit er, kehrt zum Erdenreich
zurück,

Bringt den Esthen neue Zeiten, goldne Tage, reich an
Glücke,
Bringt der Menschheit Sommerstille, bringt zugleich ihr
Winterfrieden:
Solches singt die graue Sage von dem hohen Kalewiden.



Leipzig, Walter Wigand's Buchdruckerei.